

M
MOEWIG

TERRA

UTOPISCHE ROMANE
Science Fiction

HANS KNEIFEL

Das zweite Imperium
der Menschheit
2. Roman

IM LICHT DER GELBEN SONNE

Band 345

Direktions B. 4.-
Schweiz Fr. -80
Italien Lire 140
Sonderpreis für Berlin 40 Pfg. **70 Pfg.**

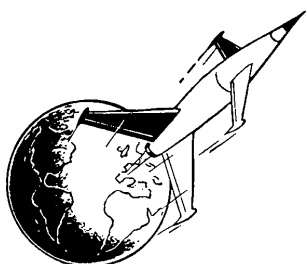
DIESES E-BOOK IST NICHT ZUM VERKAUF BESTIMMT!

Im Licht der gelben Sonne



TERRA - Utopische Romane
Band 345

von HANS KNEIFEL



Wir diskutieren ...

Die Seite für unsere TERRA Leser

Liebe TERRA-Freunde!

Liebe SF-Freunde!

Einige unter Ihnen, die uns kürzlich schrieben, werden heute wieder auf das Podium gestellt, von dem aus Leser zu Lesern sprechen können.

Unter dem Motto „ladies first“ erteilen wir Inge Bergmann aus Krefeld zuerst das Wort. Unsere Leserin nimmt zu TERRA-Sonderband 81 (DAS PROBLEM EPSILON von H. W. Mommers und Ernst Vlcek) folgendermaßen Stellung:

*„Habe eben Ihren letzten TERRA-Sonderband gelesen. Darf ich Ihnen dazu gratulieren? Hätte mir gar nicht gedacht, daß so etwas Tolles nach dem Kuttner-Doppelband noch herauskommen könnte! Freut mich riesig. Mehr von dieser knallharten und doch so zarten Sorte! Das mußte ja mal gesagt werden, nicht? Dieses Autorenteam scheint mir wirklich große Klasse! Weiterhin viel Glück mit der Auswahl der TERRA-Bände wünscht Ihnen nebst freundlichen Grüßen Ihre stille, aber begeisterte TERRA-Leserin.“ (Besten Dank! **Die Red.**)*

Norbert Grewe aus Haan/Rhld. befaßt sich eingehend mit TERRA und TERRA-EXTRA. Er schreibt u.a.:

*„Zum baldigen Erscheinen des 350. TERRA-Bandes möchte ich Ihnen als langjähriger Leser aller Ihrer SF-Publikationen schon im voraus die herzlichsten Glückwünsche übermitteln. Seit ihren ersten Anfängen hat sich diese Reihe immer mehr gesteigert. Nachdem unter den ersten Nummern noch einige ausgesprochene ‚Enten‘ vorkamen, ist die Auswahl von Autoren und Themen in den folgenden Jahren so gut geworden, daß man heute sagen kann: Das Niveau der TERRA-Reihe ist hoch genug, um selbst harte Kritiker vom Wert echter SF überzeugen zu können. Auch die Ausstattung der Hefte ist seitdem verbessert worden, man denke nur an die Diskussionsseite, die Seite ‚TERRA LACHT‘ oder an die Klarsichtbeutel, in denen Doppelbände ausgeliefert werden. Zu alledem, so glaube ich, haben die Kritiken und Verbesserungsvorschläge der Leser ein Teil beigetragen. (Sehr richtig! **Die Red.**)*

*Die Wahl von A. E. van Vogt als Autor des Jubiläumsbandes 350 erscheint gut, er hätte es schon früher verdient. Ich freue mich schon riesig auf seine Stories. Übrigens waren die beiden bisher erschienenen Dickson-Romane schon rein vom Gedanklichen her so gut, daß ich Gordon R. Dickson als Autor des übernächsten Jubiläumsbandes vorschlagen möchte. Sicher im Interesse von vielen Lesern wünsche ich mir, daß auch die Bestseller der TERRA-Sonderbände im Rahmen von TERRA-EXTRA neu aufgelegt werden.“ (Bald ist es soweit! **Die Red.**)*

Schließlich soll noch Winfried Niehoff, 15 Jahre alt, wohnhaft in Bocholt, zu Worte kommen. Winfried meint zu PERRY RHODAN:

„Nachdem ich jetzt ein paar TERRA und TERRA-EXTRA gelesen hatte, sah ich, daß Sie Leserbriefe bekommen. Deshalb habe ich jetzt vor, Ihnen auch einmal meine bescheidene Meinung zu schreiben.

Die PERRY-RHODAN-SERIE gefällt mir, wie anscheinend auch vielen anderen SF-Freunden, am besten. Ihr Gucky ist ein ‚Reißer‘ und beweist, daß Sie Humor haben. Nur etwas stört mich. In den

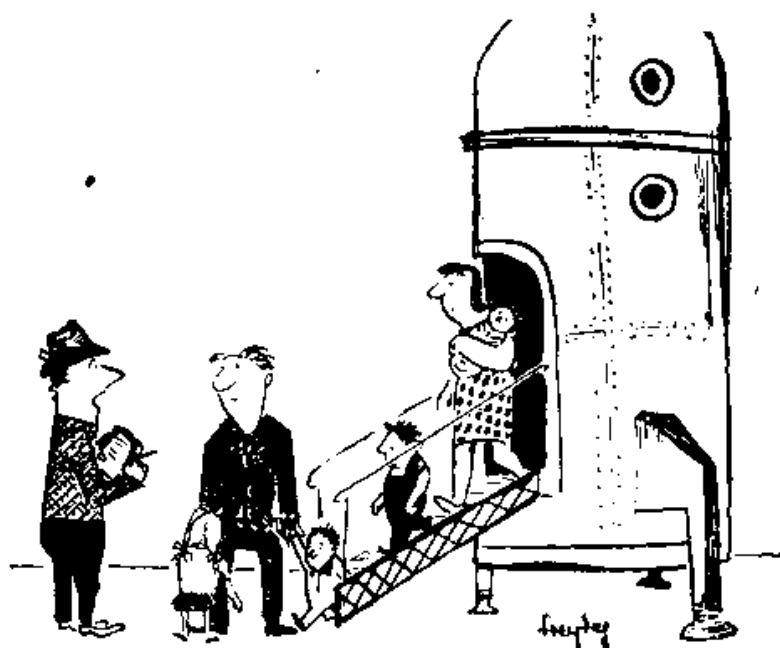


Romanen muß noch etwas mehr Spannung herrschen.“ ((Nanu? Noch mehr Spannung? Ist das denn überhaupt möglich? Wir sind gespannt, was die Autoren dazu sagen. **Die Red.**)

Freundliche Grüße bis zur nächsten Woche von der

SF-Redaktion des
Moewig-Verlages
Günter M. Schelwokat

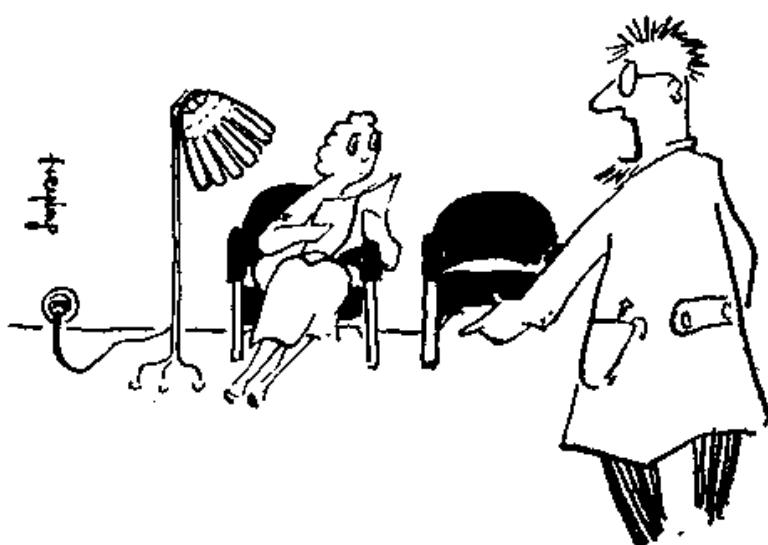
TERRACENT



Der Weltraumreporter:

„Das gibt den Knüller des Jahres! Sie hatten also nur eine vierzehntägige Hochzeitsreise geplant und gerieten dann in Siriusnähe, in ein Feld mit verlangsamter Zeit...!“

„Sie irren sich, meine Dame! Das Gerät ist eine psychoanalytische Tiefensonde — und keine Frisierhaube!“





1.

Während das Zweite Imperium sich in dem gigantischen Prozeß der Ausdehnung über den Raum einer halben Galaxis befand, erkannte man, daß eine jede Kultur zum Niedergang verurteilt wird, wenn man sie zur starren Methodik entwertet. Babylon, Rom und Athen waren Beispiele, die man beachten mußte. Die Menschen begannen, sich zu beschränken — einzuschränken. Man beschloß, den Innenraum der Galaxis für sich zu behalten und konstruierte mathematisch eine vollkommene Kugel aus Sonnen, Planeten und Monden. Sie war ebenso gigantisch wie das Vorhaben des Imperiums — aber sie war eine Grenze nach außen.

Außer dem Homo sapiens imperialis gab es noch etwas in dieser Galaxis: eine fremde, unbekannte Rasse, mit der man bisher keinerlei Kontakte aufnehmen konnte und auch nicht wollte. Die fremden mußten, wenn alte Legenden stimmten, nichtmenschlich sein. Sie stellten aber keine latente Bedrohung dar.

Nur vereinzelte Schiffe flogen in den Raum der äußeren Sterne — jener leeren, kalten Sphäre — zur Forschung und Aufklärung. Auch wurde das Imperium im Zentrum gefestigt, auch schickte man Siedler auf Planeten, auch brauchte man Testkolonien, weil man eine Fremdwelt nicht eher kannte, als bis der Mensch nicht beweisen konnte, daß er überlebte...

*

Cerac Gillard war, wie das schmale Kunststoffblatt besagte, der Kapitän des Schiffes. Die Robotautomatik hatte seinen Namen als ersten ausgeworfen. Dann drückte der Kommandant einen weiteren Knopf hinein. Über dem Knopf stand: Wissenschaftliche Abteilung — und darunter: Geschichte.

Marco Theille war Imperiumsforscher und der Geschichtssachverständige. Der Kommandant las den Text und erfuhr, daß Marco außerdem planetare Geschichte studiert hatte — ein Fach, das unendlich viel Spezialwissen verlangte. Er steckte die Karte zu der des Kapitäns, und wieder arbeitete der Robot.

Die Sortieranlage warf einen dritten weißen Streifen aus. Er schob sich aus einem Schlitz im Schreibtisch des Kommandanten. Garry Sanderholm las die Personenbeschreibung und begann zu lächeln. Serai Ho war ihm persönlich gut bekannt, und er mochte den großen Asiaten. Serai war Botaniker und Mutationsspezialist. Eine andere Karte, ein anderer Name:

Jean Andreatta.

Sanderholm kniff die Augen zusammen. Er las den Namen des Mädchens und wußte im gleichen Augenblick, daß dieser Flug mit voller Berechtigung ein außergewöhnlicher werden würde. Jean Andreatta war die hoffnungsvolle Tochter ihres berühmten Vaters, und sie bot genügend Gesprächsstoff für das gesamte wissenschaftliche Korps von Terra Center.

Ryan Capelt — der Psychologe des Teams. Er war Freudianer und grünäugig, und was den Umgang mit ihm so wünschenswert und gleichzeitig problematisch machte, waren seine Diagnosen. Sie waren in ihrer Art geschliffene Meisterwerke der Ironie. Er würde das Team auf seine Weise unterhalten, wußte der Kommandant.

Bill Beaufort.

Einer der besten Schützen, die sich ein Testsiedlerschiff wünschen konnte.

„Ich glaube, dieser mechanische Kasten hier hat eine recht interessante Mischung zusammengestellt. Jedenfalls wird der Flug allen Beteiligten im Gedächtnis bleiben“, sagte der Kommandant laut vor sich hin und griff nach dem Mikrophon.

„Ja, hier Zentrale Sekretariat.“

„Benachrichtigen Sie folgende Leute: Gillard, Theille, Ho, Andreatta...“

„Jörge oder Jean Andreatta?“

„Das Mädchen, bitte.“

„Wird gemacht.“

„Ferner: Capelt und Beaufort. Ihr Schiff ist die Sanderholm. Alle anderen Instruktionen erhalten die Leute dann von mir persönlich. Ich warte.“

„Selbstverständlich, Kommandant.“

Sanderholm war ein alter Mann. Er war Leiter der wissenschaftlichen Zentrale des Imperiums und teilte die anwesenden Leute zu den notwendigen Flügen ein. Er kannte jeden Mann und jede Frau des wissenschaftlichen Korps genau, wußte über ihre fachlichen und menschlichen Qualitäten genau Bescheid. Daß er die Entscheidung über die Zusammenstellung einer Crew einem Robotgehirn überließ, hatte andere Gründe.

Niemand wußte, wie sich ein solcher Flug gestalten würde. Jedenfalls führte ihn sein Ziel sehr weit von der Erde weg, irgendwohin an einen Punkt dieser gigantischen Kugel, welche die Grenzen des Imperiums darstellte. Und der Flug dauerte lange.

Wenn die Leute, die nun plötzlich auf verhältnismäßig engem Raum zusammengepreßt wurden, sich bereits vorher schon lange kannten, versank die Schiffsstimmung bald in starrer Routine, und die Charaktere schlifften sich glatt — es gab keine Spannungen, wenigstens nicht nennenswerter Art. Wenn aber keiner den anderen kannte oder nur flüchtig, dann hatten die Menschen so lange damit zu tun, sich kennenzulernen, daß meistens der Hinflug auf diese Weise ausgefüllt wurde. Der Rückflug war dann dem Anknüpfen von Freundschaften oder dem Ausbruch von Feindschaft vorbehalten. Auch er verlief auf diese Art unterhaltsam. Der Grund saß tiefer — die Langeweile und das Einrosten waren absolut tödliche Gefahren. Man konnte sie nie ganz ausschalten, aber auf ein Mindestmaß beschränken.

Garry Sanderholm wartete. Er war groß, hager und weißhaarig. Jetzt, nach vielen Jahren draußen im



Raum, war er in das Alter gekommen, in dem ein Mann dorthin zurückkehrt, wo er geboren wurde. Er war zurückgekommen nach Terra Center, der riesigen Hauptstadt des Zweiten Imperiums.

Center nahm den Platz ein zwischen dem, was einmal die Ostküste und die Westküste eines Kontinentes, der Amerika hieß, zwischen sich vereinigt hatte. Die Stadt war derart groß, daß sie im gesamten Universum mit keiner anderen verglichen werden konnte. Die Wüsten waren zu Raumhäfen geworden, inmitten der riesigen Wälder lagen Dutzende von Stadtteilen, und Wasseradern verbanden die einzelnen Wohnbezirke miteinander, ganz zu schweigen von dem dichten Straßennetz, den Fluglinien und Helikopterwegen. Diese Stadt stellte eine imposante Sinfonie aus wilder Natur und geplanter Technik dar, von Menschen geschaffen, bewohnt und umgeformt.

Sanderholm sah aus dem Fenster seines geräumigen Büros. Was er sah, war die rötliche Fläche des Raumhafens, an dessen Rand die flachen Verwaltungsbauten standen. Hangars standen zwischen Baumgruppen, und mitten im Wald lag das Einkaufszentrum für die Wissenschaftler und ihre Familien, die hier und in der Umgebung wohnten.

Hier schlug das Herz des Imperiums, die Verwaltung, und dicht daneben war das Hirn untergebracht — die Menschen, die durch ihre Forschungen, Ideen und Arbeit den Fortbestand des Reiches sicherten. Sanderholm wartete darauf, daß sich die sechs Wissenschaftler — genauer fünf und ein Raumschiffskapitän, bei ihm einfanden und hörten, was er ihnen zu sagen hatte.

*

Sanderholm sah sie schweigend an.

Sie saßen — mit einer Ausnahme — ihm gegenüber in seinem Arbeitszimmer. Gillard, der Kapitän, war jung und schlaksig und von der gleichen, federnden Elastizität, die alle Raumschiffskapitäne auszeichnete. Er kannte nur zwei Dinge: das Schiff und die Sterne. Und diese beiden Dinge füllten sein gesamtes Leben aus. Er saß entspannt in dem runden Stahlsessel und hatte ein Bein über das andere gelegt. Er schwieg.

Ryan Capelt, der Psychologe, lehnte hinter allen anderen und hatte nichts im Rücken als den großen, dreidimensional eingestellten Fernsehschirm, der allerdings nicht eingeschaltet war.

„Wohin geht es, Kommandant, und welche Fracht haben wir?“

Sanderholm sah ihn schweigend an und zuckte dann die Achseln.

Er reichte dem Kapitän Cerac Gillard einen dicken Umschlag.

„Hier ist alles, was für diesen Flug notwendig ist. Die Route, die Namen der Mannschaft, der Schiffstyp und die Ladung.“

Sie alle können sich im Laufe des heutigen Nachmittages und der Nacht mit dem Material vertraut machen.“ „Danke, Kommandant.“

Gillard nahm den Umschlag entgegen und deutete eine Ehrenbezeugung an.

„Von ungewohnter Sorge so beschwert, verletze ich den Anstand — Shakespeare, Wintermärchen — und frage, wo ist der sechste Mann, und wie heißt er?“

Bill Beaufort trommelte mit den schlanken, nervösen Fingern auf der Sessellehne herum und sah sich suchend um. Dann begegnete er dem amüsierten Blick des Asiaten und grinste zurück. Bill kannte die Hälfte aller Shakespear'schen Stücke und wußte an jeder Ecke ein Zitat anzubringen. Manchmal wirkte es störend, aber er machte sich nichts daraus. Sein hageres, kantiges Gesicht war von einer dunkelbraunen Mähne gekrönt, und er trug die dunkle Uniform der Geschützfürer — mit einer Ordensreihe quer über der Brust.

„Miß Jean Andreatta fehlt bisher — sie macht ihrem dubiosen Ruf alle Ehre.“

Ryan Capelt drehte sich zu Beaufort um und hob die Hände in einer hilflosen Geste.

Der rothaarige Theille, der Geschichtsmann, drehte seinen Sitz mit einem Schwung herum. In seinen merkwürdig geformten Fingern — die Gelenke waren übermuskulös — hielt er eine lange, brennende Narcozigarette. Theille kam von Coma Berenicae; er war ein Comaer.

„Zweifelloos steht uns noch einiges bevor, wenn die Tochter in gleichem Maße eigenwillig ist wie ihr Vater berühmt. Nun, Frauen an Bord bringen Unheil, besagt eine alte Seefahrerweisheit.“

Serai Ho hörte zu und schwieg. Er traf dann die endgültigen Formulierungen, wenn alle anderen müde waren.

Kommandant Sanderholm unterbrach die Unterhaltung, indem er aufstand und einen Schalter betätigte. Hinter ihm flammte eine projizierte Kugel auf, die aus Lichtpunktschen verschiedener Farben bestand.

Das Zweite Imperium.

Die Schwärze in dem Schaubild versinnbildlichte den Raum, angedeutete Schleier aus Helligkeit die Milchstraße, und die Kugeln aus farbigem Licht waren Sonnen, bewohnte und unbewohnte Planeten. Eine weitere Schaltung knackte leise. Grüne Pünktchen glommen auf.

„Diese grünen Lichter bedeuten, wie Sie alle wissen, Planeten, die entdeckt, katalogisiert und noch nicht bewohnt sind. Im Rahmen unserer Grenzbewegungen sollen nun Testsiedlungen auf ihnen untergebracht werden. Wie Sie sehen, sind sie über die gesamte Kugelfläche verteilt, hauptsächlich an den Grenzen. Zu einem solchen Planeten geht Ihre morgige Fahrt. Sie begleiten eine Gruppe von sechzig Testkolonisten — dreißig Mädchen und ebenso viele Männer, Sie vermessen das Siedlungsgelände, überwachen die erste



Woche, aber helfen auf keinen Fall, doch das wissen Sie schon aus ähnlichen Fahrten. Neu ist diesmal, daß Sie eines der ersten Teams sind, die dieser Roboter freundlicherweise ausgesucht hat. Nach welchen Gesichtspunkten, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich weiß nur, daß die Maschine Humor zu besitzen scheint. Sind noch Fragen?“

„Wann dürfen wir starten?“

Serai Ho, der Botaniker und Geologe, hatte gefragt. Hinter seiner Höflichkeit verbarg sich eine Mischung aus europäischer Tatkraft und asiatischer Klugheit.

„Sie starten morgen früh um fünf Uhr. Ich bestehe auf äußerster Pünktlichkeit. Miß Andreatta fehlt bisher, ich darf also meine kostbare Zeit noch einmal verschwenden. Es ist ein Jammer mit euch Wissenschaftlern.“

Hinter Ryan ertönte plötzlich ein dumpfer Gongschlag; dann erhellte sich der Schirm des Kommandanten. Aus den farbigen Nebeln schälte sich eine Gestalt heraus — ein junges Mädchen. Beaufort drehte sich gleichzeitig mit Ryan um und bemerkte, daß es sich um Jean handelte. Sie trug einen roten, engen Hausanzug, lehnte nachlässig, aber nicht ohne Grazie, an einem mit Büchern und Papier beladenen Schreibtisch.

„Die Götter lohnen Euch Eure Freundlichkeit — die Dame ist unter uns — King Lear, fünfte Szene.“

Beaufort zitierte, während er Jean musterte. Der Eindruck des Schirmbildes war derart deutlich und faszinierend, daß man meinte, Jean wäre persönlich anwesend.

„Sieh, wie er steht und glotzt! Auch King Lear. Guten Tag, meine Herren, Kommandant Sanderholm, entschuldigen Sie bitte, ich wurde aufgehalten. Würden Sie so nett sein und für mich noch einmal die wichtigsten Daten wiederholen? Ich bitte darum.“

Sanderholm verzog keine Miene. Er kannte seine Wissenschaftler und kannte auch Jean. Sie machte an Können und Wissen viel von ihrer Arroganz wett.

Nachdem Sanderholm noch einmal die Daten des Auftrages heruntergesagt hatte, kam er hinter seinem Schreibtisch hervor und stellte sich vor das Team hin.

„Ich möchte noch etwas sagen — etwas sehr Wichtiges: Sie alle starten morgen früh zu einem Fluge, der für das Imperium sehr große Folgen haben kann — positive, wie wir hoffen, und negative, wie wir fürchten. Es hängt von drei Dingen ab. Zunächst sind die Siedler, auserwählte Leute, richtig hinzubringen. Sie liegen seit drei Tagen im Kälteschlaf. Das Schiff wird gerade von der Mannschaft klar gemacht.“

Dann: Wenn Sie auf ein Schiff der fremden Rasse stoßen — und es besteht in diesem Sektor die Wahrscheinlichkeit, daß Sie eines sichten — keinesfalls die Feindseligkeiten eröffnen. Sie, Gillard, haften mir dafür, daß Beaufort nicht seine Rohre heißlaufen läßt, verstanden?“

„Jawohl, Kommandant.“

Gillard salutierte knapp.

„Drittens: Sie gehen jetzt auf Ihre erste große Fahrt. Sie werden eines Tages vor der Überlegung stehen, daß alles vor der Größe und Kompliziertheit des Weltalls verschwindet — das Zeitmaß der Natur sind nicht Menschenalter, sondern Äonen von Jahren. Jetzt sehe ich noch den Zweifel in Ihren Gesichtern, aber an irgendeinem Punkt der Reise werden diese Zweifel weichen. Geraten Sie nicht in Panik. Es ist sehr wichtig, daß Sie alle zurückkommen. Es ist alles so weit und gewaltig“, Sanderholm blickte sie in einer Art menschlicher Hilflosigkeit an und wandte sich zurück zu seinem Sternenmodell, „daß wir es nie ganz begreifen können und werden. Selbst Menschen, die wie wir aus Nova Sakkara kommen und dort mehr Einsichten gewonnen haben, sind nicht über ein gewisses Maß der Erkenntnis hinausgekommen. Das wollte ich Ihnen sagen.“

Vielleicht wird Ihr intellektueller Hochmut eine Kleinigkeit gedämpft werden. Ich hoffe es. Der Start erfolgt pünktlich. Ich erwarte dasselbe von Ihnen. Das war alles. Guten Tag.“

Der Kommandant sah, daß während seiner letzten Worte der Fernsehschirm verblaßt war und Jean die Verbindung getrennt hatte. Er setzte sich wieder und sah zum Fenster hinaus. Im Schatten einiger Sequoias stand das Schiff und wartete auf seinen Kapitän und die Wissenschaftler.

Es wartete noch — Sanderholm sah auf die Uhr — noch siebenundzwanzig Stunden. Dann flog es für ein halbes Jahr hinaus zwischen die Sterne. Als er sich wieder umdrehte, waren die Männer aus dem Raum verschwunden. Nur der Geruch von Marco Theilles Narkozigarette hing noch verloren in der Luft.

*

Als die Männer die Büroflucht verlassen hatten, liefen sie die breite Treppe hinunter in den Park. Die Hitze lastete drückend über den Baumkronen, aber sie drang nicht bis zum Boden vor. Der gedämpfte Lärm des Verkehrs schlug an ihre Ohren.

Serai Ho drehte sich um. Er musterte mit einem langen Blick seine Kollegen und erkannte, daß sie alle gute Männer waren.

„Ich bin mit meinem Helikopter gekommen“, sagte er. „Es wäre, denke ich, eine tolle Sache, einfach Jean zu überfallen und in ihrer Wohnung den Umschlag zu öffnen, den Cerac dort unter dem Arm hat. Man kann über sie schimpfen, wie man will, aber sie hat immer etwas zu trinken übrig. Macht ihr mit?“

Ihre Stimmen schwirrten durcheinander. Schließlich einigten sie sich. Sie stürmten auf den glänzenden Apparat zu, der Serai gehörte und rauchten sich um die Sitze. Keiner von ihnen war älter als zweiunddreißig, nur Jean machte eine Ausnahme. Sie hatte noch nicht das sechsundzwanzigste Jahr überschritten.



Serai schwang sich mit einem Satz in den Pilotensessel. Gurte oder Sicherheitsvorrichtungen gab es hier nicht. Wer nicht fest genug war, konnte mit dem Taxi fahren. Serai riß die Maschine in einem verrückten Winkel hoch, beschleunigte dann und hetzte sie in geringer Höhe über den Sandstreifen der Straße.

Sie alle kamen ohne Unterschied von Nova Sakkarä, der Universität, in der die kommenden Genies gezüchtet wurden. Seitdem die Männer unter Garry Viper das Virus herauskristallisiert und es jedem Wissenschaftler eingepflicht hatten, kamen nur noch die besten Leute von Khorsabad in den Imperiumsdienst. Außerdem waren sie noch eine besondere Klasse Menschen.

Sie waren mit einer verlängerten Lebensdauer ausgestattet worden. Die Wahrscheinlichkeit bestand, daß sie mindestens vierhundert Jahre alt werden konnten.

Der flache Bungalow Jean Andreattas stand versteckt zwischen Bäumen und Büschen eines kleinen Waldes. Er war schräg in den Abhang hineingebaut und sah von außen alles andere als eigenwillig aus. Serai landete seinen Schrauber auf der Plattform und war mit einem Satz im Freien, noch ehe die Schrauben über ihm zum Stillstand gekommen waren. Er ging die Treppe hinunter und schlug mit der Faust an die Tür. Das Namensschild trug nur zwei Buchstaben in Kleindruck und sehr modern:

j.a.

Die Tür ging auf, und Jean stand da. Sie sah verwundert auf die fünf Männer, die in ihren farbenprächtigen Uniformen vor ihr standen. Außer Serai kannte sie niemand persönlich, obwohl sie so ziemlich alle auf denselben Universitäten studiert und annähernd zur selben Zeit in Khorsabad gewesen waren.

Sie musterte mit zusammengekniffenen Augen die Gesichter. Serai drängte sich zwischen dem Mädchen und der Tür durch und legte Handschuhe und Pilotenhelm ab. Er schien sich hier gut auszukennen.

Vier Augenpaare sahen das Mädchen kritisch an.

Gillard malte sich aus, welche Unruhe dieses Mädchen in die kühle Atmosphäre einer Pilotenkanzel bringen würde und schätzte ihre Leistung als Biologin ab. Er kam zu einem guten Ergebnis. Theille war kritischer. Er kannte genügend Mädchen und wußte, daß in jedem Falle ein großer Unsicherheitsfaktor einkalkuliert werden mußte. Aber dieses junge Geschöpf hier lief gleichzeitig mit ihrem berühmten Namen auch mit der Verpflichtung herum, es ihrem Vater gleichzutun. Denselben Gedanken sprachen auch Capelts Augen aus, die grün waren und aus dem schwarzen Kreis, den Haar und Bart bildeten, seltsam hervorstachen. Er schluckte den Ansatz einer Diagnose herunter — streiten konnte man sich auf dem Schiff noch genug. Beaufort suchte verzweifelt nach einem passenden Shakespearizitat, fand aber keines.

„Ich denke, daß ihr hier seid, um zusammen mit mir die Order aufzubrechen und die Zeit des Kennenlernens zu verkürzen?“

Jean lachte und gab die Tür frei. Die Männer traten langsam näher und sahen sich konfrontiert mit der stilvollen Einrichtung einer modernen Wohnhalle, die zugleich auch als Arbeitszimmer diente.

Die Fotos an den Wänden hingen in Wechselrahmen und zeigten mikroskopische Vergrößerungen der verschiedensten Präparate — farbig und interessant. Die Bar war ein langer Tisch auf einem Fundament aus Naturstein; die Hocker davor standen leer bis auf den, auf dem sich Serai breitgemacht hatte.

„Ich habe mich schon bedient, vorausgesetzt, daß du für uns noch etwas übrig hast.“

„Für Kollegen immer“, gab sie lachend zur Antwort, hob die Jacke Beauforts auf, die von der Garderobe gefallen war und schloß die Tür. Sie trug immer noch den enganliegenden Hausanzug und die flachen Mokassins.

Die Wissenschaftler und der Kapitän nahmen auf den Hockern Platz, und Jean goß einige Gläser voll. Sie schob die Glasschalen über den Tisch, während Gillard mit dem Zeigefinger das Siegel von dem Umschlag entfernte und den Kunststoff aufriß.

„Mir bitte nichts“, brummte er.

„Ich wußte nicht, daß Raumleute derart enthaltsam leben müssen.“

„Sie müssen nicht, sie tun es nur, wenn sie sich beherrschen können. Ich rauche auch nicht.“

„Was haben dann die Kapitäne sonst für Laster?“

„Die Sterne und die Schiffe“, sagte Gillard und blitzte Jean an.

„Und die Frauen...“

Marco Theille nippte an seinem Glas. Er schob seinen Oberkörper über den Tisch und blickte Gillard herausfordernd an.

„Der Kurs! Wohin geht es?“

Gillards Finger fuhr entlang der vorgezeichneten Leitlinie auf der Sternenkarte, die hier in zweidimensionaler Projektion auf dem Tisch lag. Eingespannt in das Ortegerät des Raumschiffes würde sie durch einen optischen Effekt dreidimensional werden, und das Schiff würde dann als kleiner, roter Punkt auf dieser Linie entlanggleiten.

„Fast sechzigtausend Lichtjahre. Hauptrichtung ist das außergalaktische System Mizar der nördlichen Hemisphäre. Der Planet ist einziger Begleiter einer Sonne, die etwa der Typ unseres Gestirns ist, aber mit andersgearteter Strahlung. Wir fliegen morgen früh fünf Uhr mit der Sanherib, einem Schiff, dessen Typ ich schon einige Male geflogen habe.“

Beaufort zog den Schiffsplan zu sich herüber.

„Was ist das für eine Mühle?“

Das Schiff war geschaffen worden für zehn Mann ständige Besatzung, einen Kapitän und sechs Wissenschaftler oder ähnliche Begleiter.



Es war ein Allroundschiff, bewaffnet mit drei gleichgeschalteten Lichtkanonen, einer Raketenabwehrmaschine und ausgestattet mit einem Schutzschirm, der Angriffe jeder Art absorbieren konnte. Es trug eine Ladung von sechzig Kolonisten — alle im Kälteschlaf — und außer einigen Amphibienfahrzeugen keinerlei Ausrüstung für die Kolonie. Die Energie, die es mitführte, reichte für sechs Jahre dauernder Fahrt, Hyperraumsprünge eingeschlossen.

Für jeden war eine winzige Kajüte mit Bad vorhanden.

„Wie sieht der Planet aus, und was gibt es dort für Attraktionen? Wie lange werden wir brauchen?“

„Capelt, das kann ich nicht auf den Tag genau sagen. Ich muß erst im Raum sein, um das ausrechnen zu können. Aber mit rund vier Monaten können wir rechnen. Dann zehn Tage Aufenthalt und dieselbe Zeit für den Rückflug. Falls nichts passiert.“

Gillard knickte die Karte vorsichtig zusammen und schob dem Psychologen die engbeschriebenen Seiten mit den Daten der sechzig Kolonisten zu.

„Hier sind die Voruntersuchungen. Wir werden sie vervollständigen müssen. Eine Woche haben wir Zeit, um sie zu beobachten. Du wirst die Hauptarbeit haben, denke ich.“

„Sicher. Dazu bin ich hier. Ich werde ihnen einen langen, schönen Bericht schreiben, verlaßt euch darauf.“

Beaufort grinste und trank aus. Als er sein Glas zurückstellte, schnippte er Capelt eine Zigarette zu und sah ihn an.

„Die Eule hört' ich schrein und Heimchen zirpen — Macbeth — wann werden die Psychologen endlich aufhören, so gewaltig aufzuschneiden?“

„Wenn das Material ihrer klugen Betrachtungen keinen Anlaß zur Kritik mehr gibt.“

„Freunde, seid friedlich. Wie kommen wir morgen zum Schiff?“

Jean sah Theille fragend an und glitt von ihrem Hocker. Hinter ihr quoll ein Koffer über. Er enthielt Bücher, Kleidungsstücke und ein elektronisches Vergrößerungsgerät, das sicher ein Vermögen gekostet hatte. Sie schob es gleichgültig zur Seite und warf noch ein Buch auf den Stapel, das sie aus einem Regal herausgezogen hatte.

„Serai soll uns mit seiner Luftkutsche abholen und, wenn möglich, in der Nähe der Sanherib absetzen. Geht das, Serai?“

„Natürlich. Ich hole euch ab. Gebt ihr mir eure Adressen?“

Sie gaben ihm ihre Karten.

Dann gingen sie zusammen noch die einzelnen Punkte der Order durch und merkten sich, was für den einzelnen von Wichtigkeit war. Sie verschlossen alles wieder in dem Umschlag, und Cerac nahm ihn an sich. Sie schüttelten dem Mädchen die Hand und schärften ihm ein, pünktlich zu sein.

Jean versprach es und entließ die Männer. Der Schrauber Serais sprang an, wirbelte in die Höhe und jagte davon, den Wohnungen der einzelnen Wissenschaftler entgegen. Nacheinander setzte Serai seine Kameraden ab und flog dann zurück zum Hause Ceracs, um dessen Gepäck zu holen.

Der Kapitän wollte jetzt schon an Bord und sich mit Schiff und Mannschaft bekannt machen. Draußen begann die Sonne zu sinken.

*

Cerac Gillard nahm sein Schiff in Besitz.

Er verstaute seinen Sack in einem Spind der Kajüte, stellte sich den einzelnen Mannschaftsmitgliedern vor und inspizierte die Maschinen. Er fand, daß alles in mustergültiger Ordnung war. Dann besuchte er die isolierten Laderäume, sah die schlafenden Siedler und fuhr dann wieder nach oben in die Pilotenkanzel. Er setzte sich in den Sessel, schaltete nacheinander die einzelnen Geräte ein und prüfte die Ausschläge der Zeiger und das Funktionieren des Ortegerätes.

Er holte die Sternenkarte aus der Ordermappe, spannte sie sorgfältig ein und ließ dann die Beleuchtung aufflammen. Die Route des Schiffes — vorausberechnet von den großen Robotgeräten in Terra Center — lief quer durch den gewaltigen Hohlraum einer projizierten Galaxis. Er sah die Knotenpunkte, an denen die Hyperraumsprünge angesetzt werden mußten, stellte fest, wo sie sich befanden und schaltete das Gerät wieder aus. Dann verließ er die Kanzel, schloß das dicke Schott und begab sich in seine Kabine. Er packte seinen Sack aus und verstaute alles in den Fächern des Spindes.

Er drückte den Knopf des Kommunikators. Die vergleichsweise winzige Scheibe erhellte sich und zeigte das schwitzende Gesicht des Maats.

„Camdon, ich lege mich jetzt hin. Können Sie mich morgen um vier Uhr wecken?“

Der Maat nickte.

„Sie werden wach, verlassen Sie sich drauf, Captain. Ich komme hinauf.“

„Danke. Anschließend Frühstück?“

„Zusammen in der Messe. Alles klar.“

Gillard schaltete aus und warf sich auf die Pritsche, die über der Liegefläche ein Nylonnetz hatte, so daß während einer bewegten Landung der Schläfer nicht herausfallen konnte. Er war innerhalb von Minuten eingeschlafen.

*

Er stand von seinem Platz in der Messe auf und wischte sich mit der Serviette den Mund ab. Seine hagere, schlaksige Gestalt überragte die Körper der



sitzenden Mannschaft. Er öffnete den Mund, hüstelte und sprach:

„Wir starten in einer halben Stunde. Außer mir kommen noch fünf Wissenschaftler als Neulinge auf dieses Schiff, darunter ein Mädchen. Ich hoffe, daß hier alles weiß, was sich gehört. Der Waffenmeister ist Bill Beaufort, ihr kennt ihn sicher. Er wird euch gefallen. Bitte, kümmert euch um das Gepäck der Gäste. Sie werden gleich eintreffen. Ich habe mit dem Start zu tun.“

Als Zeichen dafür, daß alles verstanden worden war, legten sie die Hände an die Stirnen. Cerac stelte aus dem Raum und fuhr mit dem kleinen Schiffs-lift in die Steuerkanzel. Maschinen liefen an, und Aggregate heulten auf, Zeiger krochen zitternd über die erleuchteten Skalen, und die typische Startstimmung befahl das ruhende Schiff. Das tiefe Brummen, das das Zwerchfell in Schwingungen versetzte, verstärkte sich.

Gillard traf die notwendigen Vorbereitungen.

Die Kanzel bot das verwirrende Bild aus spielenden Lichtern, kreisenden Anzeigen, steigenden Lichtsäulen und flackernden Fünkchen. Als erster Wissenschaftler kam Marco Theille an Bord.

Er warf seinen Schiffssack in die Ecke seines Zimmers und ging mit ernstem Gesicht hinauf zu Cerac. Die beiden Männer waren sich vom ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft an sympathisch gewesen. Er schlug dem beschäftigten Kapitän leicht auf die Schulter. Cerac nickte ihm zu, und Theille stellte sich ans Fenster.

Eben landete der Düsenschrauber des Eurasiers. Serai sprang heraus, half Jean mit ihrem Gepäck und sah zu, wie Capelt und Beaufort ausstiegen. Dann kamen sie zum Schiff; neben ihnen fuhr ein kleines Fahrzeug, das nur aus Raupenkettens und Ladefläche bestand und programmgesteuert wurde. Ihr Gepäck war darauf untergebracht.

„Es scheint ernst zu werden, Cerac.“

„Wir heben in einigen Minuten ab. Bisher ist auf jeder Fahrt irgendein unvorhergesehenes Ereignis eingetreten. Was wird es diesmal sein?“

„Etwas, an das wir nicht denken. Warst du schon weit draußen?“

„Noch nicht über den Rand der Galaxis hinaus. Das hebe ich mir noch für später auf.“

„Die anderen kommen. Was machen sie für einen Eindruck?“

Mit einer Hand bediente Cerac die Kontrollen, dann drehte er sich zu Theille um. Unten hörte man, wie die Schleuse verschlossen wurde.

„Serai ist am umgänglichsten, aber sie sind alle gute Leute. Jean und Beaufort werden wahrscheinlich zuerst unruhig sein, aber auf dich, Capelt und Serai ist unbedingt Verlaß.“

„Danke“, sagte Theille und begab sich zu seinem Sessel. Er setzte sich, ließ ihn in die Horizontale zurückkippen und schnallte sich fest.

Die Freunde betraten die Kanzel.

Nach der kurzen Begrüßung schaltete Serai das Funkgerät ein.

„Hier Schiff Sanherib. Wir erbitten Startfreigabe.“

Der riesenhafte Startturm antwortete. Er war in der Kugel untergebracht, die auf dem letzten Drittel eines Stahlmastes saß und hatte die Höhe von fast dreihundert Metern.

„Sanherib — Zweck, Kapitän und Ziel der Fahrt?“

„Kolonistenschiff. Ladung sechzig Personen, Tiere und Samen, Kapitän Cerac Gillard, Sekondleutnant des Imperiums, außerdem fünf Wissenschaftler. Namen liegen bei Sekretariat Zentrale. Ziel: Planet Hiorakon bei Sonne Falcis, Grenzland des Imperiums, Planziel Stern Mizar, nördliche Hemisphäre. Start des Schiffes festgesetzt auf Zeit minus vier Minuten. Alles klar, Ende.“

Das Schott hinter der Pilotenkanzel schloß sich, und die mächtigen Stahlriegel rasteten ein. Serais Schrauber wurde von einem Mann des Bodenpersonals weggefliegen und in einem Hangar verstaut. Die Stimme des Beamten im Kontrollturm war überlagert von den Geräuschen des Betriebes, denn jede Stunde verließen Hunderte von Schiffen Terra.

„Startkontrolle Center. Sanherib ist freigegeben. Zeit minus drei Minuten — Flug Hiorakon Strich Falcis. Guten Flug...“

„... glatte Landung, danke, Ende!“ antwortete Cerac.

Eine Sirene heulte draußen auf.

Maat Camdon rief über den Bordfunk die einzelnen Stationen des Schiffes ab. Dann fluteten Sauerstoff und Brennstoff zugleich in die mächtigen Düsen der stählernen Nadel. Die Pumpen begannen zu winseln, und das nervenaufreibende Heulen steigerte sich. Auf dem großen Bordchronometer ruckte der rote, Zeiger dem Scheitelpunkt näher. Als er ihn überschritt, löste Cerac die Traktorstrahlen, und das Schiff sprang den Himmel an.

Es wurde schneller, kreuzte die ersten, Sonnenstrahlen und verschwand als ein heller Blitz vor den Augen der wenigen Zuschauer. Es durchstieß mit dem gewohnten Rütteln die Lufthülle und tauchte ein in die Dunkelheit des Raumes, die sich jetzt für drei Monate nicht mehr erhellen würde.

*

Jean Andreatta begann zu frösteln, sobald sie aus dem riesigen Fenster der Steuerkanzel hinaussah. Sie verbarg es so, wie sie alle Gefühlsregungen vor den anderen verbarg. Nichts haßte sie mehr, als sich eingestehen zu müssen, nicht über irgendeine Sache erhaben zu sein.



Cerac sah von seinem Pult aus vorbei an ihrem Kopf mit dem dunkelbraunen, sehr kurz gehaltenen Haar. Die Kontrollen erledigten sich von selbst, und er brauchte diese nur noch nachzusehen. Außerdem gab es Warngeräte. Sie waren jetzt fast drei Monate im Raum.

Für ihn, der sich bedingungslos der Sternenfahrt verschrieben hatte, gab es nichts Schöneres und zugleich Packenderes als diesen Blick. Er liebte die Sterne, so wie sie waren. Das Schiff raste jetzt mit einer Geschwindigkeit knapp unter der des optisch erfassbaren Lichts der Grenze des Zweiten Imperiums entgegen. Nun war diese Grenze nicht das Ende der Ausdehnung des Homo sapiens, dem man das Adjektiv „imperialis“ angehängt hatte, aber sie war die Besitzgrenze des Reiches. Kolonien und Siedlungen gab es auch noch weiter draußen.

Die kleine rote Kugel, die sich auf der Fahrkarte entlang des hauchdünnen weißen Fadens bewegte, war knapp ein Fünftel vor ihrem Ziel, der Sonne Falcis. Hinter ihr leuchtete vor dem Fenster das Sternbild des Großen Bären auf, neben ihm Benetnash, Phekda und Megrez, die prominenten Sterne der nördlichen Polkalotte Terras. Weit unter ihnen schwang der auswehende Ast der dünnen Milchstraßennebel. Hier wurden die Sterne sichtbar lichtärmer und lagen weiter voneinander entfernt. Das Ödland jenseits der Galaxis war dahinter — die Steigerung des Begriffes Nichts.

Jean drehte sich um und bemerkte den versunkenen Blick des Kapitäns. Er war nicht mehr der kühle, lässige Sternenfahrer, sondern ein Fanatiker, der sich bemühte, hinter Geheimnisse zu kommen, an denen Generationen herumgerätselt hatten.

Die Infektion mit dem Virus auf dem Planeten Khorsabad hatte zwar den Wissenschaftlern den Blick und das Verständnis für das Wie geöffnet und für die Theorie, aber das Warum kannten sie auch nur in mikroskopischen Bruchstücken. Jean drehte den Kopf, sah auf die Scheibe des Lesegerätes und machte sich Notizen. Sie las im „Handbuch der interstellaren Biologie“.

Marco hockte zusammen mit Beaufort, der ständig seine langen schwarzen Handschuhe mit sich herumtrug, vor den Rohren des Geschützes. Sie befanden sich in einer hermetisch verschließbaren Kugel, die sich aus der spiegelglatten Fläche des Schiffes ausfahren ließ. Die Sanherib — ein Schiffstyp der gebräuchlichen Pharaoklasse, nur fortschrittlicher, schneller und bewaffnet — war wirklich mit allem ausgerüstet.

Bill drehte die geputzte und mit Rillen für die Feineinstellung versehene Linse des Suchers wieder in die Fassung ein. Er sah prüfend hindurch, veränderte die Parallaxe und klappte dann zufrieden das Okular darauf.

Theille schüttelte den Kopf und sah ihn an.

„Ich bin voller Verständnis für alles, aber wozu diese Kanone und vor allem deine Anwesenheit auf die-

sem Friedenshort von einem Schiff gut sein soll — dafür fehlt mir allerdings jenes.“

Bill grinste ihn an und suchte in seiner Tasche nach Zigaretten. Er fand keine, Marco bot ihm seine Narkozigaretten an. Dankend lehnte Bill ab.

„Mich schmerzt, daß ich euch diesen Schmerz be-reite — Shakespeare — aber ich bin tatsächlich notwendig hier, genau wie das Geschütz.“

„So?“

Die merkwürdig riechenden Nebel, die Marcos Zigaretten entstieg, reizten Beaufort zum Husten.

„Warum müßt ihr Comaer immer dieses Kraut rauchen, fürchterlich! Schau, seit einigen Jahren werden immer wieder hier im Randbezirk Schiffe überfallen, geentert und ausgeraubt. Teils sind es Piraten, teils aber auch diese unbekannten Fremden, mit denen sie sich herumschlügen. Nachdem eine Kanone billiger ist als ein Schiff plus Ladung, die Waffenmeister außerdem Arbeit brauchen, sind wir beide hier. Leuchtet das ein?“

„Sicher, sicher, aber ich bin überzeugt, daß du nicht ein einziges Mal schießen mußt. Warte ab.“

„So ist's, ehrwürdiger Herr! Ich werde warten, aber — wer weiß?“

„Und die Raumgarde?“

„Sie hat schnellere Schiffe, als die Sanherib eines ist, aber auf diese Entfernungen sind sie nicht schlagkräftig genug. Sie sind da, natürlich, aber bis dahin haben sie die Spur verloren von jedem Angreifer. Und die Schießerei ist kein leichtes Geschäft, aus diesem Grunde gibt es unsere Gilde.“

Der Gong, mit dem die Messe zum Essen einlud, bereitete ihrer Unterhaltung ein Ende. Sie wuschen sich die Hände, Theille drückte sein Rauchzeug aus, und dann aßen sie zusammen mit der Mannschaft.

In seiner Kabine hockte Serai Ho an einer komplizierten Zeichnung. Er verfolgte den Weg einer Mutation, die sich durch etliche Generationen vererbte, und sein elektronisches Rechengerät tickte. Es rechnete die Faktoren aus, die durch fremde Einflüsse — etwa eine unberechenbare Kreuzung — neu in diesem Spiel waren. Hier stritt er sich ständig mit Jean herum, die gegenteiliger Ansicht war und ihn von der Unsinnigkeit seiner Überlegungen überzeugen wollte.

Nur Capelt hatte niemand, der ihm dreinredete.

Er studierte die Beurteilungen der sechzig Siedler und machte sich Notizen. Er würde der Mann sein, der sie zehn Tage lang bei den ersten Arbeiten auf dem neuen Planeten beaufsichtigen mußte und dann einen Bericht zu schreiben hatte, der beim Imperium liegen würde. Dort sah man, welche Leute nach welchen Gesichtspunkten ausgewählt werden mußten, um die Grenzen des Imperiums durch kolonisierbare Planeten zu befestigen.

So verging Tag um Tag, meßbar nur an der verstreichenden Zeit und an den Daten, die ins Logbuch geschrieben wurden. Die Hyperraumsprünge brachten



einige Abwechslung in das Spiel, aber der Ausblick, der nichts anderes zeigte als einen grauen, staubigen Nebel, erhellt durch vereinzelte Lichtnester, scheuchte sie in die Kabinen. Alle — außer Cerac. Er liebte diese Phasen des Fluges.

Allmählich näherten sie sich dem Ziel. Die Stimmung wurde gespannt, und die Luft lud sich mit jener Elektrizität auf, die ausgeprägte Individuen erzeugen, wenn sie sich aneinander reiben. Die Spannung wuchs, obwohl sie keine sichtbare Ursache hatte. Es wurde stiller und nervöser im Schiff.

Näherte sich der Punkt, von dem Kommandant Sanderholm gesprochen hatte?

*

Die Spannung entlud sich wenige Millionen Kilometer vor dem Ziel.

Es begann damit, daß Jean Andreatta einen dieser kleinen Tonbandkoffer mitgenommen hatte und tadellos antike Musik des mittleren Ersten Imperiums abspielte. Sie hatte sich in ihre Kabine zurückgezogen und arbeitete an ihren Notizen. Sie bohrte sich durch die Untersuchungsberichte des Entdeckerschiffes, das dem Imperium den Planeten Hiorakon gebracht hatte. Sie las nach über Spezimen der Fauna und Flora — über Funde aus vorgeschichtlicher Zeit und Thesen, die das Fehlen intelligenten Lebens erklärten.

Neben ihr stand der Apparat und vollführte diesen infernalischen Lärm. Die scharf akzentuierten Sechszehntelnoten eines Streichorchesters fingen sich an den metallenen Wänden, und diese begannen zu vibrieren. Die Schallabdichtung war nicht vollkommen. Marco Theille saß in der Nebenkabine und starrte gegen die Wand.

Nicht, daß er grundsätzlich etwas gegen die Musik Terras hatte — aber er kam aus dem Riesensystem von Coma Berenicae. Dort hatte sich eine völlig gewandelte musikalische Form durchgesetzt, sehr stark von den Rhythmen der Eingeborenen durchsetzt und inspiriert. Er konnte diese Art von Musik nicht länger als drei Stunden vertragen, Jeans Bänder aber reichten länger, und sie spielte sie bereits seit vier Stunden. Marco drückte den Knopf des Schiffsfunks. Die winzige Scheibe erhellte sich, und Jeans Gesicht sah ihn direkt an.

„Ja?“

Theilles brandroter Schöpf schien zu knistern. Er beherrschte sich. Seine Worte klangen etwas gepreßt.

„Jean, bitte schalte diese unmöglichste aller unspielbaren Musiken aus. Ich kann mich nicht auf die Pläne konzentrieren.“

Jean zog die Augenbrauen hoch und drehte den Lautstärkeregler etwas zurück.

„Genügt es so?“

„Ich bat darum, daß die Musik ausgeschaltet werden sollte. Bitte, tu mir den Gefallen!“

„Kaum, Marco. Ich brauche sie zur Konzentration. Ich muß arbeiten.“

Marco krallte die Finger um das Profil des Schottlandes. Die Knöchel traten weiß hervor.

„Kannst du nicht etwas Rücksicht nehmen? Ist das so schwer?“

Jean trennte die Verbindung.

Als sie den Comaer fluchen hörte, lächelte sie leicht und arbeitete weiter. Marco überlegte kurz, verließ leise seine Kajüte und drehte drei Meter weiter im Gang die betreffende Sicherung heraus. In Jeans Kabine erlosch das Licht, die Ventilationsanlage fiel aus, und das Tonbandgerät schwieg.

Zufrieden setzte sich Marco wieder über seine Pläne des Geländes von Hiorakon.

Die Tür flog auf, und Jean stand darin. Sie schlug das schwere Schott mit einer Gewalt zu, daß es krachte, ging drei Schritte, bis sie vor Theille stand und stemmte die Arme in die Seiten. Marco grinste sie an.

„Dein Zorn kleidet dich vorzüglich, möchtest du nicht Platz nehmen? Was darf ich dir anbieten?“

„Was denkst du dir eigentlich, du notgelandeter Auberplanetarier...“

Das Gellen der Sirene, die mit der Schärfe einer Säge in den Ohren schmerzte, riß die Streiterei auseinander.

„Alarm“, rief Marco und stürzte an ihr vorbei, sie an der Hand fassend.

„Wir müssen hinauf in die Kanzel.“

Sie riß sich los und lief hinter ihm her. Mit drei Sätzen hatten sie das Anschlußstück zur Treppe erreicht, sprangen, über mehrere Stufen hinweg und jagten hoch, rissen die schwere Schotttür zur Kanzel auf und standen hinter Cerac, der ruhig in seinem Pilotensessel hockte und ihnen entgegensah. Hinter ihnen brachen Bill Beaufort, Capelt und Ho herein, Bill hatte seinen schweren Laser in der Hand.

„Was ist los?“

Ceracs Sitz schwang herum, und er hielt ihn mit den Füßen an. Seine Gesten waren sparsam und genau abgemessen, aber von einer geradezu herausfordernden Lässigkeit.

„Wer hat im Mitteldeck eine Sicherung herausgedreht oder einen Kurzschluß herbeigeführt?“

„Ich“, sagte Theille ruhig.

Cerac schob sich tiefer in den Sessel hinein und sah ihn an.

„Warum?“

Jean mischte sich ein. Sie warf blitzschnell einen Seitenblick auf Marco, dessen Gesicht die Farbe seines Haars angenommen hatte.

„Marco hielt es für angebracht, weil ich nach seiner Meinung Musik zu laut spielte.“

Cerac stand auf und bedeutete Camdon, der hinter allen stand, daß nichts Wichtiges vorgefallen sei. Der



Maat verschwand sofort wieder. Niemand drehte sich um. Serai lehnte sich nachlässig an die Wand.

„Paßt einmal auf, ihr Wissenschaftler.“ An der Betonung gemessen, klang das letzte Wort wie eine Beleidigung. „Ich dachte, ihr könntet euch soweit zusammenreißen, daß euch der Raumkoller verschont. Das Herausdrehen einer einzigen Sicherung im falschen Moment kann uns Schiff, Ladung und Leben kosten. Den Nächsten, den ich bei solchem Blödsinn erwische, den sperre ich in den Laderaum. Ist das deutlich verstanden worden?“

Sie verstanden alle.

Jedenfalls erreichte Theille, daß Jean ihre Musik nicht lauter spielte, als es die Isolierung der Kabinenwände vertrug. Sie waren noch vier Tage — also vier mal vierundzwanzig Stunden — von Hiorakons Sonne entfernt.

*

Irgend etwas im Schiff begann sich zu verändern.

Sie hatten nicht mehr das ununterbrochene Summen der Gyros in den Ohren, denn die Maschinen schwangen langsam aus. Cerac verminderte die Drehzahlen, um sich der Sonne Falcis so zu nähern, daß er jederzeit während der Fahrt die Bahnberechnungen machen konnte.

Die Geschwindigkeit war für eine Landung zu hoch — das Schiff würde in der Lufthülle Hiorakons aufglühen wie ein Meteor. Vor ihnen wuchs die fremde Sonne. Falcis besaß etwa die Strahlungsintensität der irdischen Sonne, aber die Strahlungsbreite war anders gelagert. Teile des Spektrums, die von der Lufthülle Terras völlig absorbiert wurden, schlugen hier bis auf den Boden Hiorakons durch, andere wieder waren schwächer — das sogenannte optische Fenster der Atmosphäre war breiter.

Gelb war das Licht, das zunächst die Kanten der Instrumentenpulte als gleißende Leisten erscheinen ließ. Ein Gelb, das aber nicht die Schwärze des Alls zu erhellen imstande war. Irgendwo innerhalb einer Ekliptik von zwei astronomischen Einheiten im großen Durchmesser befand sich ein Planet in Erdgröße.

Ceracs Finger begannen verschiedene Tasten zu drücken und an Regelschrauben zu drehen. Einer der vielen Sichtschirme, die über seinem Sitz angebracht waren, erhellte sich in einem Lichtblitz. Der Masseorter fuhr langsam aus der Schiffsnase aus, und seine Schalenantenne schwang in einem Kreis herum. Die Einstellung wies weit hinaus in den Raum. Die Wissenschaftler versammelten sich hinter Cerac und sahen zu. Das Schiff zog langsam in einer geraden Linie schräg der Sonne entgegen. Die Hälfte der Kanzel lag im Einfallswinkel der gelben Strahlen, und jeder Lackspritzer über dem hochwertigen Stahl zeigte sich in den schrägen Strahlen.

Niemand sagte etwas. Es schien, als hielte alles den Atem an.

Der Sucher kreiste, und nach drei unerträglich langen Minuten faßte er. Gleichzeitig mit der Beobachtung gerieten sie mit der Sanherib in den Schlagschatten des Planeten. Sie beobachteten eine Sonnenfinsternis. Eine automatische Kamera lief an und hielt die folgenden Vorgänge fest. Beaufort hustete nervös.

Vor der angefressenen Sonnenscheibe, deren unteres Drittel von der Krümmung des nächstehenden Planeten verdeckt wurde, huschte ein blitzender Schatten hervor und kreuzte über den Schirm. Wieder rastete eine Automatik ein, und der Schirm folgte dem Objekt.

„Ein Schiff, in voller Fahrt!“ Sie erkannten, daß der Körper sich vor einem Schweif ionisierten Gases befand und konnten auf die Geschwindigkeit schließen. Sie war beträchtlich. Ratternd stanzte das Schreibgerät einen Papierstreifen und gab die Daten über Tempo, Abstand und Richtung des Fremden an. Serai trat einige Schritte vor und setzte sich ans Funkgerät.

Das Schiff richtete jetzt seine Nase auf die Sanherib und beschleunigte. Die Tasten des Schreibers zerhackten die fast greifbare Stille. Die Spannung wuchs ins Unerträgliche. Beaufort zog sich bedächtig den rechten Handschuh an und beobachtete unausgesetzt den Schirm.

„Sie kommen näher und wollen anscheinend Kontakt. Rufen wir sie an?“

„Selbstverständlich“, antwortete Cerac dem Psychologen, nickte dem Eurasier zu und ließ gleichzeitig die auslaufenden Maschinen wieder an. Sie drehten sich, fast überfordert, nach kürzester Zeit in den höchsten Touren. Die Sanherib beschleunigte kurz und stellte sich dann in eine andere Position. Das fremde Schiff näherte sich ständig. Jetzt war es schon unter dem Licht Falcis mit bloßen Augen durch die Fenster zu erkennen. Jean wischte sich den Schweiß ab, ohne daß sie sich dieser Bewegung bewußt war.

Beaufort hatte die Handschuhe angezogen. Sie waren aus schwarzem Leder, mit hellen Flecken im Handteller und mit langen Stulpen, die ein diamagnetischer Verschluß zusammenhielt.

Beaufort sah kurz auf den Schirm, drehte den Kopf zum Fenster, und ein untrüglicher Instinkt warnte ihn. Er war hypersensibel — genau der richtige Mann für diesen Beruf. Er beachtete seine Freunde nicht, warf sich auf den Absätzen herum und verließ den Raum. Hinter sich schloß er vorsichtig das Schott.

Der erste Schwung trug ihn drei Stockwerke hinunter. In der Dunkelheit des Schiffsinners polterte er mit kurzen Schritten über die Treppen und orientierte sich kurz an den dunkel rotglühenden Notlichtern. Dann schlüpfte er in den Tubus, der die Geschützstation mit dem Schiff verband und schlug im Vorbeigleiten mit der Rechten auf den Sicherheitsknopf. Er fühlte, wie sich das durchsichtige Material wie eine Blase



über den Schiffsrumpf erhob, wie sich das Schott zuriegelte und der Tubus sich hydraulisch auseinanderzog. Sirrend begann sich in den riesigen Spulensätzen des großen Lasers die Energie zu sammeln.

Beaufort war, wenn er vor seinen Rohren saß, die personifizierte Ruhe. Er setzte sich bequem hin, während seine Finger in dem biegsamen Material des Lederhandschuhs die Einstellknöpfe bedienten und die Rohre herumschwangen. Er suchte sich das Ziel, und kaum nach zwanzig Sekunden hatte er den Rumpf des Fremden im Okular.

Der Eurasier hatte seinen Sitz vor dem Funkschrank blockiert. Noch nicht eine Minute nach dem Einschalten des Gerätes jagten die ersten Signale in den Raum hinaus. Irgendwoher roch es nach schmorenden Kontaktstellen. Zwei Schirme flammten schnell auf.

Einer zeigte das Innere der Geschützstation, der andere das Zielbild Beauforts. Cerac hatte sämtliche Abteilungen des Schiffes in ein Netz geschaltet. Die Mannschaft saß an ihren Posten.

„Bill, warte bis zum Äußersten.“

Sie beide entsannen sich der Warnung Sanderholms. Bill nickte und ließ sein Gesicht nicht von der Gummimuffe des Zielgerätes. Während Cerac das Schiff in eine enge Rechtskurve zwang, sahen alle, daß sich der Fremde ebenfalls frontal näherte. Die vergrößerte Einstellung zeigte Einzelheiten.

Sieben Kugeln waren aufgereiht an einem verwirrend erscheinenden System aus Trägern und Verbindungen. Die Kugeln waren von unterschiedlicher Größe und trugen spindelförmige Ausleger, die mit der Längsachse in Fahrtrichtung wiesen. Hinter dem Schiff verlor sich ein diffuser Strahl Helligkeit im All.

„Ich gebe unaufhörlich unsere Daten durch, ich habe das gesamte Wellenband dreimal heruntergespielt. Was nun?“

Serais Frage wurde durch den Empfang des Gerätes erledigt. Er ließ den Knopf in der Stellung, als die ersten Geräusche ankamen. Es waren undefinierbare Laute, ein Mittelding zwischen ganz tiefen, seltsam abgehackten Tönen und einem modulierenden Winseln, wie elektronische Musik, nur ursprünglicher und organischer. Serai schaltete das Band ein. Ein weiterer Kontakt schloß sich und verband den Lautsprecher mit der Dechiffrieranlage. Die Röhrenbänke und Erinnerungsblöcke der Maschine speicherten Grammatik und Wortschatz sämtlicher existierender Sprachen, die das Imperium kannte. Aber dieses Verständigungsmittel überforderte das Gerät — es wehrte sich, indem es den Text unübersetzt durchlaufen ließ.

„Lauter!“ schrie Cerac. Serai gehorchte, und minutenlang erfüllten diese Laute das Innere der Kanzel. Die grünen Augen Ryans verengten sich, als er das fremde Schiff ankommen sah. Es wollte die Sanherib offensichtlich rammen. „Warte, Bill. Nicht...“ Cerac drehte das Schiff und ließ es etwa dreihundert Meter unter dem Angreifer durchtauchen. Er fluchte leise

vor sich hin und drehte das Raumschiff auf der Stelle. Gleichzeitig verband er zwei Kreise miteinander, und das Schiff wurde von einer fast nicht wahrnehmbaren Schicht überzogen — dem Schutzschirm.

Eine Reihe von kleinen Blitzen lief am Rumpf des fremden Schiffes entlang. Gleichzeitig mit Cerac schrie Jean auf. Sie dachten beide im selben Augenblick, daß Bill gefeuert hätte. Sofort korrigierten sie ihre Meinung — es war eine Breitseite von Torpedos.

Sie trafen auf den Schirm, und ihre Energie breitete sich aus. Sekundenlang war die Helligkeit in der Kanzel unerträglich. Die Sanherib wurde von kalkweißen Strahlen förmlich gebadet, und der Schirm absorbierte hungrig die Energie und führte sie den Gyros zu.

Eine weitere Breitseite löste sich, und Cerac schob das Schiff in einem Sprung vorwärts. Jean hatte die Hände vor die Augen geschlagen und kauerte sich in ihren Sitz. Marco beugte sich zu ihr hinüber und schnallte die Gurte fest. Beaufort handelte sofort. Noch während die fremden Laute durch den Lautsprecher schallten und die Männer nervös machten, feuerten seine drei Rohre gleichzeitig. Der dunkelrote und gefährliche Strahl des Lasers schmolz, wo er auftraf, Aufbauten und Verbindungen zusammen. Bill zerstörte spielend die Antennen, riß die oberste Kugel auf und zersägte zwei weitere. Dann fegte die rote Wut über alles hinweg, was sich noch über der Oberfläche zeigte und zerschmolz es zu Schrott.

Eine weiße Wolke wirbelte deutlich aus der Kugel auf und zerstob im Vakuum. Das Schiff drehte ab; wütendes Feuer schlug aus der Heckdüse, und nach wenigen Minuten verschwand der leuchtende Punkt von den Schirmen. Sie waren jetzt im Schatten des Planeten, und die Stimmen wurden leiser. Ein letzter Stoß erschütterte die Sanherib, als Cerac wieder drehte und beschleunigte. Sie flogen endgültig ihr Ziel an. Serai drehte das Funkgerät aus.

Irgendwo unten im Schiff klappten die Riegel von Schotts, und das Licht wurde stärker. Die Schirme aus der Geschützkuppel erloschen. Jean schnallte sich die Gurte ab, sah unsicher zu Theille hinüber, der sich aus seinem Sessel stemmte. „Ist der Spuk vorbei?“ „Ich hoffe“, sagte Cerac. Sein jugendliches Gesicht hatte plötzlich harte Linien und einen entschlossenen Ausdruck bekommen. Sie alle wußten jetzt, was er konnte. Jean entschloß sich innerlich, ihn wegen seines Fanatismus nicht ein einziges Mal mehr anzureden.

„Wo steckt Bill?“

„Hier ist er — zurückgekehrt als Sieger. Ich hoffe, wir haben dem Fremden genügend eingeheizt?“

„Was sollte dies alles — warum schossen sie zuerst, und was wollten sie damit bezwecken?“

Bill war eingetreten und streifte sich die Handschuhe ab. Sie qualmten leicht, und Ryan sah ungläubig hin. Sie waren innen fast verbrannt, und Bill bemerkte die Blicke.



„Ich habe, wie die meisten Schützen, die Angelegenheit, nicht die Griffe, sondern das Zentralrohr anzufassen. Es zielt sich besser.“

Theille schauderte. Er wußte, daß die Laserrohre Temperaturen bis zu dreihundert Grad entwickelten, selbst bei kurzem Betrieb. Die Ruhe kehrte langsam zurück. Ein Lautsprecher knackte.

„Das haben Sie tadellos hingekriegt, Bill. Wir bewundern Sie, vielen Dank.“

Camdon hatte über den Maschinenraum gesprochen. Sie konnten dort unten genau alles verfolgen, was außerhalb des Schiffes vorging.

„Bitte, gern geschehen“, gab Bill trocken zurück. Dann holte er sich aus der Kombüse einen Krug voller Saft und trank ihn aus.

„Ich lande in acht Stunden. Vorher müssen wir noch genau das Gelände ausmachen und die Karten vergleichen.“

Cerac rechnete bereits die Landedaten aus. Wieder tickte der Schreiber.

„Ich werde dir helfen“, versprach Theille.

Mit ausgestrecktem Arm wies der Kapitän aus dem Fenster. Sie krochen langsam aus dem Schlagschatten Hiorakons heraus und gerieten in die Strahlen Falcis. Eine gelbe Sichel stand nun scharf vor der unendlichen Schwärze.

Hinter der Sonne begannen die Sterne dünner und lichtärmer zu werden. Vor sich hatte das Schiff — nur durch einige tausend Lichtjahre getrennt — den Zwischenraum zweier Milchstraßen. Das sonnenlose Nichts. In ihre Gedanken wehte bei diesem Anblick eine ängstliche Kälte. Sie standen vor einem Begriff, an dem der Stolz des Homo sapiens imperialis zerschellen konnte, wenn er anmaßend wurde. Nur ein schwacher Lichtschimmer ging von Hiorakon aus — auch symbolisch. Nach der Landung würden sie wieder blauen Himmel über sich sehen, feuchtes Gras unter den Sohlen, die Laute des Waldes in den Ohren und den herben Rauch schwelender Siedlerfeuer in den Nasen haben, denn das waren greifbare, adäquate Werte, greifbar und real für Menschen, nicht der abstrakte Koloß aus Nichtbegreifen, der die Schöpfung für sie war. Sie waren nicht die geborenen Raumleute. Nur Gillard genoß stumm das Schauspiel.

Hier, an diesem Rand, würde eines Tages sich sein Weg gabeln. Er würde den beschwerlichen Weg gehen und den Sprung wagen über die Dunkelheit in eine andere Galaxis. Er fühlte Neid über die Forschungsschiffe, die sich vorwagten in fremde Systeme, wo andere Rassen anzutreffen waren.

Er öffnete die Augen wieder, die sich zu schmalen Schlitzern zusammengezogen hatten und traf Anstalten, die Landeparabel einzufliegen.

Das Schiff verließ den Schatten Hiorakons, und das gelbe Licht übergießte die Kanzel. Cerac drehte den Empfindlichkeitsgrad der Sichtschirme herunter. Dann brachte Marco seine Karten.

Während die Sanherib ihre Kreise zog, suchten die Männer den geeignetsten Landeort für das Schiff aus. Sie fanden ihn bald — das Imperium hatte ihnen den Kontinent und die ungefähre Lage vorgeschrieben. Sie wollten, daß die erste Siedlung nicht mit Schwierigkeiten kämpfen mußte, denen sie nach der Ausrüstung nicht ausgesetzt werden konnte.

Siebeneinhalb Stunden später brach aus Rohren neben den Düsen ein weißgelber Nebel, der schnell nach unten sank und einige Quadratkilometer Boden überpuderte. Nach einer Stunde hatten ihn Wind,

Wasser und der hereinbrechende Abend verschwinden lassen.

*

Die breiten Ketten des Fahrzeuges hinterließen in dem niedergewalzten Dickicht breite Spuren. Serai steuerte den Schlepper, der hier die Beschaffenheit des Bodens testen und notieren sollte. Die beiden Begleiter waren Jean und Theille. Sie waren genau an der richtigen Stelle gelandet, an dem Schnittpunkt, den beide Linien auf Marcos Karte bildeten.

Sie schlängelten sich in schneller Fahrt durch die bizarren Formen der Flora eines planetaren Hochwaldes. Das Fahrzeug war oben offen, besaß aber überhöhte Bordkanten. Wasser spritzte hoch, als sie quer durch einen Bach rasten. Serai fuhr wie ein Wilder.

Jean hielt sich an Marco fest — die beiden hatten rasch wieder Frieden geschlossen. Die fühlbare Entspannung, die jede Landung mit sich brachte, war nicht ohne Folgen geblieben. Der Schlepper schüttelte und stampfte, als ihn Serai über Bodenwellen und Wurzeln jagte. Er fuhr mit einer Hand, die andere lag fest am Griff seines Lasers.

Plötzlich hielt Serai an und drosselte dann den Motor. Es war totenstill hier in der Dämmerung des Waldes, nur das gelegentliche Knacken trockener Äste, die der Wind bewegte, durchbrach die Ruhe. Serai deutete mit ausgestrecktem Arm hinüber an eine Stelle des Dickichts. Sie drehten die Köpfe.

„Was ist los?“

„Seht euch das an. Center hat keine solchen Angagen gemacht. Das dürfte es eigentlich nicht geben!“

Sie sahen es auch. Es war ein weißgebleichtes Riesengerippe, das aus dem Laub hervorstach. Serai und Marco faßten ihre Waffen, schwangen sich über die Bordkante und bahnten sich einen Weg durch die zurückpeitschenden Büsche. Die beiden Männer waren noch keine zehn Meter von dem Fund entfernt, als sich über ihnen etwas regte.

Serai warf sich seitwärts zurück, riß den Laser heraus und richtete ihn nach oben. Marco war in die andere Richtung gesprungen und sah angestrengt gegen die einfallenden Lichtbalken der Morgensonne.

Ächzend begann sich einer der riesigen Stämme zu neigen, zerschmetterte krachend die Äste anderer



Bäume, löste seinen Gipfel aus der Umklammerung der anderen, und knisternde Risse zogen sich aufwärts durch seine Rinde. Sie platzte in großen Stücken ab und überschüttete die Männer mit Staub, der sie zum Husten zwang. Marco nahm einen kurzen Anlauf, hechtete über einen Busch und gelangte zum Fahrzeug. Jean saß starr da und beobachtete den stürzenden Riesen.

Die Sekunden begannen sich auszudehnen und schienen dann zu Bruchteilen zu schrumpfen. Marco riß Jean hoch, zog sie aus dem Sitz und brachte sich mit ihr hinter einem Baumstamm in Sicherheit. Donnernd kam der Stamm zu Boden — genau fünf Meter vor der stumpfen Schnauze des Wagens. Nadeln, trockenes Laub und Erde wurden hochgeworfen, winzige Tiere krochen und flogen nach allen Seiten.

„Die Begrüßung ist feierlich. Wie wird das Leben hier sein?“

Serai winkte zurück. Er verstaute seine Waffe gerade in der Schutzhülle. Dann zog er seinen Handschuh fester und rief zurück. „Kommt herüber!“

Sie folgten den Spuren, die von den Männern hinterlassen worden waren. Jean hielt sich dicht hinter Theille. „Saurier?“ „Nein!“

Die Knochen waren noch nicht alt. Sie konnten auf keinen Fall aus der prähistorischen Phase des planetaren Aufbaus stammen, dagegen sprachen ein Dutzend Fakten.

„Höchstens zehn Jahre. Dieses Moos hier auf dem Beckenknochen ist nicht älter.“

Jean beugte sich über die Flechte. Dann sah sie Serai an und nickte scharf.

„Stimmt, du hast recht. Nicht älter als zehn, plus minus ein Jahr.“

„Das gibt es nicht. Sollte es vor zehn Jahren noch Saurier auf Hiorakon gegeben haben? Der Vorbericht verneint es ausdrücklich. Sie sprechen von der Phase der Kleinsäuger.“

Aasfresser und Kleintiere hatten Knochen meterweit verschleppt, aber das Gerippe stand immer noch so da, wie seine lebendige Ausgabe vor dieser Zeit verendet war. Der Grund war einleuchtend — ein Baumstamm hatte „es“ erschlagen. Vermodertes Holz bedeckte teilweise die Knochen, eine wuchernde Bahn grellgrüner Schmarotzer zeigte an, wie der Stamm gelegen hatte.

„Das ist kein Saurier, auch keinerlei Echsenart. Es könnte ein prähistorischer Bär sein, ein Riesenbär wahrscheinlich. Aber...“

Jean sprach nicht weiter. Sie beugte sich herunter zu dem Schädel, der abgknickt an der knöchernen Verbindung der obersten Wirbel hing, dem Atlas und dem Dreher.

Dann stemmte sie den Kopf hoch, blickte von einigen Richtungen hinein und schüttelte den Kopf. Zusammen mit den Männern stieg sie wieder in den Schlepper, und sie fuhren davon.

Morgen früh würden die Siedler und ihre Tiere aus dem Schiff klettern und laufen, um die erste Phase der Besiedlung einzuleiten. Ihr Kälteschlaf wurde schon seit dreißig Stunden abgebaut, und alle würden Fuß zu fassen versuchen auf Hiorakon.

*

Die Siedler standen in einem dichtgedrängten Kreis um den Psychologen herum. Hinter ihnen weideten acht Kleinkühe und zwei Bullen, zwei Hundepaare umsprangen die Beine der Leute. Alle Siedler trugen die gleiche Kleidung — leichte, aber unverwüstliche Stiefel, Überfallhosen und eine Jacke, die von einem breiten Gürtel zusammengehalten wurde. Als einziges Ausrüstungsstück hatten sie je ein Messer mitbekommen. Ryan sah sich langsam um. Er hatte seine Augen gegen das Licht Falcis mit einer großen Sonnenbrille abgeschirmt. Dann begann er zu reden.

„Ihr seid freiwillig hier, um zu beweisen, daß der Homo sapiens imperialis fähig ist, jeden annähernd erdähnlichen Planeten zu besiedeln. Für euch gelten besondere Bestimmungen, und ihr erhaltet nur ein Minimum an Schutz oder Ausrüstung. Zuerst zur Frage des Geländes. Marco — bitte.“

Theille trat neben ihn. Er zog eine zusammengefaltete Karte aus der Brusttasche seiner dunkelgrauen Uniform. Seine roten Haare leuchteten unter dem Licht der Sonne kupfern auf. Er lächelte einem Mädchen zu und breitete die Karte über den Feldtisch aus.

„Wir haben das beste Gelände ausgesucht, das im Umkreis von dreitausend Kilometern zu finden war. Zuerst hier der Fluß — das Wasser ist mit Vorsicht zu behandeln, immerhin aber genießbar. Es kann damit gebadet und gewaschen werden. Der Prallhang des Flusses bietet Sandfelder, Sandstein zum Bau und reichen Lehm. Der Gleithang, auf dem wir uns befinden, gliedert sich in vier Abschnitte.

Das Überflutungsgebiet. Es steht jährlich, also alle dreihundertzehn Tage einmal, unter Wasser, eignet sich also bestenfalls zum Bau leichtester Hütten. Der zweite Abschnitt ist ein sanft ansteigender Wiesenteil mit Wald. Wir haben vor der Landung alles organische Leben, das größer als ein Daumen ist, durch eine Wolke aus Giftgasen abgetötet. Das Vieh ist also gegen Giftschlangen und ähnliches vorübergehend geschützt.

Der dritte Abschnitt ist Naturwald, teilweise im Urwaldzustand. Jagdbereich, Holzlieferant... nun, das wißt ihr selbst gut genug. Erze, seltene Mineralien und Material zum Glasschmelzen findet ihr in den abgerutschten Stellen übergengenug, auch ein Braunkohlenflöz tritt weiter flußabwärts zutage.

Ihr seht also — alles ist vorhanden. Gefahren wird es einige geben. Für euch gilt der angenommene Status, ihr seid mit einem Schiff gestrandet, von dem nichts mehr brauchbar ist. Aber ihr seid ausgebildet.



Es befinden sich fähigste Fachleute unter euch, und ihr seid ausgewählt. Keiner von uns Wissenschaftlern darf von diesem Moment an noch ein informierendes Wort zu euch sprechen, bitte, berücksichtigt dies. Wir wünschen euch alles Glück. Wenn es Zeit ist, werdet ihr abgeholt, beziehungsweise besucht. Noch eines, Bill?“

Beaufort war aus dem Schiff gekommen. In seinen Händen trug er einen schweren Kasten. Er stellte ihn auf der Karte ab. Er winkte einem Siedler, der vor ihm stand. „Dieser Kasten hier“, er schlug auf den Deckel, „ist die letzte Verbindung zum Imperium. Sollte einmal eine Gefahr drohen, die wirklich die radikale Vernichtung der gesamten Lebensgemeinschaft bedeutet, so ist der Notruf einzuschalten. Vorher aber müssen die Riegel beseitigt werden. Das geschieht nur, wenn mindestens vierzig Mann eurer Gemeinschaft ihre Fingerlinien auf diesen hellen Streifen hier legen und dadurch den Mehrheitsbeschluß herbeiführen. Das ist alles sehr fragwürdig, denn jedes Schiff, das auf dieses Signal anspringt, braucht mindestens einen Monat, um hier zu landen. In dieser Zeit kann die Gefahr vorüber oder die Siedlung ausgerottet sein. In jedem Falle war dann der Alarm nutzlos.“

Ryan sagte noch einige Worte. „Man hat euch durch besondere Zellbehandlungen vor und während des Tiefschlafes eine längere Lebensdauer garantiert. Ihr werdet also, wenn keiner eines gewaltsamen Todes stirbt, die Ankunft dieses Schiffes“, er deutete auf den Blitz aus Stahl und Glas, der in den flachen Strahlen der Sonne glitzerte, „mit uns als Mannschaft miterleben. Danke, ihr könnt anfangen.“

Einer der Siedler bedankte sich noch für die Mühe, schüttelte den drei Männern die Hand. Andere brachen auf, um die Nahrung für den ersten Tag herbeizuschaffen.

Homo sapiens imperialis hatte begonnen, auf einem der Grenzplaneten Fuß zu fassen. Die Marksteine wurden gemeißelt.

Würden sie aufgestellt werden können?

*

In ihrer Kabine zerbrach sich Jean den Kopf. Serai hockte neben ihr an dem kleinen Tisch.

„Ich weiß nicht, aber irgend etwas stimmt nicht. Entweder lügt Planetary Information Center oder wir haben Halluzinationen. Als Trost würde ich gern die erste Möglichkeit vorschlagen.“

„Wie kommst du darauf, ich verstehe nicht?“

Jeans Gesicht zeigte einen gequälten Ausdruck. Sie zerbrach sich ihr Hirn über eine Beobachtung, die sie aber längst entschlüsselt haben mußte. Sie kam schließlich von Khorsabad, und ihre Hirnzellen funktionierten besser und schneller. Dieses Problem bedrückte sie mehr, als sie sich eingestehen wollte. Serai stutzte. Sie war Wissenschaftlerin, von der gleichen

Unbedingtheit wie ihr Vater, der berühmte Jörg Andreatta aus der Gruppe Viper.

„Der Schädel unseres Fundes hatte einen Mangel, den er nicht haben dürfte.“ „Welchen?“

„Die Öffnung, die sich normalerweise bei jedem Schädel eines höherentwickelten Lebewesens befindet, und die den Raum des inneren Ohres mit dem Hirn verbindet, fehlte.“

Serai dachte kurz nach. Vor seinem inneren Auge entstanden die unvergleichlich komplizierten Gehörgänge, die Aussparungen im Hirnbein, die das Gleichgewichtsorgan beherbergten und die Nerven, die aktiviert wurden. Er wußte, daß dies nur eines bedeuten konnte: dieses Tier war taub geboren worden.

„Aber es hätte gar nicht leben können, denn der Hörnerv zum Hirn ist mit dem Gleichgewichtsorgan gekoppelt. Kannst du dir einen Säuger vorstellen, der jahrelang herumläuft und auf Nahrungssuche geht, dem jegliches Orientierungsvermögen fehlt?“

„Schlecht. Aber ich suche nach der dritten Möglichkeit. Wie ist dies möglich? Er lief herum, fand Nahrung und lebte jahrelang. Dann erschlug ihn ein fallender Baum. Hätte er ihn gehört, wäre er ausgewichen. Hier auf Hiorakon war etwas im Gange. Aber was?“

Sie hatte, während sie sich immer mehr aufregte, damit begonnen, im Zimmer herumzulaufen.

Ein Raumschiff, dessen elektronische Geräte ausfielen, konnte nicht einmal notlanden, falls ihm die direkte Sicht fehlte. Aber hier waren ungleich kompliziertere Lebensbedingungen — sie konnten nicht zulassen, daß es einen Organismus gab, der den Reiz von Schall und die Orientierung im Raum ignorieren konnte.

Aber dieses Tier hatte gelebt und war jahrelang durch den Wald gestreift, hatte Nahrung gesucht und gefunden, hatte gekämpft, als ob es diese Organe zur Verfügung gehabt hätte.

Was bedeutete das alles?

Was ging zwischen der Landung des ersten Forschungsschiffes und der Besiedlung auf Hiorakon vor?

Würden sie es erfahren, oder starb die Kolonie, bevor sie geboren wurde?

Jean zuckte die Achseln und machte sich wieder an die Arbeit. Sie war vor drei Stunden aus dem Wald zurückgekommen und hatte dann den Film entwickelt. Die Aufnahmen zeigten das gleiche — das Loch für den Hörnerv fehlte völlig.

In neun Tagen startete das Schiff wieder. Die Siedler arbeiteten draußen. Jean hörte das Geräusch von großen Messern, die als Beile verwendet wurden. Die Siedler fällten Bäume. Irgendwo schrie ein Vogel.



... der Wechsel der Lichtintensität bei veränderlichen Sternen des Typs Negeb ist unregelmäßig. Er schwankt zwischen einhundertdreißig und dreitausendvierhundertzwei Imperiumstagen. Prototyp ist Stern Negeb im System Beta pavonis...

... eine befriedigende Theorie der Negebsterne gibt es bis zur Zeit noch nicht...

... haben normalerweise eine konstante Helligkeit, die in gewissen Abständen durch plötzlich eintretende Ausbrüche abgelöst wird. Temperatur und Partikelabstrahlung des Sterns nehmen in einer kontinuierlichen Kurve zu...

Anhang: Sterne - Enzyclopaedia imperii.

Es war Nacht, und nur das Fließen des Wassers war zu hören. In den fast undurchdringlichen Matten des Schilfdickichts rührten sich Wasservögel im Schlaf. Ein hiorakontischer Frosch schrie laut.

Neben Rim, dem Anführer der dritten Gruppe, lag der gespannte Bogen. Daneben der Köcher voller Pfeile, die trotz des provisorischen Baues kleine Meisterwerke waren. Sie waren aus dem holzharten, längsgefasernten Pfeilschilf.

„Jetzt ist das Schiff kaum einen Monat weg, und mehr als drei Viertel der Siedlung stehen bereits.“

Rim bewegte unruhig den Kopf und horchte auf die Laute, welche von den hölzernen Glocken verursacht wurden, wenn sich die Rinder bewegten. Sein bronzefarbenes Gesicht hinter dem kurzen Bart war ernst. Jede Minute beschäftigte er sich mit den Dingen des Aufbaues.

„Es war gut, daß eine Gruppe ständig an der Planung und dem Bau der Siedlung arbeiten konnte. Das Vernünftigste — drei Gruppen aufzustellen. Die Jäger sorgen für Essen, die anderen sind Zubringer, und die dritte Gruppe baut.“

Marisa hatte die Stiefel ausgezogen und schaukelte leicht in ihrer Hängematte aus geflochtenen Lianenfarnen.

Rin sah es gern, wenn sich ihre langen Haare unter den rötlichen Flammen des Feuers zu bewegen schienen. Sie war blond und tüchtig — eine gute Jägerin. Sie schoß mit dem schweren Bogen fast so sicher wie er.

„Die Schwierigkeiten waren anfangs so groß, daß wir alle meinten, nicht fertig zu werden. Aber wir sind sehr gut vorangekommen. Noch einen Monat — und die Siedlung ist fertig.“

Duff, der weißhaarige Siedler — er stammte von Ninive Sagitta, wo alle Menschen weißhaarig geboren wurden — legte seine Pfeife weg und griff nach einem Geflügelbein, das er sich von dem Waldhuhn abriß. Es drehte sich an einem geschwärzten Holzstab über dem Feuer.

„Wir haben zuerst solange herumgeredet, bis der endgültige Platz der Siedlung von allen gebilligt worden ist. Und sie ist genau am richtigen Platz. Dort oben

haben wir Sicht über das gesamte Tal; wir stehen nahe genug am Wald — und in ziemlich gleicher Entfernung liegen das Fabrikationsviertel und die zahlreichen Gruben. Wir haben aber auch schwer gearbeitet.“

„Sicher, das haben wir. Und du wirst sehen, daß wir es nicht umsonst getan haben. — Was gibt es morgen?“ Rim gab Duff Antwort. „Wieder Jagd. Ich möchte wissen, ob wir jemals auf eines dieser großen Tiere stoßen werden, von dem die Knochen dort drüben“, sein Arm fuhr rückwärts in das sternüberflimmerte Dunkel der Nacht und wies auf einen verschwommenen weißen Fleck inmitten der Kulisse des Waldes, „seit Jahren herumliegen. Was ist es wohl?“

„Ich würde sagen, vielleicht ein Bär, auf jeden Fall ein riesiges Tier. Es müßte längst ausgestorben sein, aber wahrscheinlich hat es sich bisher in den Wäldern verborgen gehalten.“

Dann setzte sich Rim zurecht, steckte einige Pfeile vor sich in den Boden und legte das gekrümmte Holz seiner Waffe auf die Knie. Er lehnte sich in die moosgepolsterte Vertiefung zwischen den Wurzeln eines Baumes, schob die Spitze eines dicken Balkens in die bläulich schimmernde Glut und zupfte gedankenvoll an der Saite des Bogens. Durch Greifen veränderte er die Tonhöhe.

Die kleine Gruppe der Berufsjäger schlief bald. Nur Rim wachte, er würde später durch Marisa, und diese gegen Morgen durch Duff abgelöst werden. Sie hatten sechzig Mann mit Wild, Geflügel und Milchprodukten ihrer Rinder zu versorgen. Auch Beerensammeln gehörte zu ihren Pflichten. Neben Rim schnappte Fowk, der Jagdhund, im Schlaf nach eingebildeten Fliegen.

Die Jäger hatten sich quer durch den Fluß einen Übergang und gleichzeitig eine gute Badegelegenheit geschaffen. Die Planung sah ein geradezu komfortables Schwimmbad mit frischem Flußwasser vor, aber es gab im Augenblick Wichtigeres zu tun. Die eingerammten Stäbe hielten Tiere, antreibende Äste und Schmutz fern und begrenzten eine flache Sandbank, die man über einen schwebenden Steg erreichen konnte. Eine Hängebrücke aus Lianen, Ästen und Bastverbindungen spannte sich zur Insel.

Als die Jäger erwachten, liefen sie zunächst hinter zum Fluß und erfrischten sich. Die Arbeiter der kleinen Zementverarbeitung waren schon auf ihren Posten. Kalkstein und Lehm wurden zerkleinert, gemischt und gesiebt. Dann brannten die Männer die Rohstoffe und verheizten das gesamte Schwemmholtz, das der Fluß in Jahren während seiner Überläufe angebracht hatte. Die Siedlung entstand aus Sandstein und Bruchsteinen, mit zementierten Fundamenten und sehr sauber gemörtelt.

Sie winkten zurück und brachen dann auf. Das Hämmern verklang hinter der kleinen Gruppe, die aus drei Mann und zwei Mädchen bestand. Sie begegneten einer Trägergruppe, die Kalkstein aus dem näheren Bruch herantransportierte. Die Kufen der primitiven



Zugschlitten knirschten über den Waldboden. Die beiden davorgespannten Bullen verdienten sich ihr Futter.

Die tägliche Jagd begann.

Hauptsächlich wendeten sie das Kesselverfahren an. Sie suchten mit dem dressierten Jagdhund das Wild, kletterten auf Bäume und umkreisten die Tiere, die meist in kleinen Gruppen zusammenstanden.

Dann trieben die Mädchen die Tiere gegen die Schützen, und diese schossen ihre Pfeile ab. Noch nie waren sie ohne Beute heimgekehrt, die dann auf Stangen von den Männern getragen wurde. Noch eine zweite Jägergruppe operierte in den Wäldern, allerdings flußabwärts.

Mittags waren beide Gruppen wieder zurück und brachten für volle zwei Tage Wild mit. Meistens waren es hirschähnliche Tiere, deren Fleisch gut schmeckte und sich zwei Tage hielt, wenn sie es brieten. Es gab Wasser dazu, Milch oder Sauermilch, auch Saft, aus den gesammelten Beeren gepreßt.

*

Siedler Clyde und sein Freund, der Comaer Ottis, standen auf der Sichtplattform über den halbfertigen Häusern der Siedlung.

Clyde war Terraner und zeichnete als gelernter Architekt und Baufachmann für die Planung und die Ausführung der Siedlung verantwortlich. Schon jetzt konnte er erkennen, daß seine Aufgabe geglückt war.

Dreißig Häuser, die alle auf einen Zuwachs von vier Individuen zugeschnitten waren, standen beieinander. Sie bedeckten in drei Segmenten einen etwas unregelmäßigen Kreis, in dessen Mitte das Versammlungshaus, eine allerdings verfrühte Einkaufshalle und ein Platz eine interessante Kombination darstellten. Die Häuser lagen zueinander wie die schwarzen Felder eines Schachbrettes, mit größeren Innenhöfen. Die ersten gebrannten und glasierten Ziegel hatten allerdings dazu herhalten müssen, die Kanalisation und das System der Frischwasserversorgung zu bilden.

Die Wohnhäuser waren unregelmäßig, jedoch viereckig. So wurde ein starres, langweiliges Schema vermieden, und jeder Siedler konnte sich sein Haus herausuchen. Schon jetzt hatten verschiedene Männer oder Frauen ihre Namen an die unfertigen Wände gekratzt. Hinter ihnen zog eine dicke, dunkle Rauchfahne in die lastende Luft des Vormittags. Die Ziegelbrennerei war das schnellstarbeitende aller Fabrikationszentren.

„Die Siedlung ist innerhalb des nächsten Monats fertig. Es ist so fleißig gearbeitet worden, daß unser Chronist nicht mehr mit dem Schildern aller unserer Erfindungen mitkommt.“

Ottis wies auf die Häuser, deren Mauervierecke austrockneten. Der sorgfältig behandelte Lehm war mit verschiedenen Chemikalien und Mineralien versetzt

worden, wodurch die Siedler erreichten, daß glasierte, oberflächenharte Steine und Rohrstücke hervorgebracht werden konnten. Die Ziegel wurden mit Messern zurechtgeschnitten, die Rohrteile walzte man aus und formte sie über Baumstämmen zu Halbrohren und kittete sie dann beim Verlegen zusammen. Gerade hob man den Abflußkanal aus, der an einer Düngerkläranlage vorbeiführte, die aber auch nur erst abgesteckt war.

„Wir werden der Siedlung einen Namen geben müssen. Welchen habt ihr vorgeschlagen?“ fragte Ottis, der Anführer der steinerzeugenden Gruppe.

Er beschattete seine Augen mit der flachen Hand und drehte sich zu Clyde um.

„Einige haben Polis vorgeschlagen, der altgriechische Begriff für Stadt. Hiorakonpolis, ist das nicht ein schöner Name für die erste Stadt auf diesem Planeten?“

„Doch“, sagte Clyde langsam, „Hiorakonpolis war eine der ersten Großstädte aus Terras frühester Geschichte. Sie lag in Afrika, am Nil, später bauten dort die Pharaonen ihre Großsiedlungen. Wir können die Siedlung so nennen, ich habe nichts dagegen.“

Sie stiegen über die Leiter herunter und gingen über die teilweise kiesgeschütteten Wege zwischen einigen Häusern. Man sah schon die Türöffnungen, die Aussparungen für die Fenster und die gemauerten Kamine. Clyde hatte wirklich an alles gedacht.

„Später werden wir Glas herstellen, Äcker bebauen und Eisen bearbeiten. Wir könnten dann Drähte ziehen, ich kann mir gut vorstellen, daß Winny uns einen dampfgetriebenen Dynamo entwirft. Es ist heißer geworden, findest du nicht auch?“

„Fühlbar. Wir scheinen uns dem Sommer zu nähern, oder dem, was hier dem Sommer entspricht.“

„In den Häusern wird es kühl bleiben. Die Leute von der Ziegelfabrik arbeiten bereits eine wetterfeste und sichere Isolierung für die Dächer aus. Sie soll auf Holz verlegt werden, sagte man mir gestern nacht.“

Die Siedlung wuchs von Tag zu Tag...

*

Rim, Duff und Marisa hatten für heute keine Jagd mehr. Auch nicht für morgen oder die nächsten Tage. Sie wußten, daß die Siedlung drei Tage lang ohne sie auskommen konnte und hatten beschlossen, einen Vorstoß in das ringsum unbekannte Gebiet zu unternehmen. Seit dem Abflug des Raumschiffes waren sechs Hiorakonmonate vergangen, und Hiorakonpolis stand fertig da. Schnellwachsende Pflanzen füllten die Lücken zwischen den einzelnen Häusern aus, und die Bautrupps konnten verringert werden. Sie schufen jetzt die Einrichtung der Häuser.

Fowk lief vor ihnen her. Er hatte seine Nase am Boden und folgte bald der einen Spur, bald einer anderen. Schon seit Stunden waren sie unterwegs. Sie folgten dem Flußlauf aufwärts.



„Es ist seit drei Monaten ständig heißer geworden. Ob das nicht bald aufhört?“

Marisa zog sich langsam an einer Hängewurzel hoch und blieb stehen. Sie schwitzten alle. Die Bögen und die vollen Köcher drückten plötzlich, als ob sie doppelte Schwere besäßen.

„Ich weiß es nicht, Marisa“, gab Rim zur Antwort. Er wußte es wirklich nicht. Irgend etwas tief in seinem Inneren erwachte. Verzweifelt bemühte er sich, es zu definieren. Aber er würde es nie aussprechen können. Es war der Instinkt aller Wesen, die sich unmittelbar mit der Natur auseinandersetzen mußten und einen besonderen Sinn dafür ausbildeten. Er langte über die linke Schulter und zog einen Pfeil aus dem Köcher.

„Siehst du etwas?“ fragte Marisa. Duff schwieg. Seine Augen zeigten, daß er mit demselben Problem kämpfte, wie Rim. Er fuhr sich über seinen weißen, kurzen Schopf und drehte sich blitzschnell um. Fowk hatte kurz Laut gegeben. Zwei Pfeile zischten von den Sehnen und zerfetzten auf ihrem fast unsichtbaren Weg Blätter und Astspitzen. Die scharfkantigen Flintsteinspitzen bohrten sich mit der gesamten Gewalt der Hundertpfundbögen in etwas, das leise aufkicherte und dann schwer von dem gegabelten Ast fiel.

Rim und Duff nickten sich lachend zu und rissen die Messer aus der Lederscheide. Dann sprangen sie in weiten Sätzen über die halbmännshohen Büsche und fanden ihre Beute.

Der Hiorakonmarder lebte noch, als sie ihn erreichten. Er schlug wütend nach den Männern, fauchte sie an und entblößte die gefährlichen Fangzähne. Duff tötete ihn, bevor er das Tier packte und umdrehte.

„Das ist unfassbar, und ich kann es nicht glauben.“

Duff kratzte sich die Haare und wischte sein Messer am Moos ab. Marisa war hinter Rim getreten und blickte auf das tote Tier. „Noch vor vier Monaten habe ich keinen Marder gesehen, der länger war als mein Unterarm. Heute ist das Tier der gleichen Gattung so groß wie eines unserer Zwergrinder. Stell dir vor, Fowk hätte uns nicht gewarnt.“

Rim schätzte die Entfernung von der Astgabel bis zu ihrem vorherigen Standort ab. Duff hatte recht. Die Großkatze hätte einen von ihnen mit einem Sprung erreicht und angefallen.

„Warum kann uns ein so großes Tier begegnen? Sind diese Tiere so schnell gewachsen oder kennen wir die Art bisher noch nicht?“

„Genau das ist die Frage, Rim. Wir werden versuchen müssen, uns rasche Aufklärung darüber zu verschaffen. Aber gehen wir weiter, wir haben noch viel vor.“

Sie arbeiteten sich weiter durch den Wald vor. Er fing jetzt an, dichtes Unterholz zu entwickeln und undurchdringlicher zu werden. Sie bogen ab und nahmen Richtung auf zum Grat des Berges, der vom Fluß umschlingelt wurde. Vielleicht fanden sie noch etwas Interessantes oder eine neue Grube für Steine, Lehm

oder Mineralien. Endlich, nach einer Stunde, waren sie wieder unter freiem Himmel. Sie trugen gegen die Sonne kleine, aus Stroh geflochtene Hüte mit langen Federn erlegter Waldvögel.

„Da, ein Raubvogel!“ Marisas flinke Augen hatten den Vogel zuerst entdeckt. Duff blieb stehen und zündete seine Pfeife an.

Der Vogel kreiste in der heißen Luft unbeweglich über dem bleigänzenden Wasser der Flußbiegung. Keine einzige Welle zerriß die glatte Fläche. Die Doppelsichel seiner Silhouette spiegelte sich darin. Er lauerte auf Beute. Die Jägergruppe beschloß, etwas zu rasten.

Sie aßen etwas von den mitgebrachten Vorräten, tranken aus den Lederflaschen Beerensaft, den sie mit frischem Wasser aus einer nahen Quelle vermischten und sahen dem Raubvogel zu, der immer noch seine abgezirkelten Kreise zog. Er bewegte nur in kleinen Rucken seine schwarzen Schwingen, um sich der Thermik besser anzugleichen und innerhalb der aufsteigenden Luftsäule zu bleiben. Plötzlich schien der Vogel etwas gesehen zu haben. Er schraubte sich vorsichtig ein wenig tiefer und streckte den Kopf vor.

Dann faltete er seine Flügel zusammen, streckte die Fänge vor und fiel herunter wie ein Stein. Er fing sich wieder einige Handbreit über dem Wasserspiegel, packte zu und erhob sich wieder, schwer schlagend. Er zog einen langen Fisch aus dem Wasser. „Nein!“ schrie Marisa. Sie sprang auf, und ihre zitternde Hand deutete hinunter auf das unfassbare Geschehen, das sich vor den Blicken der Jäger abspielte. Der Fisch war kein Fisch.

Es war ein Tier, das es laut dem Vorbericht der Imperiumsforscher nicht hätte geben dürfen: eine Wasserschlange, die sicher mehr als zehn Meter maß. Der Adler flatterte hilflos über das Wasser und zog die Schlange hinter sich her, bis er in seiner Bewegung einhalten mußte. Die Schlange wehrte sich.

Sie schlug sich aus dem Wasser heraus, ringelte sich wütend zusammen und tauchte dann unter, den hiorakontischen Adler mit sich ziehend. Ein schäumender Wirbel war das letzte, das die Jäger sahen. Duffs Pfeife ging aus, mit starren Augen sah er auf die Wasseroberfläche, die sich allmählich wieder beruhigte. In der Erregung hatte Rim einen Pfeil aufgelegt.

„Verdammt, das ist das zweitemal, daß wir etwas sehen, das gar nicht da sein dürfte. Wenn wir noch einen solchen Fund machen, dann heißt es nur eines!“ „Und was heißt es?“

„Auf schnellstem Wege zurück zur Siedlung. Ich bin gerade dabei, eine hübsche, kleine Theorie auszuarbeiten. Wenn sie zutrifft, dann werden wir nicht länger ungestört arbeiten können.“ Sie brachen wieder auf. Rim war entschlossen, sofort umzukehren, falls ihnen noch ein derart unglaublicher Fund begegnen



sollte. Vorläufig folgten sie immer noch dem Fluß. Außer der Tatsache, daß ihre Füße ständig von verschlungenen Rankgewächsen umwickelt wurden und sie höllisch aufpassen mußten, daß sie nicht stolpterten, geschah an diesem Tag nichts Außergewöhnliches mehr. Sie schossen gegen Abend ein Wildtier. Rim häutete es ab, nahm es aus und briet es. So hatten sie Fleisch für die nächsten Tage. Bei der kurzen Jagd hatte Duff ein Bachbett entdeckt, das in den Fluß mündete, aber ausgetrocknet war. Es hatte schon seit Jahren keinen Bach mehr gegeben, das bewies der Pflanzenwuchs, der sich breitgemacht hatte. Die Unruhe der Jäger war begreiflicherweise gestiegen. Sie richteten sich auf einer kleinen Wiese über den beiden Einschnitten der Täler zur Nacht ein.

Sie schnallten ihre Hängematten ab, die sie über den Gürtel gewunden hatten, entspannten zwei Bögen und legten sich hin, nachdem die Matten gespannt worden waren. Über ihnen begannen sich die fremden Sterne zu zeigen. Marisa hatte die erste Wache übernommen.

*

Marisa war nicht älter als zweiundzwanzig, aber die Schulung für die Siedleraufgabe hatte sie etwas reifer gemacht. Doch sie hatte Angst, eine lähmende Angst, die solange nicht vergehen würde, bis das Schiff zum zweiten Male dagewesen war und die Kolonie bestätigt hatte. Und noch etwas kam hinzu — sie fand wie Duff und Rim, den sie liebte, keine Erklärung für die Dinge, die sie gesehen und bemerkt hatten. Irgend etwas lag wie ein drohendes Gewitter in der Luft.

Nur wußten sie nicht, welcherart die Entladung sein würde. Bei jedem Geräusch schreckte Marisa hoch und hätte am liebsten Rim wachgerüttelt und sich an seine Schulter gelehnt. Sie sah hinauf zum Himmel. Ihre Uhr, die auf den zwanzigstündigen Tag Hiorakons eingestellt war, zeigte, daß es elf Uhr nachts war.

Ein Meteor schlug eine weiße Bahn in die Schwärze. Er zerspaltete das Firmament in zwei Teile und verglühte dann. Ein zweiter, größerer!

Er mußte groß sein, denn seine Bahn begann bei Sonnenuntergang und zog sich schräg über das Firmament. Er wurde größer und größer, und Marisa mußte einen Schrei gewaltsam unterdrücken. Sie bemerkte die Feuerkugel, die reinstes, unerträgliches Weiß ausstrahlte. Sie kam immer näher und senkte sich dann hinter die Gipfel des Waldes. Sekunden später erschütterte ein schwerer Stoß die Erde, eine dumpfe Erschütterung rollte hinterher, und dann brach ein gewaltiges Krachen herauf. Rim und Duff standen sofort neben ihren Matten, und ihr erster Reflex war, die Bögen zu spannen.

„Ein Meteor. Er muß direkt dort hinter dem Wald eingeschlagen haben. Was kann das bedeuten?“

„Ich weiß es nicht, Duff“, beruhigte der große Terraner den Mann von Coma. Sie versuchten, wieder einzuschlafen. Jedoch ohne Erfolg. So kam es,

daß sie auch das dumpfe Rauschen und brodelnde Zischen nicht überhörten, das sich mit Naturgewalt durch die Finsternis näherbewegte. Kaum hatten ihre überwachenden Ohren die Geräusche registriert, als auch schon der Lärm anfang. Die Vögel, Baumbewohner, die Kleintiere, die beim Erdstoß nur kurz aufgeschreckt waren, gaben Laut. Auch Fowk drängte sich zitternd an Duffs Beine. Er suchte mit seiner kreatürlichen Angst die Nähe eines Klügeren.

Sie vernahmen auch das Trappeln vieler Füße und noch ein anderes Geräusch. Als ob ein Rudel irdischer Elefanten durch das trockene Bachbett stapfte.

Rim ließ seinen Bogen stehen und verschwand im Gebüsch. Die Sterne gaben ein schwaches Licht, aber die helleren, trockenen Steine des Bachbettes erlaubten es, wenigstens Schatten zu sehen. Er klammerte sich an einen überhängenden Baumstamm und sah mit aufgerissenen Augen hinunter. Gleichzeitig erhöhten sich die Funktionen der Sinnesorgane, die nicht mitarbeiten konnten. Er hörte schärfer, und in seine Nase kroch der Geruch zerstäubenden Wassers.

Dann sah er die Flutwelle. Seit dem Erdstoß waren nicht mehr als zwanzig Minuten vergangen. Irgendwo oberhalb des Bachlaufes mußte sich der Ablauf eines Sees verstopft haben, und der Bach war ausgetrocknet. Jetzt riß der einschlagende Meteor eine Lücke in diesen Wall oder brachte den See zum Überlaufen — jedenfalls wälzte sich eine ungeheure Wasserwoge mit einer großen Geschwindigkeit durch das Bett. Sie wollte dem Fluß entgegen und überrollte alles, was sich ihr entgegenstellte oder nicht schneller war als sie.

Drei Kolosse stapften in panischer kopfloser Flucht vor ihr her. Es waren Tiere, die tatsächlich größer waren, als irdische Elefanten. Sie trugen Fell — das konnte Rim in der Dunkelheit wahrnehmen — aber sie hatten mit nichts Ähnlichkeit, das er kannte.

Ihre großen Sohlen trampelten durch die Kiesel und die vermorschten Holzteile, rissen Büsche nieder, als wären sie Gras. Ein Tier glitt aus und fiel um. Die anderen rannten weiter, und ein markerschütternder Schrei, röchelnd und trompetend gleichzeitig, fuhr ihnen nach. Dann hatte die Welle den Koloß erreicht und gischtete an ihm hoch, wälzte einige Felsen heran und ließ sie mit dumpfem Geräusch aufprallen. Wieder schrie das Tier laut auf. Das Wasser erstickte die Laute und schloß sich gurgelnd um die dunklen Riesenformen. Dann schoß die Welle hinaus in den Fluß und gab das weitere Vorgehen auf. Rasch sank das Wasser.

Rim ging zu seinen Kameraden zurück und erzählte ihnen, was er gesehen hatte. Dann entzündeten sie wieder das Feuer. An Schlaf war ohnehin nicht zu denken.

„Ist deine Theorie schon fertig, nach diesem letzten Beweis?“

„Ich denke, daß ich euch sofort eine Erklärung geben werde.“



„Das ist interessant“, sagte Duff und setzte wieder seine Pfeife in Brand. Seine Augen waren voller Sorge, denn wie jeder der sechzig Siedler hatte er alle seine Gedanken auf das Gelingen des Projektes ausgerichtet.

Wenn jetzt schon die ernsthaften Widerstände begannen, kaum, daß sie ihre Unterkünfte fertig hatten... Duff sprach weiter. „Das ist deshalb interessant, weil ich auch Vermutungen angestellt habe. Du weißt, ich war Botaniker, ehe ich diese Kurse mitmachte. Mir ist einiges aufgefallen, aber ich wollte niemand beunruhigen, ehe nicht größere Dinge geschähen. Jetzt sind aber diese Fälle eingetroffen, auf die ich bisher noch wartete.“

„Die grundlegende Überlegung bei allem ist, daß Hiorakon und seine Fauna und Flora einem wahrscheinlich genau rhythmischen Wechsel von Normal- und Ausfallerscheinungen unterworfen sind. Das Skelett und die vergrößerten Tiere haben mich darauf gebracht. Einige Jahre geht alles gut, dann entstehen Überformen, wie diese Kolosse hier unten. Sie dürften Jungtiere gewesen sein, wenn ich recht habe?“

„Du hast“, sagte Duff und nickte in der Dunkelheit. Niemand sah es.

„Jeder Biologe kennt den Unterschied zwischen Modifikation und Mutation. Es war eines der erregendsten Abenteuer menschlicher Forschung, als man während des Ersten Imperiums auf diese Dinge stieß und sie schlüssig erkannte. Wenn man gleiche Abkömmlinge einer Mutter in verschiedene Nährgebiete verpflanzt, geschieht etwas sehr Merkwürdiges.“ „Was geschieht mit ihnen?“ Marisa sah von einem der Männer zum anderen. Bis jetzt war Duff für sie ein wortkarger, guter Kamerad gewesen, der viele Pflanzen kannte und sehr gut mit dem Bogen umzugehen verstand. Jetzt erst offenbarte sich hinter dieser trügerischen Verkleidung der fähige Botaniker und Biologe, der sein Handwerk verstand und ihnen diese Dinge leidenschaftlich erklärte.

„Viel, Marisa. Jeder Nachkomme wird sich anpassen. Einer wird, wenn das Nährgebiet reich ist, fett werden und stark, während der andere in dem kargen Gebiet verkümmert. Und jetzt kommen wir zu der Hauptsache!“

Rim hörte aufmerksam zu. Er war Terraner, von Beruf Sachverständiger für Primitivwaffen und Überlebensfragen. Er hatte die Fertigung der Bogen überwacht und die Jagd organisiert. Aber später würde er einen brauchbaren Starkstromtechniker abgeben, wenn die Zeit reif war. So, wie es aber im Moment aussah, bestand die Möglichkeit, daß sie alle nicht mehr dazu kamen.

„Vertauschen wir diese beiden Nachkömmlinge, setzen wir den Kümmerling in das fette Nährgebiet und umgekehrt, dann passen sich die beiden sofort an, denn sie haben gleiche Erbanlagen. Das ist die Anpassung, die jederzeit wieder rückgängig gemacht werden kann.“

„Und was versteht man dann unter Mutation?“

„Bei ihr werden durch chemische Einwirkung, die aber relativ selten ist, durch Fehlleistungen einiger Samenzellen oder am häufigsten durch Beschuß von Gammapartikelchen einige oder auch nur eines der Gene zerstört. Gene sind die Träger der Erbanlagen. Allerdings können auch Betateilchen diese Wirkung haben. Das Ergebnis aus einer Kreuzung mit diesen unvollständigen Genmassen ergibt einen neuen, reinen Typ. Der Sohn schleppt zeitlebens diesen Fehler mit sich herum und vererbt ihn rein an seine Nachkommen weiter. Das ist Mutation. Die Veränderung ist nicht rückgängig zu machen!“

„Das war eine ausgezeichnete Erklärung. Ich meinte dasselbe, aber meine Überlegungen waren nicht so wissenschaftlich exakt. Ich sehe nur, daß ungefähr alle zehn Jahre hier eine schwunghafte Veränderung stattfindet, die Riesenmarder, Flußschlangen und Mastodons schafft und sie wieder nach einiger Zeit tötet. Die Ursache habe ich natürlich nicht erkannt, aber ich merkte, daß wir uns mitten in einem solchen Prozeß befinden. Das ist es, was unseren morgigen Aufbruch bedingt und ferner einen Gewaltmarsch, der uns schnell ins Lager bringen soll.“

„Du hast recht, Rim, das sollten alle anderen sofort und ohne Beschönigungen erfahren. Ich glaube fest, daß uns noch weitere Überraschungen bevorstehen, die du noch nicht kennen wirst.“

Marisa schrak hoch. Noch schlimmere Sachen als Riesentiere, die sich aus harmlosen, freundlichen Tierformen innerhalb einer Generation entwickelten?

„Überraschungen welcher Art?“

„Keine, mit denen wir nicht fertig werden können. Wir brauchen nur Mut und die Zähigkeit weiterhin, mit der wir angefangen haben.“

„Ich glaube“, sagte Marisa schnell, „daß ich dich dahingehend durchaus beruhigen kann. Keiner von uns wird aufgeben wollen!“

„Das dachte ich mir“, sagte der Botaniker. Das Lächeln, mit dem er das Mädchen ansah, war durchaus positiv und ohne Angst.

„Sobald man eine Sache kennt, kennt man auch ihre schwierigen Seiten und kann sich darauf einstellen.“

Rim legte den Arm um die Schultern des Mädchens und zog es an sich. Er fühlte erschrocken, daß sie trotz der mutigen Worte zitterte.

*

Im Verlauf des nächsten halben Jahres — über dreihundertzehn Tage Hiorakons waren verstrichen — nahm die Hitze weder zu noch ab. Sie lastete über dem Tal, füllte den engen Raum zwischen den beiden Ufern und drückte auf die Köpfe der Siedler. Nur durch die Straßen der Siedlung wehte Wind.



Jetzt hatten die Brennöfen auch farbig glasierte Steine geliefert, und das Schwimmbad war fast fertig. Eine breite Treppe führte vom Rande der Siedlung hinunter an den Fluß, der durch zwei Klärbecken lief und sich dann in das große Bassin ergoß. Es hatte eine Kantenlänge von fünfzig auf sechzig Meter, war nicht direkt rechteckig, sondern zwei seiner Wände glichen sich den schattenspendenden Bäumen an.

Trotz der Belastung durch das Wissen, das durch zahllose weitere Beobachtungen und Faktoren bereichert und genauer wurde, ließen die Siedler nicht davon ab, ihre Gemeinschaft weiter auszubauen. Ein Beweis für die gute Arbeit, die Terra Center geliefert hatte, war, daß noch kein Führer benötigt wurde, daß sich niemand gegen die notwendige Autorität einiger Fachleute stemmte und daß bei allen Dingen, die mehr als drei Personen angingen, Mehrheitsbeschlüsse galten.

In einem Fach des Versammlungshauses, das sich auf betonierte Stelzen über die Stadt erhob, ruhte der einzige Gegenstand, der noch an das Schiff und die Gruppe von fünf Wissenschaftlern erinnerte — das Buch. Es handelte sich um die Chronik der Siedlung. Jeder Tag wurde behandelt und jede Erfindung aufgezeigt und genau geschildert. Der Chronist war ein junger Mann, der auch ohne andere Arbeit vollauf beschäftigt war. Er war der erste Reporter der Siedlung. Die Wochen verstrichen, und es geschahen alle die Dinge, die geschehen mußten, solange es Menschen gab.

Männer fanden zu Mädchen, und die ersten Kinder wurden geboren. In fast jedem Haus wohnten junge Familien, auch die Hunde und die Rinder stolzierten mit Nachwuchs umher.

Bauern bestellten ihre Äcker, nachdem sie ein Jahr lang die geeignetsten Pflanzen gesucht und ausgelesen hatten. Eine vielfältig verwendbare Knollenfrucht, die außerdem den Vorteil hatte, sich jahrelang ungeschädigt zu halten, wurde angebaut, das hiorakontische Äquivalent irdischen Weizens blühte auf drei großen Feldern, und die Adern der Bewässerung durchzogen die Fläche weit vor der Stadt. Sie hatten einen Bach umgeleitet, der jetzt eine Mühle trieb, zu einem Teil die Kanalisation besorgte und außerdem noch zusammen mit einer Quelle den Hochbehälter der Wasserversorgung füllte. Auch er war aus wasserundurchlässigen Ziegeln erbaut worden.

Das erste Kind wurde eine kleine Sensation.

Cyril und Tonie, der Leiter der eisensuchenden Trupps und die Ärztin, überraschten die gesamte Siedlung mit der Mitteilung, ihr Neugeborenes habe schon Zähne. Natürlich wurden sie ausgelacht und stundenlang kursierten Witze, die sich mit dem ungerechtfertigten Stolz junger Eltern beschäftigten.

Dann sahen es die meisten Siedler.

Jung-Cyril war die erste menschliche Mutation dieses Planeten.

Die anderen beiden Ärzte standen neben der jungen Mutter, die Klein-Cyril auf dem Arm hatte. Der Kleine

sah ernsthaft auf die Köpfe der Männer, bemerkte ihre Bärte und erschrak. Dann begann er laut zu schreien. Erst die Mutter konnte ihn wieder beruhigen.

Er trug in seinem kleinen Mund, der eben noch so kräftige Laute hervorgebracht hatte und den er sonst nur zum Saugen öffnete, keine echten Zähne. Sie sahen, daß es zwei Reihen von winzigen Hornplatten waren, die schneeweiß aus dem Zahnfleisch hervorlugten und nicht höher standen als einen Millimeter. Sie saßen, soweit man feststellen konnte, auf einer Schicht substanzbildender Zellen, die auf den weichen Knochenleisten der Kiefer aufgebaut waren.

Sie standen noch neben dem Kleinen, den die Mutter eben in ein Leinentuch wickelte, das aus Pflanzenfasern gewonnen wurde, als ein Mann hereinkeuchte. Dicker Schweiß stand ihm auf der Stirn.

Tonie kannte ihn. Sie hatte ihn schon einmal wegen einer Geschwulst behandeln müssen. Er wohnte im entgegengesetzten Sektor der Stadt.

„Tonie, rasch! Britt bekommt ihr Kind!“ Tonie gab den Kleinen ihrem Mann und lief mit den beiden Ärzten dem Mann nach, der wie wahnsinnig durch die Kieswege der Siedlung rannte. Sie wußte, daß hier jede Entbindung ein kleines Problem sein konnte.

Sie kamen zur rechten Zeit.

*

Tonie verließ das Zimmer und trat auf den Mann zu, der unruhig auf sie wartete. Sie lächelte, aber in der hellen Sonne sah der Vater des Kindes die Tränen in ihren Augenwinkeln nicht.

„Was ist, Tonie, ein Junge?“

Tonie schüttelte leicht den Kopf. Der Mann wollte an ihr vorbei in das andere Zimmer, sie streckte einen Arm aus und hielt ihn zurück.

David hatte sich sehr auf seinen Sohn gefreut. Er packte Tonie an den Schultern. Sie drehte ihren Kopf weg, als er ihr in die Augen sah.

„Dave, du hast jetzt eine sehr große Verantwortung.“

„Welche? Warum sagst du nicht, was los ist?“

„Ich hoffe, daß du uns helfen wirst. Dein Kind ist nicht lebensfähig. Es hat nie gelebt. Es starb noch vor der Geburt.“ „Tonie, ist das wahr?“ „Ja. Es ist eine Mutation, aber nach der negativen Seite. Das ist sehr schlimm, aber nicht mehr zu ändern. Dein nächstes Kind wird wahrscheinlich gesund werden, hoffe ich. Die nächsten Geburten werden es zeigen.“ „Britt?“

„Sie hat es noch nicht gesehen. Ich werde dies auch verhindern. Es wäre ein furchtbarer Schock für sie. Du mußt ihr die Angst nehmen, erzähle ihr, daß es an Herzschwäche gestorben ist. Wir werden es sofort begraben müssen.“

„Kann ich es sehen?“ David bewies, daß er sich beherrschen konnte. Er riß sich gewaltsam zusammen,



um seine maßlose Enttäuschung nicht hinausschreien zu müssen. So folgte er stumm der Ärztin. Sie schlug eine Decke zurück. Dave sah hin, blickte verstört an Tonie hoch und schüttelte dann stumm den Kopf. Er sah auf seine Frau, die ohnmächtig geworden war und ließ dann die Handlungen der beiden Ärzte an sich vorbeigehen, als sähe er einen schlechten Film.

„Versprichst du mir, Dave, daß du dein Wort hältst?“

„Ja, Tonie. Stimmt das, was du vorhin sagtest?“

Tonie lächelte matt, aber sie nickte ihm zu.

„Ich glaube selbst daran, die Wahrscheinlichkeit spricht in jedem Falle dagegen.“

*

Hiorakonpolis hatte sein erstes Grab.

Der Chronist verschlüsselte den Bericht der Ärztin so, daß ihn niemand lesen konnte außer ihm und einer Dechiffrieranlage auf Terra Center. Es war wichtig, jede Panik von der Siedlung fernzuhalten. Sie hatten Arbeit und Aufgaben genug.

Aber es blieb der einzige Bericht dieser Art. Die neugeborenen Kinder waren derart gesund, daß keiner der Eltern etwas zu fürchten hatte. Sie schrien so laut, wie nur gesunde Babys schreien konnten.

Die Ernte reifte auf den Feldern. Die Regenzeit, die vier Wochen fast ununterbrochenen Regen gebracht hatte, war vorüber. Der Fluß hatte seine Ufer übertreten, das Bad überschwemmt und einige dürre Äste und kleine, tote Tiere daringelassen. Die Männer reinigten das Bassin, nachdem der Wasserspiegel sich wieder gesenkt hatte.

Dann schien wieder die Sonne, und der Wald begann zu wuchern.

Die Bauern bekamen viel Arbeit, und einzelne Abteilungen zogen hinaus, um ihnen zu helfen. Sie mußten dafür sorgen, daß der Wald ihnen nicht die Felder auffraß. Die nächste Ernte würde einen Rekord darstellen, denn auch Pflanzen hatten mutiert.

Die Halme standen fast zwei Meter hoch, natürlich nur an den Stellen, an denen Keimlinge imitierten Samenkörner aufgegangen waren. Die Siedler sammelten diese Ähren und machten, da sie einen schädigenden Einfluß auf den menschlichen Organismus befürchteten, einen Test.

Der Chronist hatte sich einen winzigen Hund erbeten — Fowk und eine Hündin hatten einen ganzen Wurf hilfloser, niedlicher Hündchen hervorgezaubert. Er fütterte ihn nur mit Milch und einem Brei aus diesen Körnern, aber der Hund dachte nicht daran, irgendeinen Mangel zu entwickeln. Er wurde zu einem selten prächtigen Exemplar der Gattung canidae. Jetzt war es erwiesen, daß dieses Korn mutiert war und bei Weiterzuchtung rein blieb. So gelangte zur nächsten Aussaat nur Weizen dieser Art.

Das Korn, das nicht verbraucht wurde, schleppte man nach dem Trocknen und Dreschen in einen großen Kornspeicher, den man nach dem Prinzip alter, terranischer Speicher aus Ziegeln gebaut hatte.

Wochen vergingen, die Sonne verlor wieder an Kraft, und die Arbeit, die während der Regenzeit geruht hatte, bekam wieder neue Impulse. Es ging ihnen allen recht gut. Alles, was sie jetzt schufen, überschritt bereits die Notwendigkeit und wurde zum Luxus. Sie mußten aber auch dafür sehr hart arbeiten.

*

Suchtrupps unter starker Bewaffnung und in Begleitung erfahrener Jäger mit vergifteten Pfeilen suchten in allen Teilen der Umgebung. Sie hatten beschlossen, eine kleine Glashütte zu gründen. Die vier Glasarbeiter, die unter den Sechzig waren, sollten ihre Fähigkeiten beweisen. Es waren aber längst nicht mehr sechzig Menschen in der Siedlung, sondern fast achtzig.

Die Trupps fanden auch Gruben und Erdlöcher, in denen die gesuchten Mineralien zutage traten. Gleichzeitig mit ihnen bauten die Zubringergruppen einen Zugpfad, an dem man Flöße den Fluß hinauf treideln konnte.

Kalkstein, Natrium und Sand waren bald gefunden und in ausreichenden Mengen gefördert. Die Zugschlitten waren inzwischen von Wagen abgelöst worden, die schneller und mehr heranbrachten, was benötigt wurde. Die Glashütte hatte ihr Debüt, als das Versammlungshaus mit Glasfenstern versehen wurde.

Sie waren allerdings nicht riesengroß und alles andere als Meisterwerke, aber sie übertrafen die Erwartungen weit. Jedes Haus bekam in den nächsten Monaten Fenster und Glasziegel in das Mauerwerk. Für später plante man die Herstellung von Gläsern und Schüsseln, Krügen und Kochgefäßen. Die Glasarbeiter zeichneten in der Freizeit schon die Formen und suchten sich aus, welche Farben sie den Schöpfungen geben würden.

Wieder krochen die Monate über die Siedlung hinweg.

Jeder Tag war ausgefüllt mit Arbeit und Suchen, mit wenig Freizeit und großer Freude. Was sie anpackten, gedieh ihnen unter den Händen. Sie schufteten um jedes Ding, das ihnen später das Leben angenehm machen würde, aber sie kamen vorwärts — Zoll um Zoll.

Nachdem jetzt die grobe Arbeit größtenteils getan war, konnten sie sich den feineren Dingen widmen: Der Glasbläserei, dem Bau einer Mühle, der Planung eines Elektrizitätswerkes, der Suche nach Eisen-erz und dem Bau einer Mauer um besonders gefährdete Teile Hiorakonpolis.

Die Frauen begannen Tücher zu weben; sie stickten Teppiche und Kissen, sie kochten und handelten den Ertrag ihres Haushaltes um. Die Bauern erhielten Wildbret für ihr Korn oder die Knollenfrüch-



te. Gegen Leder wurden fertige Stiefel, Wasserflaschen oder Wildlederkleidung getauscht. Die Naturalienwirtschaft stand in vollster Blüte.

Es schien, als ob jede düstere Prophezeiung Unsinn gewesen wäre. Jedenfalls lockerte sich die Spannung, die ständige Furcht, von irgend etwas innerhalb der unbekannten Natur überwältigt zu werden.

*

Aldo saß gern nachts beim Licht der Kerzen vor seinen Zeichnungen. Er hatte das Fenster zu seinem Innenhof geöffnet, seine Frau schlief schon im Nebenzimmer. Sie hatten noch kein Kind.

Er arbeitete zusammen mit Winnie an dem letzten Projekt, einem wassergetriebenen Generator, der die Siedlung mit Strom versorgen sollte. Die Glasbläser hatten versichert, daß sie Glühbirnen erzeugen könnten, wenn welche benötigt würden.

Aldo hatte die mechanischen Teile unter sich, er würde zugleich die Schaufelräder einer hölzernen Turbine bauen, die Zahnräder, die in einem Ölbad liefen und die Achsen des Generators antrieben. Er hatte große weiße Bogen aus Pergament vor sich liegen — seit zwei Monaten gewannen zwei Familien das Papier aus den Schilfgräsern des Flusses.

Spät in der Nacht löschte er die Kerzen und legte sich schlafen.

Nachts entfaltete die Blüte der Pflanze sich zu ihrer vollsten Schönheit. Sie schillerte in metallischem Glanz auf, saugte sich mit Nährstoffen aus den Stengeln voll und wartete auf die Insekten, die in ihren Kelch flattern würden. Das bleiche Licht, das von der *Blaulilie* ausging, lockte die Schwärmer an. Aber die Lilie war nicht nur schön — sie hatte auch weniger schöne Eigenschaften.

Vorsichtig lockerte sich die Wurzel, kroch aus dem Loch, das sie sich gestern gegraben hatte und griff nach dem nächsten Halt. Es war der Stamm eines Zierstrauches, der sich eng an die hitzestrahkende Mauer schmiegte. Er schüttelte sich, daß seine Blätter flogen und die Staubgefäße seiner Blüten einen rötlichen Nebel über das Gras ausschütteten.

Die Sterne strahlten kalt und unbeweglich.

Wieder glitt die Lilie um einige Zentimeter näher an die Mauer heran, und jetzt griff eine Ranke — zäh, mit vielen Ausläufern und mit winzigen Widerhaken versehen — über die steinerne Brüstung. Sie glitt an dem glasierten Stein ab, fing sich wieder und rollte sich auf.

Dann holte eine zweite Ranke aus, ringelte sich zusammen und schnellte dann vor. Sie witterte die Wärme eines Körpers. Dieser Körper war mit einer Flüssigkeit gefüllt, die die Pflanze brauchte, um den Verwandlungsprozeß in einen Baum zu vollenden. Insekten waren zu klein. Die beiden Ranken zogen sich auseinander und suchten zitternd vor Gier über dem warmen Körper, bis sie die Stelle gefunden hatten, an der

diese Flüssigkeit unter einer dünnen „Rinde“ pulsierte.

Eine dritte Ranke folgte ihnen. Sie kannte schon das Ziel und ringelte sich behutsam um den warmen „Stamm“, unter dessen Haut es so verlockend pulsierte. Dann spannten sich die zähen Zellen und schnürten die Stelle ab, unter der die Nahrung lag.

Langsam drückte sie zu.

*

Eine silberne Gestalt schwang sich mit einem hohen, federnden Satz über die Mauer der Siedlung. Ein Hund bellte kurz, dann schlief er wieder ein. Der blitzende Schemen war ähnlich wie ein Mensch, er lief geduckt über einen Kiesweg, wobei die weichen Sohlen keinerlei Geräusch machten. Er trug in der Hand ein Ding, das wie ein schlankes Wurfbeil aussah. Die großen, schwarzen Augen über dem breiten Maul drehten sich schnell nach allen Seiten, sie saßen seitlich an dem fast runden Schädel auf. Wieder überquerte der Schemen einen Weg, rutschte durch die kleine Pforte in einem Gartenmäuerchen und erstarrte, als er ein würgendes, ächzendes Geräusch hörte. Dann war es wieder still — plötzlich fiel etwas zu Boden und zerschellte. Wieder hustete jemand, gurgelte auf, und einige dumpfe Schläge ertönten.

Die darauffolgende Stille war derart intensiv, daß sich der silberne Körper aus dem Schatten des Dachvorsprungs hervorwagte und näher zum Fenster ging. Seidenweiches Fell bedeckte in dieser ungewöhnlichen Farbe den Körper, der sich leise an den glatten Steinen rieb.

Er sah die *Blaulilie*, die über dem Fensterbrett hing; das Beil sauste herunter und trennte die Blüte von dem Blattersystem der Lilie. Dann wandte sich der silberne Schatten wieder zurück in die Dunkelheit, aus der er plötzlich aufgetaucht war. Er verschwand.

*

Am Morgen weckte ein gellender Schrei die Nachbarn von Aldos Haus. Sie waren Sekunden später in dem Zimmer, aus dem sie den Schrei gehört hatten. Aldos Frau, Reny, stand fassungslos neben dem Toten.

Eine Pflanzenfaser hatte sich um seinen Hals geschlungen und ihn erwürgt. Der Tonleuchter war vom Tisch gefegt worden, die Kerzen waren zerbrochen und lagen inmitten der Scherben. Drei Dornen aus der Pflanze hatten sich in seine Halsschlagader gebohrt.

Die *Blaulilie* hatte Aldo erdrosselt und ausgesaugt. Merkwürdig war nur, daß die Blüte der Lilie abgeschlagen war und im Holz des Glasrahmenfensters sich eine scharfe Kerbe abzeichnete, als hätte jemand mit einem scharfen Messer zugeschlagen.

*



Der Chronist hatte an diesem Tag drei Seiten vollzuschreiben. Er benutzte den letzten seiner von der Erde mitgebrachten Stylos. Er klappte das Buch zu und überlegte sich, woher er wohl seinen nächsten Schreibstift nehmen würde.

Aldo war einer seiner Freunde gewesen. Sein plötzlicher Tod hatte bei der Planungsabteilung eine fühlbare Lücke hinterlassen. Er war das zweite Opfer der Siedlung. Die Vorsicht wuchs wieder in Hiorakonpolis. Nachts wurden die Fenster geschlossen, und alle Blaulilien wurden herausgerissen und verbrannt.

3.

Von den dreißig Elternpaaren in Hiorakonpolis stammen insgesamt achtundfünfzig Kinder. Es wurden unter diesen Nachkommen dreiundzwanzig neue Verbindungen geschlossen, diesen entsprossen dreißig Kinder. Es gab insgesamt acht Todesfälle. Heute bewohnen insgesamt einhundertvierzig Menschen die Siedlung.

30. Tag des 55. Jahres der Besiedlung.

Chronik von Hiorakonpolis. Auszug aus dem Register.

Rim und sein Sohn blieben Jäger.

Sie hatten neue Waffen von den Spezialisten gefertigt bekommen und besaßen neben den Bögen auch einfache, aber sehr gute Hinterlader, mit denen sie sehr genau schießen konnten. Sie verschossen Patronen aus Papiermasse, die mit Zündhütchen versehen waren und mit einer Kugel aus gehärtetem Eisen. Außerdem hatten sie noch Feuerrohre, die aber nur als Nahkampfwaffen gedacht waren. Sie taugten nichts bei der Jagd — nur, wenn sie eines der Riesentiere anging, konnten sie eingesetzt werden.

Druckluft schleuderte eine gewisse Menge leicht brennbarer Flüssigkeit an einem elektrischen Kontakt vorbei, der im selben Moment einen langen Funken abgab. Dadurch wurde die Flüssigkeit in der Luft entzündet. Sie blendete den Gegner meistens.

Mehr als dreißigmal war Rims Gruppe von Tieren angefallen worden, die sich aus vorhandenen Kleinformen herausmutiert hatten.

„Aber sie waren nicht so lebensstüchtig wie die anderen, Paps“, meinte sein Sohn und hielt sich an der Halskette des Hundes fest. Michael war siebzehn Jahre alt, hochgeschossen und beweglich. Auch er war Mutant, dem man aber äußerlich nichts ansah. Er besaß auch die Hornplatten anstelle der Zähne, war kräftiger geraten und besaß mehr Ausdauer als seine Eltern.

„Sie hatten meist irgendeinen Defekt. Entweder war ein Sinnesorgan verkümmert oder zu schwach und an einer falschen Stelle ausgebildet worden. Alle diese Riesenmutationen taugten nichts“, erklärte Michael weiter.

Der Hund war ein Nachkomme von den Kindern Fowks — ebenfalls mutiert. Es war ein Riesentier, mit

messerscharfen Fangzähnen, heißblütig, und Michael wurde als einziger von ihm als Herr anerkannt. Sie waren zusammen aufgewachsen.

Ihr Boot glitt ruhig flußaufwärts. Sie hatten Schleppnetze ausgeworfen und wollten abends zurückkommen, um den Fang auszuteilen. Vater und Sohn verstanden sich prächtig, sie hatten sich zusammengetan und übten den Beruf der Jäger in der Siedlung aus. Nachdem sie die einzigen waren, konnten sie jedes Beutestück zu günstigen Bedingungen austauschen — einhundertvierzig Menschen aßen viel.

Es war sehr früh. Eben erst war der gelbe Ball der Sonne über die Kurve des Steilufers hochgeklettert, und etwas Morgenwind kräuselte die Wellen, die kleine Lichtblitze warfen. Fische schnappten nach Luft.

„Paps, erzähl mir bitte etwas von den Jahren, in denen ich noch nicht auf der Welt war.“

Michael unterschied sich in nichts von einem anderen Jungen, er beurteilte alle Dinge danach, ob er in ihren Mittelpunkt paßte.

„Was soll ich dir erzählen, du weißt es schon von mir und den Lehrern.“

„Pah, Lehrer. Sie brachten mir Schreiben bei und Lesen, aber niemand konnte mir sagen, wie eine vier-schüssige Armbrust hergestellt wird.“

„Du wirst eines Tages Schreiben und Lesen brauchen können, mehr als den Gebrauch einer Armbrust.“

„Wann?“

Michael hatte es sich im Heck bequem gemacht. Boss, der Hund, lag hinter ihm und gab ein weiches Polster ab. Im Bug saß Rim, dem man nicht ansah, daß er fast achtzig Jahre alt war. Die Wissenschaftler Terras hatten gut gearbeitet, als sie seine Zellen aktivierten.

„Eines Tages wird hier ein Schiff landen — ein Raumschiff — und wenn es unsere Fortschritte sieht und die Art erkennt, in der wir alle uns hier behaupten können, dann wird dieser Planet zur Besiedlung freigegeben. Das heißt: Mengen von Menschen kommen hierher, Maschinen, Flugzeuge, Schlepper und Vermessungsapparate — Häuser werden gebaut, Fabriken gegründet und Straßen gefertigt, die von Pol zu Pol ziehen. Große Schiffe werden in den Meeren schwimmen, die Flüsse mit Motorbooten befahren, und alles wird technisiert. Und eines Tages werden wir einen Raumhafen bekommen und selbst Raumschiffe bauen. Dazu brauchst du Schreiben und Lesen.“

Michael zupfte verächtlich an einem Knoten der Schleppnetzanlage.

„Das wird einmal sein; aber was war vor zwanzig Jahren?“

Rim setzte sich auf. Plötzlich fielen ihm die Dinge wieder ein und die Schwierigkeiten, die sie damals mit der Entschlüsselung dieser Fragen hatten. Es war teilweise recht schwer gewesen.



„Es ist die Sonne, Mike. Sie verändert in einem gewissen Abstand ihre Strahlung. Die Folge ist, daß es ein Jahr lang sehr heiß wird. Gleichzeitig bombardiert die Sonne diesen Planeten — hat man dich die Gesetze der Keplerschen Himmelsmechanik gelehrt?“

„Längst vergessen. Unwichtig.“

Rim mußte lachen. Er wußte, daß Mike alles wieder wissen würde, wenn er es brauchte.

„Sie bombardiert Hiorakon mit Gammapartikeln. Die Folgen sind, daß Mutationen entstehen, weil die Gene geschädigt werden. Man weiß nie, welche Formen entstehen werden, aber man weiß, daß sie ansteigen. Irgendwo kommen dann diese Tiere her und stehen plötzlich vor dir im Wald. Aber meist sind sie nur beschränkt lebensstüchtig und sterben bald. Die Strahlung ist auch nicht so schwer, daß alle Tiere geschädigt werden, sondern nur ein Teil. So ist es zu erklären, daß immer wieder die normalen Formen überwiegen.“

„Stimmt es, daß der Rhythmus zehn Jahre dauert?“

„Ja, ein Jahr verstärkte Strahlung und neun Jahre normale Situation. Bis die Strahlung wiederkehrt, sind in diesen neun Jahren die Fehlformen ausgestorben. Deshalb liegen auch in allen Teilen des Planeten Riesengerippe umher, werden tote Riesenfische angeschwemmt, und es geschehen Dinge, wie damals beim Tod von Aldo. Ihn erwürgte eine halbintelligente Blaulilie.“

„War das schlimm?“

„Aldo war einer der feinsten Kerle, die wir hatten. Er arbeitete unermüdlich und war nie schlecht gelaunt. Wir bedauern sehr, daß er starb.“

„Aber jetzt befinden wir uns in einem Zwischenstadium?“

„Ja, Mike. Noch fünf Jahre lang, dann kommt wieder die Strahlung. Aber das soll nicht heißen, daß es jetzt generell ungefährlich ist. Oberall lauern noch Gefahren!“

Boss öffnete verschlafen die Augen, sah Rim an und knurrte.

„Still, Bestie!“

Mike packte das Tier im Genick und schüttelte es leicht. Boss leckte ihm die Hand ab und legte dann seinen schweren Schädel in den Schoß des Jungen.

„Hauptsächlich Pflanzen?“

„Ja. Die Mutationsformen der verschiedensten Pflanzen halten sich wesentlich länger. Sie füllen in einzelnen Fällen sogar die neun Jahre des Zwischenraums aus. Sie sind besonders gefährlich, weil man sie zu leicht übersehen kann. Warst du schon einmal in der Umklammerung eines Liliengewächses?“

„Nein, noch nicht.“

Michael rechnete anscheinend damit, bald mit einer Lilie in eine dieser tödlichen Auseinandersetzungen zu geraten. Er wußte, daß nur wenige Dinge imstande waren, die Eier einer nachtblühenden Blaulilie

nach Blut aufzuhalten. Dicke Mauern gehörten zu diesen Dingen oder Feuer.

„Wer kann mir darüber Genaues sagen?“

Rim betrachtete voller Stolz seinen Sohn. Er erkannte in diesen Minuten, daß nichts von dem, was Michael sich in den Kopf setzte, unmöglich war. Er bekam, was er wollte, und er wußte, wo er es herholen mußte.

„Duff wird es dir erzählen, wenn du ihn fragst. Er ist Botaniker und hat sich, so glaube ich, auf gefährliche Gewächse von Hiorakon spezialisiert.“

„Gut, werde ich tun. Danke, Paps.“

Rim nickte beifällig.

„Und was würdest du tun, wenn du plötzlich merkst, daß sich eine Lilie an dir hochtastet?“

„Paß auf, da!“

Michaels Hand flog durch die Luft, blitzschnell riß er den langen Lauf des Feuerrohres aus den breiten Schlaufen des Gurtes. Der Gurt lief quer über die Brust des Jungen. Sofort peitschte ein weißglühender Strahl brennenden Öles über das Wasser und traf dort auf, wohin die andere Hand Michaels hindeutete. Es stank nach dem Öl.

Alles hatte nicht länger als eine halbe Sekunde gedauert. Mike ließ das Feuerrohr in seiner Hand herumwirbeln, um den Rauch wegzublasen, steckte eine neue Patrone hinten hinein und spannte den Hahn wieder. Er grinste seinen Vater an.

„So schnell geht es, wenn man lange genug geübt hat. Ich denke, ich habe trainiert. Mich wird kaum eine Lilie überraschen können.“

Rim schloß seinen Mund. Er wußte jetzt, aus welchem Holz sein Sohn geschnitzt war. Bisher hatte er sich noch nicht von der Tatsache überzeugen können, was es bedeutete, ein positiver Mutant zu sein.

Sie kamen auf ihrer Flußfahrt an dem großen Weidegebiet der Farm vorbei. Sämtliche Rinder und ihr sehr zahlreicher Nachwuchs weideten hier in diesem riesigen Wiesengebiet. Unter den Rindern hatte es ebenfalls Mutationen gegeben — positive und negative. Sie waren auf eine Herde von dreißig Stück angewachsen, unter denen sich allein zwanzig Milchkühe befanden. Es gab also jeden Tag genügend frische Milch, es konnte Butter in größeren Mengen hergestellt werden und Käse. Die elektrische Versorgung klappte so gut, daß sie sogar ein Kühlhaus eingerichtet hatten.

Es funktionierte mit heruntergekühltem Chlorethyl, und der Kältemittler war eine einfache Wasserröhrenleitung, die zwischen den sehr dicken Ziegelwänden lief. Sie hatten schon sehr arbeiten müssen, aber alles glückte ihnen, wenn auch erst nach zahlreichen Versuchen.

Abends liefen die Jäger wieder in ihren kleinen Privathafen ein, den sie sich unten am Flußufer gebaut hatten. Sie warfen die Weidenkörbe voller Fische und ein geschossenes Stück Wild auf den Materialaufzug, der die Verbindung zwischen Hiorakonpolis und dem



tieferliegenden Ufer herstellte. Ein Schaufelrad trieb ein endloses Seil an, in das ein Haken eingeklemmt werden konnte. Dann lief es oben um die Seilrolle herum und brachte den Lift wieder zu Tal.

Die Schienen bestanden aus Baumstämmen, in die man Eisenblätter eingeklemmt hatte; eiserne Räder liefen auf eisernen Achsen. Man hörte den Lift zwar sehr weit, aber er funktionierte.

*

Gabriella, die Tochter von Clyde und Tessie, den Architekten, kam vom Baden. Es war später Nachmittag. Hitze lagerte über dem Tal und machte die Siedler schläfrig. Durch die unbewegliche Luft hörte das Mädchen die Glocken der Rinder und einen kläffenden Hund. Gabriella zog sich hinter einem Gebüsch um, breitete die Decke aus und legte sich in den Schatten. Die Gräser wisperten leise, kaum hörbar. Sie rieben aneinander wie die Sandkörner einer planetaren Wüste, und das Knistern war es, das Gabriella einschläferte. Es war monoton, freundlich und unaufhörlich. Das Mädchen lag nicht weit entfernt von einem Baum, der an seinem mächtigen Wurzelsystem Moose und Flechten angesetzt hatte. Gabriella hatte noch nie einen Baum gesehen, der mit solch mächtigen Flechtensträhnen ausgerüstet war. Sie hingen wie ein dichter Vorhang von den dachartig hochgezogenen Wurzeln herunter und berührten mit ihren Endfäden den Boden.

Heterotrophe Pflanzen sind so etwas wie Schmarotzer. Sie leben davon, daß andere Pflanzen ihnen Nährstoffe vorbereiten und klammern sich so eng an ihre Wirte, daß sie fast als ein Gewebe erscheinen. Sie leben von verfaulenden Bäumen, von schimmelnden Aasresten und von Dingen, die tot sind und im Begriff, sich durch Bakterien in Humus zu verwandeln. Flechten sind solche Gemeinschaften. Gräser sind autotrophe Pflanzen. Sie ziehen die Nährstoffe, die sie brauchen, aus dem Boden, verarbeiten bei der Photosynthese das CO_2 der Atemluft, und gewisse Gräser gehen mit Flechten diese Lebensgemeinschaft ein. In der Natur herrscht nur ein einziges Prinzip — das Prinzip von der Erhaltung der Rasse.

Wenn die Natur spürt, daß eine Rasse zu wenig Lebensraum findet, um sich ausbreiten zu können, ohne anderes Leben zu schädigen, dann findet sie einen Weg, ihr zu helfen. Noch dazu, wenn sie die Möglichkeiten hat, Mutationen in planetarer Breite auszuwählen.

Die Gräser legten sich in dichten Wällen übereinander und lauerten wochenlang. Sie warteten, bis es abends regnete und speicherten im Inneren ihrer Haufen die entstehende Wärme. Sie handelten nicht, weil sie es wußten, sondern weil irgend etwas sie trieb. Intelligenz hatten sie nicht entwickelt, und Falcis Strahlen hatten ihnen kein Hirn verschafft. Aber sie lauerten — lange, lange —

Eines Tages war es soweit.

Die Hitze im Innern der großen Haufen wuchs wie in feuchtem Heu. Sie steigerte sich so lange, bis die Gräser zurückwichen und Luft hereinließen. Dann entzündete sich der hohe Wall aus Gras. Es war trocken und brannte sofort. Das Feuer breitete sich nach beiden Seiten aus und brannte in einer sichelförmigen Fläche. Unter den trockenen Gräsern waren auch solche, deren ätherische Öle, wenn sie erhitzt wurden, teuflische Dämpfe ausströmten, die jedes Tier bewußtlos werden ließen.

Schon oft hatten sie den hungrigen Flechten auf diese Weise zu einem Aas verholphen. Dicker Qualm stieg auf und breitete sich über den Boden. Von drei Seiten lief die knisternde, rauchende Feuerwand auf den Baum zu.

Gabriella hustete einige Male trocken auf, dann stemmte sie sich hoch. Sie sah das Feuer, wußte nur, daß sie verloren war, wenn sie nicht sofort hier herauskam. Das untere Ende der Decke brannte bereits.

Das Ölgras verwirrte ihr die Sinne, und sie fiel wieder auf die Knie. Wieder riß sie sich hoch. Die Augen brannten, und sie bekam fast keine Luft mehr. Sie taumelte zu dem Baum hin und versank bis an die Hüften in einer pulverigen Masse. Es waren zerfressene Holzteile, Nadeln und ein dünnes Polster aus Laub und Ästchen, mit den Fäden der Flechte zusammengehalten. Gabriella kämpfte wie ein Tiger. Sie schlug um sich, fetzte einen Teil der Hängeflechte herunter, und diese wickelte sich um den einen Arm des Mädchens. Gabriella spürte den ziehenden Schmerz nicht, mit dem eine klebrige Substanz der Pflanze von ihrem Fleisch Besitz ergriff. Es gelang ihr, sich aus dem Loch zu befreien, sie zog sich an einem Wurzelstück hoch und merkte, wie die schwelenden Dämpfe sie betäubten. Langsam wurde sie müde. Sie war nur noch zur Hälfte von dem Wunsch besessen, sich hier herauszuschlagen. Noch einmal raffte sie sich auf, zerriß die Flechte und taumelte an dem Baum vorbei, entgegen dem Teil, an dem das Gras nur in dünner Linie brannte. Sie stolperte, fiel hin und blieb liegen.

*

Weiche, pelzbedeckte Arme rissen sie hoch.

Sie war bewußtlos und spürte nicht die harten Muskelstränge unter der seidigen Haut. Sie sah auch nicht, wie die silberne Gestalt sich über sie beugte, sie auf die Arme nahm und mit einigen federnden Sätzen hinuntereilte zum Wasser. Dort sprang sie mit der bewegungslosen Last hinein, tauchte unter, und sofort ließen die enganliegenden Flechten los. Sie lösten sich in dem kühlen Wasser auf, ihr Saft verlor die Haftwirkung, und in kleinen Fetzen trieb der mörderische Aasfresser mit der schwachen Strömung davon.

Die silberne Gestalt sah lange auf das Mädchen. Dann hob sie es vorsichtig auf die Arme und pirschte sich geduckt am Ufer entlang in die Nähe des Hafens.



Hinter jeder Deckung blieb der silberne Riese stehen und sicherte nach allen Seiten. Niemand war hier in dieser Hitze. Schließlich erreichte sie den Materialaufzug und legte das Mädchen dort nieder.

Der Haken wurde eingeklemmt, und kreischend drehte sich die Trommel. Langsam wand sich die Plattform des Aufzugs hoch, das Geräusch war in ganz „Polis“ zu hören. Der Riese drehte seine Augen nach allen Seiten, trat dann ans Ufer und sprang mit einem gewaltigen Satz ins Wasser. Er tauchte unter, schwamm einige Züge unter Wasser und kam dann wieder hoch. Quer in dem breiten Mund hatte er ein stählern schimmerndes Messer. Kaum eine Minute später arbeitete er, sich einen winzigen, unsichtbaren Pfad am Steilufer hinauf und tauchte wieder unter im Wald.

Tonie untersuchte das Mädchen, als zwei Siedler ihr die Bewußtlose brachten. Sie hatten das Geräusch des Aufzugs gehört und hatten nachgesehen, wer jetzt hier etwas brachte und Gabriella gefunden. Die leichten Verbrennungen an beiden Unterarmen und an der rechten Schulter wurden mit einer selbstgefertigten Salbe behandelt, dann kamen Leinenbinden darüber. Endlich öffnete Gaby die Augen.

„Was ist geschehen, bist du mit dem Aufzug gefahren?“

Das Mädchen wußte im Moment nicht, wo es sich befand. Endlich richtete es sich auf und blickte sich um. Dann erzählte es mit hastigen, teilweise sich überstürzenden Worten, in welcher tödlichen Falle es geraten war.

Zwei Siedler, darunter Duff, der Botaniker, machten sich mit ihren Instrumenten auf den Weg. Duff hatte ein einfaches Mikroskop konstruiert und benutzte es auch für seine Arbeiten. Sie fanden die verkohlte Fläche, den Rest der Decke und die zerstörte Flechte. Sie fanden auch Spuren, aber das Gras sagte nicht aus, welcher Fuß hier gegangen war.

Jedenfalls war es nicht ausgeschlossen, daß ein Siedler das Mädchen aus den Flammen gerettet, es zum Fluß und dann zum Aufzug gebracht hatte. Aber wer war es gewesen?

Duff wollte, daß sich alle Siedler abends im Versammlungshaus einfanden. Er konnte ihnen schildern, was hier geschehen war und daß eine neue, noch nicht beobachtete Gefahr auf sie lauerte und sie töten konnte, wenn sie nicht vorsichtig genug waren.

Die Siedler kamen vollzählig.

Sie füllten die zweihundert Sitze nicht ganz aus, aber der Saal war besetzt. Duff stieg auf das kleine Podium, stellte sich hinter das Pult und begann zu sprechen.

„Meine Freunde!

Der Planet ist offensichtlich noch nicht willens, sich uns zu unterwerfen. Anscheinend war die höhere Fauna und Flora bis zum Zeitpunkt unserer Ankunft die herrschende Schicht. In uns erblickten sie die einzige

Konkurrenz, und sie scheinen sich verbissen zu wehren. Jedenfalls wäre es ihnen heute fast gelungen, unterhalb der Rinderweiden die Tochter Clydes zu töten. Sie kam ganz knapp davon, weil sie jemand rettete. Ich frage — wer war es?“ Niemand meldete sich, jeder sah seinen Nachbarn an, und bald wußten alle, daß niemand aus Hiorakonpolis um diese Zeit unten am Fluß gewesen sein konnte, die Jäger eingeschlossen.

„Schön“, sagte Duff ärgerlich, „dann war es eben ein Besucher aus einer anderen Welt, oder Gabriella ist selbst davongelaufen und weiß es nicht mehr. Ich persönlich vermute zwar, daß es irgendein Junge war, der sie gern sieht und jetzt zu schüchtern ist. Jedenfalls hat er dem Mädchen das Leben gerettet.“

Das Gras ist von halbintelligenten Flechten, die offensichtlich hungrig waren, dazu angestiftet worden, sich selbst zu entzünden und das Mädchen — die Nahrung — einzukesseln, zu betäuben und zu töten. Der Geruch verbrennenden Ölgrases ist tödlich. Dann hätte sich die Flechte über den Leichnam hergemacht und für ein Jahr die verwesenden Stoffe als Nahrung verwendet. Die Blaulilie und diese Flechte sind jetzt unsere Feinde. Wo sie angetroffen werden, sind sie sofort mit dem Feuerrohr zu vernichten. Das wollte ich euch sagen. Sollte jemand Fragen haben, so bin ich gern bereit, sie zu beantworten.“ Hank meldete sich zu Wort. „Ich wäre dafür, die Spuren dieses geheimnisvollen Fremden näher zu untersuchen. Ich kann mich erinnern, daß damals, als die Blaulilie Aldo umbrachte, die Spur eines kräftigen Hiebes im Fenster zu sehen war, die unmöglich von Aldo selbst stammen konnte. Ich halte keinen von uns dazu fähig, daß er sieht, wie ein Kamerad stirbt und sich damit begnügt, die intelligente Blüte abzuschlagen, um dann wieder zu verschwinden.“

„Ich auch nicht, Hank.“

Rim mischte sich ein.

„Ich verstehe etwas von Spuren. Wir waren dort unten und fanden nichts, was sich als deutlich herausgestellt hätte. Nur Spuren, die von jedem von uns stammen konnten: Niedergetretenes Gras und eingedrückter Waldboden. Nichts, woraus sich Schlüsse ziehen lassen, Hank. Ich bin auch dafür, nichts außer acht zu lassen, aber gerade in diesem Falle ist es sinnlos.“

„In Ordnung, Rim. Ich schließe mich deiner Ansicht an.“

„Nicht, daß ich zu faul bin, aber es kommt dabei nichts heraus, verstehe mich richtig!“

„Gut. Aber ich bin nicht überzeugt.“

„Ich auch nicht, aber wie sollen wir suchen?“

„Du hast recht.“

Duff mußte noch einigen Männern die Tatsache erklären, daß es Pflanzen gab, die ihre Nährstoffe aus verfaulenden Organismen zogen und nicht, wie die autotrophen, aus dem Boden. Dann schloß er die Versammlung.



Die Siedler gingen in einzelnen Gruppen auseinander und diskutierten auf dem Weg und vor den Türen ihrer Häuser noch lange über diesen Fall. Aber einer war unter ihnen, der sich über alles ganz eigene Gedanken machte.

Michael, Rims Sohn, kannte vier Meilen im Umkreis jeden Strauch und jedes Stück Wald. Er wußte, daß es hier auf Hiorakon mehr Dinge gab, als die Kolonisten herausgefunden hatten. Dazu kam, wie bei allen Jungen, eine üppig blühende Phantasie. So entschloß er sich, das zu tun, was vor ihm noch niemand gewagt hatte. Boss wurde beladen.

Er trug zwei Ledertaschen, in denen Munition, Essen und die Wasserflaschen untergebracht waren. Sie reichten für eine ganze Woche — außerdem war der kluge und schnelle Hund eine außerordentlich große Hilfe.

Michael trug ein doppelläufiges Gewehr, einen Hinterlader, das Feuerrohr und genügend andere Ausrüstungsgegenstände, um eine Woche lang allein auszukommen.

Dann ging er los, als es noch fast Nacht war.

*

Michael war über den Fluß gefahren, hatte das Boot von seinem Freund zurückrudern lassen und wanderte jetzt schon einige Stunden. Die Sonne stieg immer höher. Der Tau verschwand von den Gräsern, und der Junge ging langsam, aber ohne Pause und ohne anzuhalten, am Grat des jenseitigen Steilufers entlang. Hiorakonpolis war schon außer Sicht. Der Fluß schlängelte sich durch die Landschaft.

Michael machte sich wenig Gedanken über das, was er suchte. Er ahnte nur, daß er etwas finden würde. Das erste, das er sah, war das weiße Riesenskelett eines niedergebrochenen Tieres. Es lag verdreht und auseinandergezerrt unter einem mächtigen Baum, der seine weite Krone ausstreckte und von dem lange Luftwurzeln herunterhingen und sich langsam im Winde bewegten. Mike hielt an und zog sein Feuerrohr.

Dann schlug er mit der leichten, emailverzierten Axt, die ihm Rim geschenkt hatte, einige Wurzeln ab. Sie fielen auf den Boden, ringelten sich zu festen Knoten zusammen und lösten sich wieder auf, um dann in der Bewegung zu erstarren. Dann schlüpfte er durch die Lücke, sah sich das Skelett an und wußte, daß es die mutierte Riesenform eines Waldhirsches war. Er bemerkte auch, daß die Höhle im Vorderschädel, die das Riechzentrum beherbergte, in einem so auffallenden Maße verkleinert war, daß der Hirsch nie etwas hatte riechen können. Daran war er zugrundegegangen.

Eine Liane griff nach dem Jungen, und er schlug sie mit der geschliffenen Schneide der Axt ab. Sie ringelte sich im Todeskampf im Gras, und Boss stand mit gesträubten Haaren davor, bereit, jeden Moment seinen Herrn zu retten.

„Schon gut, Boss. Machen wir weiter.“

Der Hund trottete voran, seine Nase in alle Richtungen streckend. Sie standen jetzt an der dritten Schleife des Flusses. Bis hierher war Mike schon gekommen — allerdings nur auf der anderen Seite. Weit vor ihm schoß ein Hirschrudel davon. Die Fluchtdistanz hatte sich in den mehr als fünfzig Jahren vergrößert. Die ersten Jäger hatten noch sehr nahe an die Tiere herangehen können. Aber jetzt witterten sie, daß meistens die Begegnung mit diesen ledergekleideten Zweibeinern für einen von ihnen tödlich verlief.

Mittags rasteten sie eine Stunde.

Boss legte sich so hin, daß er jeden Angreifer oder jedes Wesen, das sich seinem ruhenden Herrn näherte, auf den ersten Blick sehen mußte. Mike streckte sich mitten in der Wiese aus und schlief in der prallen Hitze eine halbe Stunde. Dann machten sie sich wieder auf den Weg. Immer ungewohnter wurde die Landschaft.

Nach einigen weiteren Meilen kamen sie an eine Felsengruppe, die Michael schon von weitem gesehen hatte. Es war nichts anderes, als die Überreste eines erloschenen Vulkans, der seine Lavamassen vor langer Zeit wild und wahllos herumgeschleudert hatte. Rostige, zernagte und abgefressene Spitzen, Brücken aus bröckelndem Gestein und schräge Schutthalden wechselten ab mit blühenden Inseln von Pflanzen. Mike wußte, daß gerade diese feuchten, saftigen Flecke besonders gefährlich waren.

Er umging einen spitzen, schwarzen Kegel, von dem gefährlich aussehende Steinmassen jeden Augenblick herunterzufallen drohten und glitt auf seinen schmiegsamen Ledersohlen auf eine schräge Steinplatte, die sich hochstützte auf die Flanke der Pyramide. Wie ein Wiesel lief er hinauf und schaffte die dreißig Meter in einigen Sekunden. Dann lag die bizarre, unwirkliche Landschaft unter ihm. Boss lief schnüffelnd unten herum und sah jeden Moment hinauf. Ein Stein polterte herunter.

Die Ausdehnung war beträchtlich. Der Vulkan war einer von jenen, die weiche Lava, vermischt mit angeschmolzenen, losgerissenen Steinbrocken hochschleuderten und dann nachdrückten, bis ein runder Fleck geschmolzener Felsen entstand. Der Durchmesser dieser Platte war ungefähr zwei Meilen. Mike setzte sich hin und verscheuchte einige Riesenfliegen, die ihn umschwirrten. Hier oben wehte ein ziemlich scharfer Wind. Er hörte von Osten die Vögel schreien, sah einen schwarzen Raubvogel, der sich mit einer Beute hochschwang und dann in die schwarze Wand des Hochwaldes eintauchte. Mike richtete seinen Blick nach unten.

Seine Augen, gewohnt, jede auch unbedeutende Einzelheit einer Szene zu erfassen, sahen alles. Er bemerkte die Blaulilien, die inmitten dieser Pflanzeninseln hochwuchsen — einige hatten sich bereits verwandelt und waren kleine Bäume geworden. Halbinzellente, tödliche Fallen für jedes Tier, das sich in ihren Bereich wagte. Und für Menschen.



Er sah auch, daß eine der Blaulilien ein Opfer gefunden hatte. Weiße, ausgelaugte Knochen hingen lose in den zähen, knotenlosen Rankenästen und schaukelten leicht. Eine Welle von tiefer Panik erfüllte Mike.

Es waren die Knochen eines Menschen, die dort in vierzig Metern Entfernung hingen.

„Boss!“

Die Schärfe und die schlechtversteckte Angst der Stimme alarmierten das sensible Tier sofort. Es erkannte jede Gefühlsschwankung seines Herrn. Die Mutation hatte anscheinend auch eine geistige Annäherung zwischen den Individuen dieser beiden Rassen mit sich gebracht. Das Tier stellte die Ohren auf, knurrte einmal gespannt und erwartete Michael, der mit höchster Geschwindigkeit die schräge Platte herunterrutschte und dann neben Boss anhielt.

„Wir müssen dort hinüber. Dort ist etwas!“

Sein Arm fuhr mit der Waffe, die jene vernichtende Brandflüssigkeit auswarf, nach rechts. Dann hastete er los und lief schnell um den Kegel herum. Der Schutt spritzte unter seinen hastigen Sohlen nach allen Seiten. Boss überholte ihn und lief voran, die Nase am Boden. Er witterte etwas, das nicht hierher gehörte.

Sie umkreisten diesen steinernen Wald. Hinter ihnen krachten, von den winzigen Erschütterungen ausgelöst, wuchtige Platten zu Boden, die Mensch und Tier erschlagen hätten, würden sie sie getroffen haben.

Mike bremste scharf. Er hatte gesehen, was es gab. Sein Feuerrohr verschwand in der Halterung, und er riß das Gewehr von der Schulter. Er legte kurz an, schoß zweimal und wußte im gleichen Moment, daß er getroffen hatte.

Der walzenförmige Körper einer Flußpferdkuh brach vor ihm zu Boden und erschütterte die Erde.

Breite und dunkelrote Platten bedeckten das Tier, nur der Kopf mit den gefährlichen drei Hörnern war bloß und weiß. Die Größe, die Panzerung und der Umstand, daß sich die Panzerung nicht bis auf den Vorderteil des Wesens ausgedehnt hatte, machten es zu einer untauglichen Mutation.

Mike lud nach und spannte die Hähne wieder, ehe er das Gewehr auf die Schulter zurücklegte. Aus dem breiten Maul des Tieres — die Siedler nannten es in Ermangelung anderer Namen nach terranischen Begriffen — hingen noch einige Pflanzen heraus. Warum hatte sich die Kuh nicht unten am Fluß aufgehalten, wo ihr natürlicher Lebensraum war und suchte hier nach Nahrung?

Er sah, daß ihr Futter Blaulilien waren, anscheinend ein Leckerbissen. Mike lachte kurz auf. Natürlich würde sich selbst die größte und gierigste Lilie an diesem Riesentier übernehmen und den kürzeren ziehen.

Er kletterte über den Kadaver und drang weiter in das Labyrinth vor. Jetzt stand er vor der Insel, die sein Blick von oben bemerkt hatte. Der Lilienbaum stand

mitten unter Gruppen von ähnlichen Pflanzen, und Mike drückte den elektrischen Kontakt seines Feuerrohrs. Die Blüten des Baumes entfalteten sich in der Hitze, stanken verheerend und verdorrten dann. Knarrend wanden sich die Ranken und gaben das Skelett frei. Dann brach der Baum zusammen, als ob er gefällt worden wäre. Noch einen weiteren Schuß gab Mike ab, diesmal in die Wurzeln der Lebensgruppe. Er konnte sicher sein, daß hier nie wieder eine Blaulilie wachsen würde.

Das Skelett.

Er packte es widerstrebend an einem Fußgelenk und zog es aus den niedergebrochenen Pflanzen heraus. Es war noch verhältnismäßig frisch und gehörte allem Anschein nach einem Jugendlichen von ungefähr fünfzehn Jahren.

Mike sah genauer hin und bemerkte seinen Irrtum.

Es war kein menschliches Skelett, sondern eines, das nur aus der Entfernung so aussah. Zuerst fehlten mindestens vier Rippenpaare, dann war der Kopf anders geformt. Er trug die vertieften Augenhöhlen nicht rechts und links des Nasenbeins, sondern dort, wo beim Menschen das Felsenbein, also die Knochenmasse um das Ohr, anfiel. Die Augen mußten weit aus dem Kopf hervorstehen und sehr groß sein, denn die Form der Löcher ließ darauf schließen.

Einige weitere Merkmale sagten schlüssig aus, daß es kein Siedler, kein Wissenschaftler aus dem Schiff und überhaupt kein menschliches Wesen war, nicht einmal eine Mutation. Nichts an den Knochen war menschlich — die Gelenke nicht, die kräftiger und in allen Fällen aus Kugelgelenken bestanden, nicht die Wirbelsäule, die aus mehr Wirbeln bestand, und nicht die Kiefer, denn sie enthielten weder Zähne noch Hornplatten.

Das war nichts, was von der bewohnten Galaxis kam, die dem Zweiten Imperium angehörte. Es war ein Fremdling. Mike glaubte jetzt an die zweimalige Einwirkung von Fremden — bei Aldos Tod und bei der unglaublichen Rettung von Gabriella.

Kam dieses fremde Leben aus dem Weltraum?

Oder entstand es auf Hiorakon?

*

Mike begrub das Skelett unter einigen schwarzen Obsidianplatten. Dann legte er aus hellen Steinen für sich oder jemand, der nach ihm kommen würde, einige Markierungspfeile aus und bahnte sich wieder einen Weg aus dem steinernen Tal. Er umging in weitem Bogen die Lavaplatte und kam an einem Hochmoor vorbei. Dort bemerkte er nichts Besonderes und beschloß, sich bis zum Abend noch zu jenem großen Baum durchzuarbeiten, dessen Schattenriß er gegen den unerträglich hellen Horizont vor sich sah. Es waren nicht mehr als sechs Meilen.

Er wandte sich wieder unter den schattigen Dächern einer kleineren Baumzeile hinüber zum Flußufer, das



auf dieser Seite immer noch als Steilufer anzusprechen war. Tief unten, mindestens fünfzig Meter, sah er das silberne Band.

Die Ruhe des mittleren Nachmittags war jetzt wieder gefährlicher. Er hatte bisher gemeint, daß er über alle Dinge, die Siedlung und Umgebung betrafen, einigermaßen gut Bescheid wüßte, aber er gestand sich ein, daß er sich geirrt hatte. Er kannte längst nicht alles.

Aber er war der Wahrheit näher als je ein Siedler vor ihm.

Am Abend hielten sie endgültig an. Er befestigte zuerst die Hängematte an zwei aneinandergegebelteten Ästen des Baumes und schnallte dann die Packen von dem Rücken des Tieres ab. Sie labten sich von den mitgenommenen Vorräten, leerten eine halbe Flasche, und dann umrundete Boss das Lager einige Male. Er war für die Sicherheit des jungen Jägers verantwortlich und suchte nach Feinden.

Mike richtete sich für die Nacht ein. Er hängte seine Büchse direkt über sich an einen Ast, so daß er sie jederzeit erreichen konnte, schnallte das Feuerrohr ab und befestigte es ebenso. Schließlich schlug er noch das Beil in einer Stellung in den Stamm, die es ihm erlaubte, nur einen Arm auszustrecken, um den Schaft zu ergreifen.

Dann schnitt er mit dem Messer den Grasboden kreisförmig aus, zerschnitt den Erdklumpen und türmte ihn um die Grube. Mit seinem Feuerbesteck machte er Feuer, schob einige dickere Balken hinein, bedeutete Boss, sich neben das Feuer zu legen und rollte sich selbst in der Matte zusammen.

Er war sehr müde und bald eingeschlafen.

*

Sie wanderten am nächsten Morgen so lange, bis sie eine Quelle fanden. Mike wusch sich, füllte die Flaschen wieder auf und packte den Proviant aus. Die langen Schatten von Bäumen und Büschen lagen über dem nassen Gras der Wiesen. Boss war bis an den Bauch naß geworden. Es schien ihm aber nichts auszumachen.

Der Fluß mußte ungeheuer lang sein. Bis jetzt waren mindestens acht Bäche von links und rechts eingemündet. Boss lief wieder vor seinem Herrn her. Sie folgten streng dem Flußlauf. Die Stunden dieses zweiten Tages vergingen sehr langsam.

Mike wollte gerade Boss zu sich rufen, der zwanzig Meter vor ihm durch das Gebüsch streifte, als dieser plötzlich stehenblieb. Das Tier schien sich in einer starken Erregung zu befinden. Michael nahm die Büchse von der Schulter und ließ die Hähne nach hinten springen.

Boss sprang in die Höhe und rannte los. Er fegte durch die Büsche, hetzte über eine Grasfläche und verschwand in einer Niederung. Mike piff einmal, und

als er sah, daß Boss nicht gehorchte, wußte er, daß das Tier seinen Grund haben mußte.

Er begann ebenfalls zu rennen.

Er richtete sich nach der Spur, die der Hund hinterlassen hatte und sprang mit riesigen Sätzen über die Büsche. Weit voran hörte er das heisere Kläffen des Hundes.

Die Umgebung unterschied sich in nichts von der Waldfläche um Hiorakonpolis. Mike wußte, daß dort in dem Dunkel des Waldes etwas geschehen sein mußte, das den Hund zu diesem wütenden Gebell veranlaßte. Boss hatte eine gewaltige Strecke in wenigen Sekunden zurückgelegt, dachte Mike keuchend. Das Bellen wurde lauter. Als der Hund die Schritte seines Herrn hörte, verließ er die Stelle, rannte Mike entgegen und drehte sofort wieder um. Langsam führte er den Jäger an die Stelle, an der er gehalten hatte.

Mike hechtete waagrecht über den Busch, unter dem das Tier mit einem gewaltigen Satz hindurchgeschossen war. Dann hatte er auch schon das Feuerrohr in der Hand und schoß. Während er noch zielte, suchte die andere Hand in der Tasche schon nach einer neuen Füllung. Er feuerte auch diese noch ab und steckte dann die Waffe ein.

Das Beil steckte im Gepäck des Hundes. Mike riß es hervor, ließ es zweimal über dem Kopf kreisen und schlug dann zu. Er bahnte sich wütend eine Gasse durch das Buschwerk, das aus einem einzigen Blaulilienstock bestand. Die verdorrten Blüten sanken zu Boden. Immer näher kam Mike an die schlaffe, kleine Gestalt heran, die inmitten der Ranken hing. Er hatte keine Zeit, auf sie zu achten, sondern zusammen mit dem knurrenden Hund schlug er nach allen Seiten.

Wirbelnde Fasern klatschten auf ihn nieder und ringelten sich um seine Gelenke. Boss wurde eingekesselt und zerbiß die Ranken, Mike riß das Messer aus der Lederscheide und arbeitete mit beiden Händen. Blüten, Schlingen und Dornenäste wirbelten durch die Luft. Es ging um Sekunden.

Endlich hatte er die Wurzel gefunden und schlug mit einem einzigen Hieb in den Boden. Der Stock schwankte. Da füllte er mit bebenden Fingern noch einmal die Feuerwaffe und schoß den glühenden Strahl gegen das Wurzelsystem ab. Dann hatte er Ruhe.

Er ließ das Feuerrohr fallen und warf sich vorwärts. Schwer fiel er in die niedergeschlagenen Pflanzen.

Er wickelte zuerst die Ranke vom Hals des kleinen Wesens, das hier unter die grünen Mörder gefallen war. Dann entfernte er behutsam die Fesseln von den Händen und Füßen und spürte, wie das Blut in die Glieder zurückkehrte. Dann hob er den Kleinen auf die Arme und arbeitete sich zurück aus dem Dickicht. Jetzt hatte er gefunden, wonach er unbewußt gesucht hatte.

Er sah auch, wie der Kleine hierhergekommen war. Er kannte die Beeren, die so gut schmeckten, daß auch



die Siedler sie ständig pflückten. Eine breite Reihe von Pflanzen zog sich vom freien Feld bis hierher an diese Stelle. Anscheinend war es eine Falle der Blautilie.

Er legte den Kleinen auf ein Moospolster und holte die Lederflasche vom Rücken des Hundes. Dann schüttete er Wasser in die hohle Hand und befeuchtete das pelzbedeckte Gesicht des Kleinen. Der Körper war nicht größer als der eines zehnjährigen Jungen und lag schlaff und bewegungslos vor ihm. An den Einschnitten an Händen und Armen waren Blutspuren sichtbar.

Ein Bewohner des Planeten.

Mike sah, daß die seitwärts stehenden Augen geschlossen waren und fuhr weiter fort, Wasser über den Kopf zu schütten. Endlich schlug der Kleine die Augen auf, öffnete den Mund und begann ein hohes Wimmern auszustoßen. Mike atmete auf — wenigstens lebte der Kleine. Jetzt kam das Schwierigere dieser Sache. Er mußte herausfinden, woher dieses Wesen kam und dann in das Dorf oder die Siedlung der Fremden gelangen, um es seinen Eltern zu übergeben.

Aber er wußte, daß er der erste war, der einen Kontakt mit den seltsamen Besuchern der Siedlung herzustellen in der Lage war. Er suchte seine Waffe und beruhigte den Kiemen, indem er ihm leicht über den pelzigen Kopf fuhr. Er fürchtete sich vor Boss.

Dann hatte das Feuerrohr seinen Platz wieder, das Beil steckte im Gepäck und das Messer in der Scheide. Mike hob den Kleinen, der ein ziemliches Gewicht hatte, auf die Arme und ging los.

Boss schnüffelte etwas herum, hatte dann die Spur gefunden und lief voraus. Er sah sich nach Mike um, als wollte er ihm bedeuten, daß er den Weg kannte. Mike wußte, auf den Hund war Verlaß. Er sah in die ängstlichen Augen des Kleinen, der ihn unverwandt anstarrte und leise vor sich hinwimmerte. Mike war sich darüber im klaren, daß jetzt viel von ihm abhing. Er dachte pausenlos an die zu erwartenden Szenen in der Siedlung der Fremden — Fremde für ihn.

Das Dorf war offensichtlich sehr weit entfernt, außerdem hatte sich der Kleine nicht in gerader Linie davon entfernt. Er mußte sehr früh ausgerissen sein, dann hatte er wahrscheinlich Hunger bekommen und die Beeren gefunden. Mike fühlte, wie sich etwas in ihm zusammenzog. Er kannte die Beeren und wußte genau, daß die giftige Form dieser Früchte nicht viel anders aussah. Der Kleine hatte, ohne es zu wissen, die ungiftigen Beeren erwischt.

Boss schnüffelte immer noch dicht vor Mikes Füßen herum und wandte sich dann scharf nach rechts.

„Wenn du gewußt hättest, daß ich dich tragen muß, würdest du wahrscheinlich nicht so weit gelaufen sein, nicht wahr?“

Der Kleine hörte auf zu wimmern und sah ihn ernsthaft an. Es war ausgeschlossen, daß er ihn verstanden hatte, aber offensichtlich hatte ihn die ruhige Stimme des Jägers beruhigt.

Der Wald wurde dichter und fiel langsam aus dieser Richtung in ein kleines Tal ab. Mike wechselte die Arme, und wieder begann der Kleine zu wimmern. Hinter ihm und rechts von Michael hörte sein geschultes Ohr Schritte, die auf dem trockenen Waldboden aufklangen. Boss knurrte leise, nahm aber weiter keine Notiz mehr davon.

„Ruhig, Boss, bleib hier.“

Mike ging aufgerichtet und langsam weiter. Er war sicher, daß er genau beobachtet wurde. Wahrscheinlich hatte auch irgendein Schütze auf ihn angelegt. Er machte halt. Seine Füße begannen zu prickeln. Eine verschwommen sichtbare Gestalt bewegte sich genau jenseits des Randes der Bäume. Mike ging weiter. Dann fiel der Weg rechts ab, führte in einigen Windungen in ein dunkles Tal, das von dem zornigen Donnern eines Wasserfalls erfüllt war. Mike rutschte aus, ließ sich auf den Rücken fallen und richtete sich wieder auf. Jenseits der trennenden Mauer des Gebüsches war ein unterdrückter Laut.

Boss knurrte gefährlich, und Michael mußte ihn zur Ordnung rufen. Das Tier blieb stehen, bis sein Herr bei ihm war und ging dann erst weiter. Zwei riesige, bunt-schillernde Falter überquerten den Weg. Das Gefühl der Angst kehrte zurück.

Immer noch war die Siedlung nicht zu sehen.

Mike setzte den Kleinen vorsichtig ab, dehnte einige Male seinen Körper und nahm dann die Last wieder auf. Er wußte nicht, wie lange er noch gehen mußte. Er konnte schon fast nicht mehr.

Der Wald wurde dunkler, die schräg einfallenden Lichtbalken verschwanden. Dann, nach einer Kehre um einen drohend hervortretenden Felsen mit rötlichen Metalladern, breitete sich eine herrliche Gegend vor seinem Blick aus.

Ein See, der vollkommen kreisrund war und den umgekehrten Kegel eines Vulkans ausfüllte. Klares, blaues Wasser und helle Bäume, die sich in ihm spiegelten. Und Hütten — viele Hütten.

Mike tastete sich vorwärts, von der Schönheit des Blickes verwirrt. Er sah, daß aus einigen der Hütten Rauch aufstieg. Irgendwo klopfte etwas taktmäßig. Einige kunstvoll zusammengebaute Boote schaukelten leicht im Wasser. Der Pfad führte um den See herum und verschwand in Kurven. Michael wandte sich nach links und hoffte jetzt nur, alles rasch hinter sich zu bringen. Er konnte den schweren Körper des Kindes fast nicht mehr halten. Aber er war der Sohn Rims, des Jägers, und mußte aushalten.

Hinter ihm hörte er das Klatschen nackter Füße auf dem feuchten Pfad. Er drehte sich nicht um, sah aber, wie Boss die Fremden beobachtete. Die Siedlung kam näher. Die Hütten waren aus flachen Steinen gebaut, kreisrund und mit Lehm verfugt. Teilweise waren sie von frischen Grünpflanzen überwachsen. Der weiße Sand zwischen ihnen war gepflegt und zeigte nur Spuren von Füßen.



Hinter den Hütten lagen drei riesengroße, kugelförmige Körper von strahlendem Silber. Sie spiegelten das gelbe Licht Falcis wider und erfüllten die große Lichtung mit einem fast unerträglichem Licht, einer silbernen Helligkeit. Ein silberner Körper tauchte für kurze Zeit zwischen den Hütten auf und verschwand sofort wieder. Mike ging weiter.

Er trat auf den hellen Sand der Fläche, die sich in einem großen Oval zwischen dem See und einer Gruppe aufgetürmter Felsen und Lavahänge befand und auf dem die Hütten standen. Sie waren mit sorgfältig bearbeiteten Holzbalken gedeckt und hatten keine Fenster, sondern nur offene Türen. Hinter ihm zogen sich die fremden Jäger zu einer Kette auseinander. Aus den Hütten traten Männer und Frauen. Mike spürte, wie er zwischen den Schulterblättern zu schwitzen begann. Er sah sich die Fremden genau an und begegnete ausdruckslosen Blicken aus riesigen Augen.

Sie waren mit einem silbernen Pelz am ganzen Körper bedeckt und waren alle größer als zwei Meter. Der Kopf war, wie bei dem gefundenen Skelett und dem Kleinen, fast rund und mit einem breiten Mund, der sich bei den meisten skeptisch nach unten verzogen hatte.

Eine der Frauen trat einen winzigen Schritt vor.

Mike lächelte sie an und ging langsam auf sie zu. Sie wich zurück, aber er hatte die Bewegungen genau beobachtet. Er trat dicht an sie heran und legte den Kleinen langsam und vorsichtig in ihre ausgestreckten Arme.

Dann faßte Mike an sein Feuerrohr und drehte sich um.

*

Mindestens dreißig Männer standen zwischen ihm und dem See. Boß lag zu seinen Füßen, knurrend und sprunghaft. Blitzschnell überlegte Mike, was zu tun sei — dann hatte er sich entschlossen. Er legte sein Feuerrohr ab, warf sein Messer dazu und faßte Boss am Halsband, dann ging er mit steifen, hölzernen Schritten auf die Jäger zu. Sie trugen lange Speere über den Schultern, Bögen mit Pfeilen aus demselben Pfeilschilf, mit dem schon Rim geschossen hatte und sahen ihn schweigend an.

Boss röchelte böse. Mike riß fest am Halsband, und der Hund taumelte zurück. Dann hatte Mike die Jäger erreicht und streckte dem Größten die Hand entgegen.

Er wartete eine volle Sekunde lang — eine Ewigkeit!

Der breite Mund des Jägers verzog sich, und er ergriff die Hand Michaels. Sie schüttelten sie lange, und plötzlich war die spannungsgeladene Atmosphäre verschwunden. Von allen Seiten kamen die Fremden herbeigelaufen und sahen sich Michael an. Sie betahteten das weiche, gegerbte Wildleder seines Hemdes und der langen Hosen, untersuchten das Messer und

die Waffen. Mike machte eine rasche Bewegung und riß einem Jäger die Waffe aus der Hand. Dann erhob er seine Rechte und bedeutete dem verdutzten Mann, zu warten. Er zielte auf eine kreisrund geformte Spur im Sand und drückte los. Dann gab er dem Jäger das Feuerrohr zurück. Die Flüssigkeit hatte sich verteilt, brannte und entwickelte Qualm.

Das Gewehr erweckte ebenfalls Interesse. Sie betahteten es so lange, bis Mike die beiden Läufe leerfeuerte. Dann hatte sich auch Boss beruhigt und knurrte nicht mehr, wenn ihn eines der Kinder streichelte.

Mike verstand kein Wort von dem Geschnatter, das die Fremden hier als Sprache bezeichneten. Er bemühte sich nur, ständig zu lächeln und versuchte dann, ihnen den Zweck seines Spazierganges zu schildern.

Er hockte sich auf die Fersen und begann mit seinem Zeigefinger eine große Zeichnung in den Sand zu graben. Er verfolgte zuerst den Weg des Flusses abwärts, irrte sich in einer Kurve und wurde von dem Jäger, der neben ihm hockte, sofort korrigiert. Die beiden Speerträger sahen sich an, lachten in tiefen Tönen und sahen dann wieder auf die Zeichnung des Jungen. Er zeichnete jetzt die Siedlung Hiorakonpolis ein, die Felder und die Fabriken, das Badebassin und den Materialaufzug, deutete dann auf diese Gegend und auf sich.

Die Bogenträger nickten eifrig. Einer zeigte auf sich und dann auf den Materialaufzug, bedeutete mit Gesten das Tragen eines Körpers und versuchte mit den Händen den Eindruck eines Feuers herzustellen. Michael verstand augenblicklich. Das hier war der Jäger, der das Mädchen Gabriella vom Tode gerettet hatte. Er stand auf, schüttelte diesem Manne die Hand und klopfte ihm nicht ohne Schwierigkeiten auf die Schulter.

Dann zog er eine andere Linie. Sie lief entlang des Flusses und bog dann ab. Mike deutete auf den Hund und machte vor, wie sie beide gerannt waren. Dann grub er die wohlbekannte Silhouette einer Blaulilie in den Sand, deutete auf eines der Kinder und verrenkte sich dann die Glieder, als er in einer Art Solotanz den Kampf mit dem Pflanzenstock schilderte. Dann hob er seinerseits einen symbolischen Körper auf seine Arme, keuchte durch den Wald und wischte sich mehrmals den Schweiß von der Stirn. Tobendes Gelächter war die Reaktion auf seine Schilderung. Boss begann zu bellen, und ein Jäger brachte sich mit ängstlichen Schritten in Sicherheit. Mike griff nach dem Hund und streichelte ihn. Boss leckte ihm die Arme ab und legte sich dann eng neben ihn. Dies alles schien ihm zu verwirrend.

„Ich — Mike! Das hier — Hund — Boss!“

„Mike — ich?“

„Mike!“

„Ahhh — Mike!“

Die Folge dieser Vorstellung war, daß alle ihre Namen nannten und ein großes und lautes Durcheinander



entstand. Schließlich konnte er die Gesichter und die Namen von drei oder vier der Jäger auseinanderhalten, und das war schon viel für den Anfang. Der offensichtlich Älteste und Einflußreichste der Fremden stand auf, packte Michael am Ärmel und zog ihn mit sich. Boss lief bei Fuß mit.

Sie betraten einen schlangenförmigen Pfad, der sich zwischen den Rundhütten hindurchwand und gingen weiter in die Siedlung hinein. Eine Frau trat vor und stellte sich vor Mike hin, begann zu reden. Er verstand nicht und lachte sie an.

Dann erkannte er die Mutter des Jungen und ließ sich von ihr beide Hände schütteln. Der Jäger winkte. Sie umschritten eine besonders große Hütte, in der jemand eine unverständliche Maschine hatte stehen lassen. Ein Eisenstück drehte sich innerhalb schwarzer Metallklauen, und irgend etwas winselte leise.

Plötzlich sahen sie sich den drei blendenden Kugeln gegenüber.

Eine gewundene, schmale Treppe aus Holz und Eisen führte durch die verwirrende Stützkonstruktion hoch und verschwand in einer viereckigen Öffnung. Mike folgte dem Jäger. Die Treppe war für Boss zu schmal und zu steil. Er blieb unten, bellte ärgerlich und lief dann unruhig um den Fuß der Treppe herum, die Nase nach oben. Sie betraten die Kugel, und es wurde dunkel. Nur Schatten — Bilder, die Mike noch nie gesehen hatte, waren leuchtende Unterbrechungen in der Finsternis. Kleine Lichter bewegten sich, Kugeln füllten sich mit Helligkeit, und viereckige Platten zeigten Bilder der Umgebung, deutlich und sehr naturalistisch wiedergegeben.

Der Große drückte auf einen Knopf, aber Mike beachtete es nicht. Es war zu dunkel, und er hatte die Orientierung verloren in diesem stillen, geheimnisvollen Labyrinth. Alles war aus kühlem Metall, roch fremdartig, und in den Wänden knackte es leise und rätselhaft. Dann betraten sie den obersten Raum der Kugel, und die bekannte Bläue des Hiorakonnimmels spannte sich über dem gewölbten Fenster.

Wieder brachte der Große eine Scheibe zum Aufleuchten. Hell und deutlich begannen sich darauf bewegte Bilder abzuzeichnen. Zuerst erkannte Mike nicht, worum es sich handelte, aber dann sah er die kreisrunde Siedlung, den Turm des Versammlungshauses und die Biegung des Flusses Hiorakonpolis.

Er prallte zurück, fiel gegen den Jäger, der ein tiefes Lachen von sich gab. Eine winzige Gestalt lief über einen Weg der Siedlung, und Mike schauderte vor dem Unfaßlichen.

Sein Blick irrte umher, suchte nach einem bekannten Punkt, an dem er ausruhen konnte. Da entdeckte er die Karte.

Natürlich kannte er viel von dem, was seine Großväter und sein Vater verlassen hatten, um hier zu siedeln — dem Zweiten Imperium. Aber die kalte, mathematische Pracht einer Sternenkarte in bewegter

dreidimensionaler Projektion überwältigte ihn wie ein eiskalter Schock. Lähmende Gedankenblitze nahmen von seinem Hirn Besitz, und er lehnte sich mit zitternden Beinen an die Wand.

„Was ist das... ohhhh!“

Plötzlich verstand er alles.

Er wußte, daß diese drei Kugeln hier die Reste eines gestrandeten Raumschiffes waren, eines Schiffes, das aus eigener Kraft nicht mehr hatte starten können und daß diese Rasse aus einer anderen Galaxis stammte.

Nichts von ihnen hatte etwas mit dem Imperium zu tun. Sie kamen von fremden, fernen Sonnen und ihren Begleitplaneten und waren dazu verdammt, hier zu siedeln, bis sie zufällig jemand begegneten, der ihnen ein Schiff verschaffen konnte.

Die Erkenntnis warf ihn fast um. Mike Rimson, der Jäger, mit seinen siebzehn Jahren, hatte mit ihnen Kontakt aufnehmen können, und es war ihm sogar gelungen, sich mit ihnen anzufreunden. Er hielt sich an dem Arm des Großen fest.

Kleine Sonnen bewegten sich in fast unsichtbaren Bahnen inmitten der runden Pracht einer offenen Spiralgalaxis. Die noch kleineren blauen Kugeln waren Planeten, die um diese Sonnen kreisten, und die Monde konnte man nur als Lichter erkennen. Alles in diesem anscheinend endlosen, schwarzen Rahmen bewegte sich auf eine derart harmonische Weise, daß es aussah, als würde die gesamte Schöpfung vor dem Jungen ausgebreitet.

Falcis-Hiorakon; es waren Begriffe, die hier inmitten dieser Vielzahl aus dem zentralen Punkt von Mikes primitiver Weltanschauung herausgerissen wurden in kosmische Bedeutungslosigkeit. Wenn es so viele Sonnen gab, und so viele Planeten und Monde, was war dann die Siedlung und dieser Planet?

Es war fast zuviel für den jungen Jäger.

Nacheinander erloschen Sonnen und Planetenlichter. Der Große ließ nur noch einige Sterne stehen, die sich zu einem System verbanden. Dann löschte er auch die restlichen acht Sonnen aus, und zurück blieb eine gelbe Kugel, die einen winzigen blauen Begleiter um sich wirbelte.

Er deutete zuerst auf Michaels Brust, dann auf seine eigene. Dann senkte er die Spitze seines langen Fingers zu Boden und deutete nachdrücklich nach unten. Michael nickte.

„Du und ich, wir beide befinden uns auf demselben Planeten, auf der gleichen Erde.“

Die Sonne leuchtete etwas heller, und der Planet erschien plötzlich größer.

Wieder gestikuliert der Jäger.

„Das ist die Sonne.“

„Falcis“, ergänzte Michael, laut denkend.

„Falzhies?“

„Falcis!“



Der Große nickte. „... und das ist der Planet, der sie umkreist, auf dem wir beide — unsere beiden Rassen — uns aufhalten.“

„Hiorakon.“

„Oh — Hiorakon?“

„Gut“, sagte Michael und nickte leicht. Dann brachte ihn der Große wieder herunter. Boss begrüßte seinen Herrn freudig und sprang an ihm hoch.

*

So kam es, daß kurz vor planetarer Mitternacht ein weißes Kunststoffboot an dem winzigen Steg der Jägerfamilie anlegte. Die Siedlung glänzte herunter — einige Lampen brannten noch. Dem Boot entstiegen ein Hund, der junge Jäger und drei Fremde. Sie trugen weiße Tuniken, mit einem schwarzen Gürtel zusammengehalten, kurze Messer aus Stahl und Lanzen aus Leichtmetallrohr und Stahlschneiden.

Michael nickte ihnen zu, und Boss lief voran.

Sie begannen den wenigen Lichtern entgegenzusteigen, die große, weiße Treppe hinauf nach Hiorakonpolis.

4.

Naturgemäß ist das Zweite Imperium mit den Schwächen belastet, die ein jedes Ding mit sich trägt, sobald es eine gewisse Größe überschreitet. Es wäre schon längst von einer anderen Kultur abgelöst und vergessen, wenn seine Menschen sich nicht mit der vollen, ungebrochenen Kraft für den organischen Wachstumsprozeß und die Erhaltung des Reiches einsetzen.

Sie sind der Typ des Bürgers, der gegenüber dem Staat eine echte Verantwortung spürt. Auf sie stützte sich seit neuneinhalb Jahrtausenden jede Regierung, seit dem Bau der Pharaonengräber.

Maschinen, gigantisch und unfehlbar, halfen ihnen dabei.

„Vorwort zur Geschichte des Zweiten Imperiums.“

Eugene Sanderholm war sehr gealtert.

Aber er hielt sich nach wie vor gerade, und seine Augen waren immer noch klar und hatten nichts von dem zwingenden

Blick verloren, den seine Schüler fürchteten. Er spielte mit den Bedienungsknöpfen seines Televisionsprechers.

Die ersten Bilder waren enttäuschend gewesen. Sie zeigten einen hirnlosen Automaten, der verkündet hatte, sein Herr sei nicht anwesend und der fragte, ob er ihm etwas ausrichten solle.

Aber jetzt hatte er Erfolg.

„Theille — leben Sie noch?“

„Teilweise glänzend, Kommandant, liegt etwas vor?“

„Und ob, kommen Sie bitte zu mir. Können sich Ihre kleinen grauen Zellen noch an eine bestimmte Fahrt mit Cerac Gillard erinnern?“

Über Theilles hageres Gesicht glitt ein leichtes Lächeln.

„Natürlich. Ist er hier?“

„Er wird mit Ihnen fliegen!“

„Kann ich ihn sprechen?“

Sanderholm schüttelte den Kopf. Er sah an dem Schirm vorbei in den leeren Raum.

„Noch nicht hier. Aber Sie werden alte Freunde treffen. Kommen Sie bitte in einer Stunde.“

„Gut, Kommandant, ich werde kommen.“

Marcos brandroter Schöpf verschwand als letzter Farbeindruck von der Fläche.

Eine Stunde später waren sie wieder versammelt. Der prominenteste Mann in ihrer Mitte war unbestreitbar Cerac Gillard, den man den *Galaxenspringer* nannte. Er hatte seinen Schwur wahrgemacht, und die verwegesten, längsten und aussichtslosesten Fahrten fanden unter seiner Leitung statt. Sie hatten unwahrscheinliche Dinge entdeckt — fremde Rassen, merkwürdige Bräuche und Sonnen, die noch nie gesehen oder errechnet worden waren. Monatelang waren nach jeder Gillardfahrt die Zeitungen und Nachrichten voll — die Wissenschaftler, die unter ihm flogen, wurden nacheinander berühmt.

Cerac war nur dann wiederzuerkennen, wenn man längere Zeit mit ihm bekannt war. Er hatte dunkle Haare bekommen, seine blauen Augen stachen aus einem verbrannten, fast schwarzen Gesicht, und weiße Narben zogen sich quer über eine Wange. Aber immer noch lag in seinen Bewegungen die gleiche Lässigkeit, die ihn so liebenswert machte.

Theille war einmal mit ihm geflogen, und drei große Publikumserfolge waren die unmittelbaren Folgen. Er hatte sie geschrieben unter dem Eindruck der Geschichte und den Bräuchen fremder Planeten und ihrer Bewohner.

Sie begrüßten sich lange und herzlich, dann wandte sich Marco an den großen, schlanken Eurasier, der ihm entgegenlächelte. Serai Ho war seit dem Tag, an dem sie sich nach der Fahrt zu diesem Planeten — wie hieß er doch? — aufgemacht hatten, verschwunden gewesen. Drei Jahre später tauchte er wieder auf, und eine Mutationstheorie wurde nach ihm benannt. Sie war nach den Regeln Gregor Mendels, des Mannes im Ersten Imperium, das Beste, was die Erbforschung seit Jahrzehnten hatte finden können.

Bill Beaufort war fast ebenso berühmt wie Cerac.

Er hatte mit einem schwerbewaffneten Kreuzer als oberster Zielschütze mehr Piraten aufgebracht, als je einer vor ihm. Die goldene Imperiumsrakete, der rote Komet und eine ganze Anzahl anderer Orden hatten seine Sammlung bereichert. Immer noch hatte er



den Zitatenfimmel, aber inzwischen hatte er Zeit gefunden, den gesamten Shakespeare zu lesen, was seine geistvollen Reime natürlich bereichert hatte.

Ryan hatte seinen Bart schneiden lassen und trug jetzt wieder ein glattes Kinn. Die Theorie und die klinische Nutzanwendung über Menschen, die von der sirianischen Paranoia befallen worden waren, kannte fast jeder Schüler. Ryan Capeltscher Effekt — nannten ihn die Fachleute.

Jean Andreatta hatte die Jahre überstanden, als wären es Wochen gewesen. Sie war nur etwas weniger arrogant — sonst aber die echte Tochter ihres Vaters. Das Haar trug sie nicht mehr ultrakurz, sondern hatte es wie einen Turban zweimal um den Kopf geschlungen — die Mode schrieb es gerade vor. Trotzdem — es kleidete sie ausgezeichnet. Ihre blauen Augen blitzten Marco an, dann sprang sie aus dem Sessel auf und schüttelte ihm die Hand. Sie hatten sich während der verfloßenen Zeitspanne oft gesehen.

Marco setzte sich und zündete sich eine Zigarette an. Bill drehte sich zu ihm herum und grinste ihn an.

„Immer noch das nämliche Kraut — stinkend, blauer Rauch und lang. Laß dich einmal auf totale Zerstörung der Bronchienäste untersuchen, Comaer. Wir brachten einst einen Piraten auf; als wir in das Schiff eintraten, stank es aus Hunderten von Ecken nach Narkostummeln, bah!“

„Paß auf deine Handschuhe auf, Schütze, sprich nicht bissig von irregeleiteten Mitgliedern meines Stammes.“

„Irregeleitet — ausgezeichnet. Sie wollten mit Entershaken gegen unseren Laser angehen, die Armen.“

„Die Armen!“ sagte Theille zweideutig und zuckte die Achseln.

Hinter Sanderholm öffnete sich die Tür, fegte wieder zu, und ein Major der Raumgarde stand im Zimmer. Er grüßte Sanderholm lässig und setzte sich in einen leeren Stuhl.

Serai Ho drehte sich um und lächelte Theille an. Marco fühlte, wie eine heiße, ausschließliche Wut in ihm hochstieg. Er sah sich blitzschnell im Kreise um, blickte in die müden Gesichtszüge Sanderholms und stand dann auf.

„Wenn Sie, Major, auf Ihrem Schiff es nicht nötig haben, sich so zu benehmen, wie es einem Soldaten des Imperiums zukommt“, sagte er lässig, steckte eine Hand in die Tasche und sah den Mann aus seinen grauen Augen an, „dann soll uns das herzlich gleichgültig sein. Aber wenn Sie sich hier befinden, dann legen Sie bitte ein möglichst anständiges Verhalten an den Tag, selbst wenn es Ihnen schwerfallen sollte. Haben Sie mich deutlich verstanden?“

Der Major war aufgesprungen und starrte Theille herausfordernd an. Langsam lief sein Kopf rot an.

„Sie haben sich im Ton vergriffen, Zivilist.“

„Kaum“, bemerkte Serai milde. „Ich bin im Gegenteil davon überzeugt, daß Marco noch sehr charmant war, finden Sie nicht auch?“

Der Soldat fuhr herum, und Serai lächelte ihn an. Dann griff Cerac ein.

„Major Endersh“, seine Stimme zerbrach fast vor schneidender Kälte. „Ich bin Kapitän Gillard, wenn Ihnen der Name etwas sagen sollte, und wenn Sie sich nicht innerhalb einer Sekunde hier entschuldigen, dann werfe ich Sie dort“, seine Hand fuhr hoch und deutete auf die spiegelnde Fläche der Tür, „hinaus, und zwar so kräftig, daß Sie ohne Ortegerät nicht wieder herfinden. Und jetzt Ruhe, klar?“

Der Soldat blickte Theille an. Sein Gesicht lief flammendrot an, und er würgte sichtlich an der Entschuldigung herum.

„Sie ist Ihnen erlassen, Soldat, ich möchte nicht an Ihrem Erstickungsanfall schuld sein. Sie dürfen rühren!“

Marco setzte sich, schlug ein Bein über das andere und griff wieder nach seiner Zigarette. Sanderholm stand auf. Er hatte, so schien es, von dem Vorfall keine Kenntnis genommen. Jedenfalls war Major Endersh bei den sechs Freunden restlos abgemeldet.

„Ich bin eine Erklärung schuldig, meine Herrschaften und werde es kurz machen“, sagte Sanderholm und spielte mit seinem Schreibstift.

„Die Zeit geht weiter, das Rad der Geschichte dreht sich langsam, und vor einigen Tagen geschahen zwei Dinge, die sofort Kontakt miteinander bekamen. Eine große Maschine spuckte einige Daten aus, ein Patrouillenboot meldete einen Schweren Kreuzer im Grenzgebiet.“

Beim Vergleich beider Meldungen wurde eine weitere Maschine stutzig, sie ging ihren Drähten nach und entdeckte, daß der Planet Hiorakon vor achtzig Jahren mit einer Testsiedlung beschickt wurde. Ihre Namen wurden dabei, lobend, denke ich, erwähnt. Die Maschine meinte, daß die Frist verstrichen sei, die man benötigt, um eine zutreffende Analyse zu machen. Sie suchte Ihre Namen heraus, gab einen Entschluß bekannt, und so werden Sie in einem Tag wieder zur Sonne Falcis im Grenzland fliegen. Gillard wird unter seinem Niveau — ich meine es rein entfernungsmäßig — arbeiten und Sie hinbringen, nicht wahr?“

„Mit großem Vergnügen, Kommandant!“ Die tiefe Stimme des Kapitäns erinnerte die Wissenschaftler an die letzte Sitzung hier.

„Zum zweiten Anlaß: Die Beobachtung des Schützens dieses Raumgardefahrzeugs ist wichtig. Jenes Schiff, wie gesagt, ein Schwerer Kreuzer, fliegt gegenwärtig die Nähe der Sonnenkonstellation um Falcis an. Wahrscheinlich ist es ein Schiff der merkwürdigen Fremden.“

„Keine Kontakte, Sir?“ meldete sich Bill Beaufort. Er trug, wie immer, seine langen Handschuhe bei sich und spielte mit der Klemme des Verschlusses. Das wievielte Paar, dachte Jean belustigt.



„Kontakte gab es. Der Kreuzer schmolz dem Boot die Nase weg, feuerte einige Raketenbomben gegen den Schutzschirm und ließ das Wrack dann treiben. Das Hauptboot suchte und fand es. Und da beide Anlässe ganz in der Nähe Hiorakons geschahen, wird Ihre Expedition von einem ebenso Schweren Kreuzer der Raumgarde begleitet. Major Endersh ist der Verbindungsmann. Wie ich bemerkte, haben sich die Herrschaften schon vorgestellt, so daß ich mir das Vergnügen leider versagen muß.“

Der Major rutschte unruhig auf seinem Stuhl herum, und Bill fing dröhnend an zu lachen. Er schlug sich auf die Schenkel und schien großen Spaß zu haben. Jean sah ihn an und mußte ebenfalls lächeln.

„Es droht' dem Königreich so viel Gefahr und Schrecken, daß meine Gegenwart höchst dringlich schien und unvermeidlich — King Lear — laßt uns aufbrechen, Freunde, das fremde Schlachtschiff aufzubringen und nach unserer Siedlung zu sehen. Kommt!“

Bill war aufgestanden, nickte den anderen zu und wollte vor zu Sanderholm.

Cerac hielt ihn zurück.

„Welches Schiff bekommen wir, Kommandant?“

„Die Pharaos III, zur Zeit eines der besten Kleinboote. Ihre Fahrt geht ohne Fracht, der Ausflug wird nicht länger dauern als einen Monat.“

„Order?“

Sanderholm nahm eine dicke Mappe vom Tisch und reichte sie Gillard. Der Kapitän schlug den Deckel auf, entfernte die Plastikhülle und sah, daß es die Notizen waren, die alle Wissenschaftler vor achtzig Jahren gemacht hatten. Auch eine neue Routenkarte mit den vorgezeichneten Daten für die drei Hypersprünge lag obenauf.

„Danke, Sir. Wann starten wir?“

„Gleichzeitig mit der Gloster Star, auf Feld achtzehn. Morgen mittag, pünktlich um dreizehn Uhr.“

„Ist in Ordnung, Sir, Sie können sich auf uns verlassen!“

Der Major war aufgestanden und schüttelte Sanderholm die Hand.

„Tatsächlich“, meinte der Kommandant mit mildem Spott, „das ist rührend. Sie dürfen gehen, Endersh. Bewachen Sie unsere Forscher gut, sie sind sehr wertvoll fürs Imperium.“

Endersh ging, ohne sich umzublicken, zur Tür und verließ den Raum. Sehr leise.

*

Winter bedeckte das Stadtgebiet Centers.

Ein Schneesturm fauchte über die glattgewehte Eisfläche, die sich verschwimmend nach dem grauen Horizont erstreckte. Er trieb Millionen kleiner Eisnadeln

vor sich her, riß an den weißgefrorenen Stämmen einiger Kiefern und türmte sich im Windschatten der Häuser auf zu messerscharfen Dünen.

Center Nord.

Die Röhrenbahn hielt an, und die große Schubturbine lief langsam aus. Jean ließ sich von Serai helfen, holte ihren Koffer aus dem Gepäckraum und folgte ihren Freunden, die schon ausgestiegen waren. Sie waren fast bis zur Unkenntlichkeit in Anoraks gehüllt, und ihre Gesichter verschwanden hinter den pelzgefütterten Rändern ihrer Kapuzen.

Sie ließen ein Taxi herfahren und beluden es mit ihren Schiffssäcken. Dann nahmen sie Platz, nannten ihr Ziel, und das Spezialfahrzeug ratterte los. Es verließ die unterirdische Station, die sie mit dem gewaltigen Röhrensystem bis hinunter nach Center Desert verband, auf einer verschlungenen Rampe, die auf den Erdboden führte.

Dort öffnete sich das Tor, der Raupengleiter fuhr unter der Kante des elektronischen Isolierfeldes durch, und sofort waren sie in eine Wolke lockeren Treibschnees gehüllt.

Weit vor sich hörten sie über dem Geräusch der laufenden Motoren das Heulen gewaltiger Düsen, die warmliefen. Es mußte der Antrieb der Gloster Star sein, denn Marco hatte in der Liste der Starts vergeblich nach dem Namen eines anderen Kreuzers gesucht.

„Sicher wartet dieser ekelhafte Endersh schon auf uns und macht sich Gedanken darüber, wie er uns ärgern kann!“

Jean wandte sich an Marco.

„Uns ärgert der nicht“, sagte er und grinste.

„Ist Cerac schon auf dem Feld?“ wollte Bill wissen.

„Ja, er wollte sich die Pharaos III ansehen, ehe er losfliegt. Er muß ein fabelhafter Kapitän sein.“

„Ich kenne Leute, die mit ihm geflogen sind. Sie sind noch von niemand derart begeistert gewesen. Er ist schon ein Kerl.“

„Wenn man denkt“, antwortete Ryan dem Eurasier, „daß er einen seiner ersten Einsätze mit uns flog, und das schon vor achtzig Jahren, dann kommt einem die Zeit nicht mehr lang vor. Ich kann mich noch daran erinnern, wie er uns wegen einer Sicherung beschimpfte.“

Jean lachte Marco an.

„Ich habe wieder Bänder mit. Willst du, daß ich sie spiele?“

Marco gähnte provozierend, legte ihr dann eine Hand auf den Arm und sagte leichthin:

„Gern, weißt du, ich habe mich inzwischen bekehren lassen. Seit zwanzig Jahren schwärme ich für diese Art antiker Musik. Du kannst aufdrehen, so laut es das Gerät schafft.“

„Schade“, meinte sie, „dann ist kein Spaß mehr bei der Sache.“

Das Fahrzeug hielt. Marco schenkte dem Fahrer ein Trinkgeld und wies ihn an, unter die Einstiegs Luke des



kleineren Schiffes zu fahren. Zwischen Wolken dahinfliegenden Schnees hatten sie die mit Eiskristallen überstäubte Nadel des Schiffes erkennen können.

Sie stiegen aus und wurden von einem Mannschaftsmitglied begrüßt, das sich sofort ihres Gepäcks annahm. Sie zogen sich die Anoraks aus, hängten sie über die Heizplatten und gingen hinauf zu Cerac, der nur noch auf den Startabruf wartete.

Dann jaulten die Düsen los. Traktorstrahlen hielten den Rumpf gegen den Sturm in der Schwebe, und die Pharaos III schoß in den weißen Himmel. Sekunden später war sie über den Wolken, und sie erkannten den langgestreckten, dunkelschimmernden Körper des schwerbewaffneten Riesen.

Dann tauchten sie in der Schwärze des Alls unter und richteten die Schiffe aus für den ersten Hyper-raumprung.

*

Nachdem sie die wirbelnde, graue Nebelmasse mit den Lichtnestern verlassen und wieder in den normalen Raum hinausgedreht hatten, ließen sie sich von Cerac über seine Fahrten erzählen. Er wußte spannend zu berichten, nannte und zeigte ihnen die Systeme, in denen er geflogen und gelandet war und erläuterte die komplizierten Bahnen einiger Planeten um ihre Sonnen.

Marco berichtete die interessantesten Ausschnitte aus den Forschungen und den Betrachtungen über ferne Bräuche, und alle wußten sich Neues zu sagen.

Sie waren mehr als nur Wissenschaftler, die man mehr oder weniger zusammengewürfelt auf eine Routinefahrt geschickt hatte. Dann, zwei Tage vor dem Erreichen des angefliegenen Ziels, studierten sie die Berichte durch, die sie vor achtzig Jahren geschrieben hatten.

Das Schiff, begleitet von einem fast unsichtbaren, schwarzen Schatten, näherte sich Hiorakon.

Über Schiffsfunk unterhielten sie sich mit dem Kommandanten der Gloster Star und erfuhren, daß die Garde Anweisung bekommen hatte, jeden Versuch eines fremden Schiffes, die Pharaos III anzugreifen, mit der vollen Gewalt der Waffen ohne Verhandlungen zu verhindern.

Plötzlich, fast an derselben Stelle, an der sie vor achtzig Jahren auf den rätselhaften Gegner gestoßen waren, schlugen wieder die Nadeln aus. Der Signalgast legte die ankommenden Impulse auf ein Zweitgerät um und drehte die Antenne in die genaue Richtung. Jetzt kam der Empfang klar durch.

„Hier ist der Sender Hiorakonpolis. Wenn dies Schiff eines des Zweiten Imperiums ist, landen Sie bitte. Die Kolonie lädt Sie ein. Hier ist Sender...“

Marco und die anderen sahen sich verblüfft an. Im gleichen Moment kam wieder die Stimme des Kommandanten über Sichtfunk.

„Haben Sie das gleiche empfangen?“

„Ja, aber wir sehen nichts Außergewöhnliches darin. Die Siedler werden einen planetaren Sender gebastelt haben, Zeit genug hatten sie ja dazu. Kein Grund zur Aufregung.“

„Gründe genug, Gillard. Wir hatten eben Masseortung. Acedic schlug einige Male kräftig aus und veringerte dann seine Anzeige. Es sieht nach Schiff aus.“

„Es können auch die Signale gestört haben“, rief der Funker der Pharaos III dazwischen. „Ich hatte diesen Effekt auch schon einige Male. Nichts war los.“

„Hoffentlich. Jedenfalls geht bei uns alles auf Station.“

Bill griff nach dem Mikrophon. Sie sahen ihn drüben im Schiff in seiner ganzen Länge. Er grinste dem Kommandanten ins Gesicht. Natürlich war er sich seines Wertes bewußt.

„Ein Schiff, das Bill Beaufort als Waffenmeister hat, ist schlechthin unbesiegbar.“

Dem Kommandanten verschlug es die Stimme. Er drohte Bill mit der Faust und versprach, mit ihm abzurechnen, sobald sie festen Boden unter den Füßen hätten.

Der Funker reichte ihnen die Aussage des Peilgerätes herüber.

„Hier gebe ich Ihnen die Daten für den ermittelten Standort der Sendeanlage. Plusminus zwanzig Kilometer Umkreis. Genauer ging es leider nicht.“

Immer noch lief das anscheinend endlose Band, und die Männer hörten in der Kanzel den Ruf des Planeten nach dem Schiff. Cerac war nur schleierhaft, auf welche Weise das Schiff geortet worden war. Diese Art ferromagnetischer Hochleistungsgeräte konnten die Siedler auf keinen Fall entwickelt haben. Oder doch?

*

Die Pharaos III setzte zur Landung an.

Die Düsen arbeiteten mit vollster Kraft, und das Heulen mußte sich für die Siedler ohrenbetäubend anhören. Die Traktorstrahlen züngelten aus den Projektoren und griffen nach dem festen Boden, um dem Schiff senkrecht landen zu helfen.

Flächen von drei Metern Durchmesser drückten sich tief in die Oberfläche einer großen Wiese ein, dann setzte das Schiff auf. Die Strahlen krallten sich ins Erdreich, die Maschinen liefen aus. Gras begann zu brennen. Im Unterschliff glitten die Schleusentüren auf, die Kunststoffplatte der Rampe schob sich schräg dem Boden entgegen.

„Es ist unfassbar!“

Bill war ans Fenster getreten und sah auf die runde, weiße Siedlung hinunter. Die Spitze des Turmes inmitten des Zentralplatzes war fast in Höhe seiner Augen.



„In achtzig Jahren haben sie hier vollständig bewiesen, daß Kolonisation möglich ist. Die Siedlung ist ausgezeichnet angelegt.“

Cerac nickte. Sein Blick suchte den Standort des Senders, aber er bemerkte keinerlei Antennen oder Funkmasten. Er schnallte sich seine Waffe um, Bill steckte den Laser ein, und die Wissenschaftler gingen von Bord.

Sie standen gerade auf der Rampe, als über ihnen ein nervenaufreibendes Heulen einsetzte, immer stärker wurde und das wütende Gebell einiger Hunde verschluckte.

„Die Gloster Star landet“, brüllte Marco Jean ins Ohr. Dann schwang sich das Riesenschiff über den Rand des Waldes, und seine Strahlenbatterien knickten Bäume wie Strohhalme. Der Pilot versuchte, nicht zuviel Schaden anzurichten, aber in dem Wald war eine breite Lichtung übriggeblieben als die Gloster Star lag. Sie hatte eine Flachlandung unternommen, und auch ihre Maschinen liefen aus. Aber immer noch bebte die Erde, und die Luft zitterte von dem Donner.

Die fast zweihundert Personen der Siedlung umstanden das kleinere Schiff in einem dichten Ring. Sie waren meist in Wildleder oder grob gewebte Kleider gehüllt, sahen gesund und kräftig aus und schienen sich zu freuen.

Ein älterer Mann trat auf die Wissenschaftler zu, hinter denen sich die Besatzung aus der Schleuse drängte.

„Wir danken euch, daß ihr gekommen seid. Haben wir unsere Probe bestanden?“

Cerac ergriff die dargebotene Hand und schüttelte sie kräftig. Er sah in die offenen Augen des Siedlers und sah die heimliche Angst, seine Antwort könnte ein Nein sein.

„Soweit ich sehe, glänzend. Wie ist es euch ergangen?“

„Wir haben sehr hart gearbeitet, aber es verlief alles so, wie es geplant wurde. Eines nach dem anderen, aber alles nach Wunsch. Es gab sehr wenig Opfer.“

„Wieviel?“

„Vier!“

Cerac sah Marco an und ging auf den Kreis zu. Die Siedler drängten sich um die Wissenschaftler und überschütteten sie mit Fragen und Vermutungen, wiesen sie auf Einzelheiten der Siedlung hin und erwarteten sofort die schlüssigsten Stellungnahmen.

Sie versprachen ihnen, heute abend in dem Versammlungshaus eine kleine Sitzung abzuhalten, in der sämtliche Fragen beantwortet werden sollten, bis dahin hatten sich die Experten schon ein Bild machen können.

Die Gloster Star öffnete ihre Zentralschleuse. Sie fuhr die Geschützkuppeln aus, und die weißen Laserrohre schwenkten auf angenommene Ziele jenseits Hiorakonpolis ein. Das starke Brummen eines schweren Fahrzeugmotors klang vom Waldrand herüber, und

als sie die Köpfe drehten, sahen sie eine Sumpfschildkröte die Schleuse verlassen.

Das Fahrzeug konnte sich sehr schnell und wendig im Wasser, auf dem Land und in der Luft bewegen und stellte das ideale Allzweckboot dar. Soldaten saßen darin, und sie fuhren einen schmalen Feldweg entlang. Dann schwenkten sie herüber zur Siedlung, und die weichen Kunststoffketten trugen sie in die Mitte des Platzes. Sie hatten das strahlensichere Verdeck offengelassen; ein Zielschütze stand hinter einem verdeckten Laser.

„Sie können es nicht unterlassen, stets mit ihrer Kraft zu provozieren“, meinte Theille.

„In dem Schiff wirst du vergebens nach einem Jeep suchen, sie führen nur Fahrzeuge, die gegen einen Feind operieren können. Ein Schlachtschiff hat nur Soldaten an Bord.“

„Leider“, sagte Jean und streichelte einem kleinen Kind über den Kopf.

Serai war inzwischen in ein Haus eingetreten. Der Besitzer erläuterte ihm gerade den Aufbau.

„Ich bin davon überzeugt, daß keine dreißig Tage vergehen werden, dann ist dieser Planet vollständig mit Kolonisten und Materialien eingedeckt. Eure ruhige Zeit ist dann vorbei. Aber ich muß meine Hochachtung aussprechen, ihr habt sehr gut gearbeitet, und das verdient volles Lob.“

Der Kolonist lachte glücklich auf. Sie hatten in den letzten Jahren nichts sehnlicher erwartet als das Imperiumsschiff. Jetzt hatte diese Erwartung, die zugleich eine Verpflichtung und Belastung gewesen war, ein Ende gefunden. Sie waren vollwertige Bürger des Imperiums — jederzeit der Hilfe gewiß. Das bewies schon das Kriegsschiff, das die Pharaos III begleitet hatte.

Langsam kam ein Mann in die Nähe der Gruppe.

Er trug helles Wildleder, hohe Stiefel und an einem weißen Kunststoffgurt ein Messer in ebensolcher Scheide. Kunststoff? Marco fuhr herum und wandte sich dem Siedler zu.

„Ich bin Michael Rimson, der Jäger der Siedlung. Ich habe Ihnen, Kapitän, etwas sehr Wichtiges zu sagen. Die anderen hatten nicht genügend Mut dazu.“

Cerac ließ sich von ihm etwas zur Seite nehmen und hörte dann zu. Nach den ersten Worten verzog sich sein Gesicht zu einem ungläubigen Staunen, dann packte er den Jäger an den Schultern und schüttelte ihn leicht. Sofort drängte sich ein dichter Kreis Siedler um die beiden Männer.

„Ist das wahr, was du mir da erzählst?“

„Natürlich, ich werde euch den Weg zeigen. Kann dieser Wagen dort eingesetzt werden?“

„Sofort.“

Mit einigen Worten informierte Cerac seine Freunde, und dann handelten sie mit der exakten Geschwindigkeit eines guteingepielten Teams. Serai spurtete



zwischen den auseinanderweichenden Siedlern hindurch, bremste scharf bei dem haltenden Wagen aus dem Kriegsschiff und ließ vier der fünf Soldaten aussteigen. Dann schwang er sich in den Fahrersitz, ließ die Maschine an und drehte an der Steuerung. Der Wagen machte einen Satz, rollte auf die Wissenschaftler und den Jäger zu und hielt schleudernd.

Serai winkte, und die sechs stiegen ein, neben sich ließ er den Jäger Platz nehmen. Dann löste er die Bremsen, und das Gefährt fuhr los. Serai hatte seine Fahrkunst offensichtlich ständig weiterentwickelt. Jedenfalls fuhr er Höchstgeschwindigkeit. Sie verließen Hiorakonpolis, rasten zurück über den holperigen Kiesweg durch die Felder und bogen dann rechts ab. Eine natürliche Schräge des Bodens gab ihm Gelegenheit, den Wagen flach über den Uferdamm ins Wasser zu steuern. Die Wellen schlugen über den Aufbauten zusammen.

Im Heck begannen drei Schrauben zu rotieren und hinterließen einen kochenden Schaumstreifen im Wasser. Sie schwammen einen flachen Bogen über die Kurve des Flusses, und die Raupen erkletterten das jenseitige Ufer. Bäume und Büsche flogen an ihnen vorbei, und die harte Federung fing nur die schlimmsten Stöße ab. Jean hielt sich krampfhaft an einigen Griffen fest, und den anderen erging es nicht besser.

Bill hatte seine Handschuhe übergestreift, und der schwere Laser lag quer über seinen Knien. Der Jäger deutete jetzt stumm nach links. Serai drehte an dem Steuer.

Die bizarre, dunkle Landschaft des Lavafeldes blieb hinter ihnen zurück. Sie schossen unter einem Baumriesen mit herunterpendelnden Lianen hindurch und jagten weiter.

Cerac riß hart an der Schulter des fahrenden Eurasiers und deutete schnell nacheinander auf seine Ohren und dann in die Luft. Serai ging von dem Geschwindigkeitshebel, drehte den Kopf schief gegen den Horizont und lauschte kurz. Dann riß er fluchend das Steuer nach rechts, gab rücksichtslos Gas und fuhr die Schildkröte unter einen Baum.

Einige rasche Worte der Verständigung, und sirrend kam die Energieturbine des Lasergeschützes auf Touren. Der Soldat blieb im Boot, und Serai sprang aus seiner Sitzschale. Er riß die Waffe heraus und lief einige Schritte hinaus in die Wiese. Neben ihm stand der Jäger.

Jean wurde von Theille in Sicherheit gebracht, und die anderen Wissenschaftler verteilten sich in einem Halbkreis um den Wagen.

Serai deutete noch einmal nach oben.

Ein rauschendes, hohes Geräusch kam aus einer Quelle, die sich jenseits der Waldgrenze befinden mußte, wurde immer stärker und schien sich zu nähern. Es war ein Ton, den sehr schnellaufende Flügelschrauben erzeugen, die geräuschlos bewegt werden. Dann sahen sie die Maschine.

Sie hatte die Form eines stumpfen Tropfens, von dem drei dünne, federnde Verstrebungen abzweigten, die an ihren Spitzen Kugeln trugen. Über diesen Kugeln befanden sich die charakteristischen Bilder verschwimmend rotierender Schrauben. Die vordere Seite des Tropfens war durchsichtig, dahinter bewegten sich dunkle Schatten.

Die Maschine überquerte die Senke, flog dicht über dem Boden dahin und schien der Siedlung entgegenzuwollen. Dann hielt sie an, drehte sich herum und flog zurück — die Insassen hatten die breite Spur der Schildkröte entdeckt. Die Spannung stieg auf einen Punkt, der schon fast die äußerste Belastungsgrenze darstellte.

Knackend wurde das Lasergeschütz entsichert, und die Gestalten unter dem Baum standen, als seien sie erstarrt. Langsam hob Bill seine Waffe und richtete den blauen Lauf auf den Vorderteil der Flugmaschine. Sie war näher gekommen, zögerte und machte dann einen plötzlichen Satz nach vorn. Wieder hielt sie an; das Motorengeräusch wurde lauter.

Sie landete.

Zehn Meter trennten die beiden Maschinen voneinander, und Cerac sah zu, wie sich ein schmaler Einstieg an der Seite öffnete.

Ein Kopf mit einem schwarzen Helm streckte sich heraus, dann folgte der Lauf einer Waffe. Schließlich, nach einer endlosen Minute, standen fünf Wesen vor den Menschen, von denen vier mit einer Art Schuppenpanzer bekleidet waren; der fünfte trug eine weiße Toga, die durch einen schwarzen Gürtel zusammengehalten wurde. Er trug ein Messer in einer Kunststoffscheide.

„Olgar — ich bin hier, Mike!“

Der Jäger trat langsam vor. Er sah sich zögernd nach dem Wissenschaftler um, dann ging er rasch einige Schritte nach vorn. Das silbergraue Wesen mit dem runden Kopf öffnete den Mund und sagte leise etwas zu dem Jäger.

Mike nickte entschlossen, dann drehte er sich um.

„Kommen Sie, Serai. Begrüßen Sie unsere Freunde.“

Der Eurasier wartete noch einige Sekunden, dann gab er sich innerlich einen Ruck. Er hatte noch nie solch ein Wesen persönlich gesehen.

Er ging zögernd fünf Schritte nach vorn, steckte dann entschlossen seinen Laser ein und ergriff die ausgestreckte Hand des togabekleideten Wesens.

„Wir sind hier gelandet, um die Siedlung zu besuchen und ihr die Erfüllung unseres Planes zu verkünden. Wir kommen vom Reich der Mitte, das wir das Zweite Imperium nennen.“

„Wann seid ihr gelandet?“

Serai war erstaunt. Er vernahm absolut menschliche Laute, in einer etwas dunklen, aber nicht unverständlichen Version der Imperiumssprache. Er ließ die Hand



los und deutete auf die gepanzerten Wesen derselben Rasse.

„Wer ist das?“

„Das ist eine Schiffsbesatzung“, gab Michael zur Antwort. „Sie scheinen gleichzeitig mit euch gelandet zu sein, jedenfalls ist es ebenfalls ihr Ziel, diese Leute abzuholen. Sie sind vor achtzig Jahren mit ihrem Raumschiff hier gelandet, nachdem sie von einem Schiff des Imperiums beschossen worden waren.“

Serai lachte kurz auf. Er drehte sich um, breitete die Arme aus und winkte seinen Freunden.

„Kommt her, sie verstehen sogar unsere Sprache.“

„Es war mühsam genug, sie ihnen beizubringen und umgekehrt.“

Michael erklärte es dem Mutationsforscher und wechselte dann schnell einige Sätze mit seinem Freund.

Mit den Waffen in den Händen kamen die anderen näher. Sie schienen dem Frieden nicht zu trauen und warteten den weiteren Verlauf der Dinge ab. Cerac ging zu dem Fremden, richtete einige Fragen an ihn und stellte die Dinge klar.

„Wir kommen aus dem Zentrum der Galaxis. Hiorakopolis ist eine Siedlung von uns. Wie kamt ihr auf diesen Planeten?“

Der Jäger antwortete. Er wurde unterstützt von Michael, der seine Sätze vollendete oder ihm weiterhalf.

„Ein Schiff kreuzte unseren Kurs — vor achtzig Jahren, wie Mike sagt. Wir suchten nach einem verschwundenen Schiff unserer Expedition und trafen auf eine schlanke Nadel und wollten sie anfliegen. Als wir Signaltorpedos abschossen, nachdem unsere Worte nicht verstanden worden waren, zerschoss uns ein Geschütz die Aufbauten und zerstörte wertvolle Geräte. Wir kamen mühevoll bis hierher und gründeten eine Siedlung. Wir hofften immer, daß unsere Rasse nach uns suchen würde...“

„Und?“

Der Jäger nickte.

„Heute kam endlich das Schiff, und sie sagten, daß sie die Signale auffingen, die wir sendeten. Wir hatten zwei Frequenzen, auf einer strahlten wir den Ruf der Menschen aus, auf der anderen unseren Hilferuf an ein Schiff unserer Welt. Wir konnten nur einen Körper orten.“

„Wir empfangen nur das Signal der Siedlung dort drüben. Wie konntet ihr orten?“

„Die Geräte waren nicht zerstört worden. Sie funktionieren auch vom Boden aus. Energie erzeugten wir mit dem Rest unserer Maschinen.“

Cerac lachte und schüttelte noch einmal die Hand des Jägers. Die Besatzungsmitglieder des fremden Schiffes standen da, und Olgar, der Jäger, übersetzte ihnen das, was er dem Kapitän erklärt hatte.

Dann redete Cerac weiter.

„Das hier“, sein Arm deutete auf Bill,

der langsam seine Waffe einsteckte, „ist der Meisterschütze, der euer Schiff zerschoss. Wir dachten aber ernsthaft, daß eure Schiffe — es gab einige Zusammenstöße — unseren Kontakt nicht suchten, sondern jedesmal sofort auf uns zu schießen begannen. Natürlich verteidigten wir uns. Das ist die Lösung des Rätsels. Wir, wie ihr uns hier seht, waren in dem Schiff vor achtzig Jahren, das euch zum Notland brachte. Es tut uns leid.“

„Jetzt ist alles vorbei. Was können wir noch tun?“

Michael übersetzte zusammen mit Olgar die Sätze Ceracs. Die runden Gesichter der Fremden zeigten ihnen, daß sie verstanden.

Sie waren nicht wütend, aber sie schienen auch nicht gesonnen, diesen Zusammenstoß sofort zu vergessen. Schließlich waren sie Soldaten und konnten nicht mehr tun, als ihre Kommandanten ihnen befahlen. Aber Mike fand eine Lösung.

„Ich schlage vor, daß wir zusammen in die Siedlung der Honns — so nennen sie sich — fliegen und dort mit dem Kommandanten verhandeln. Sie sind recht umgänglich, wenn sie erst einmal von den sauberen Absichten überzeugt sind. Die Unterhaltung wird etwas schwierig werden, aber fast alle Siedler können unsere Sprache und viele von uns beherrschen Honni. Gut?“

„In Ordnung. Serai, fliegst du uns hin?“

„Weiß Mike Bescheid?“

„Ich bringe euch richtig hin.“

Nachdem sie die Düsen anlaufen ließen, fuhren sie die Luftschrauben aus, und die Schildkröte wurde zu einem Helikopter. Der gläserne Tropfen wendete und flog ihnen voran.

So kamen sie auf dem weißen Sand der Siedlung an, auf dem schon aufgereckt das Schiff stand. Überall wimmelte es von den Soldaten in den schwarzen Panzern. Sie hatten begonnen, alles ins Schiff zu schaffen.

Geschützkuppeln öffneten ihre Torpedorohre, als sie das fremde Boot ausmachten. Dann landeten die beiden Flugapparate, und die Gruppen stiegen aus und begaben sich in das Innere des Schiffes. Sie blieben lange darin.

*

Brüllend bewegte sich die Stahlnadel in großer Höhe über der Oberfläche Hiorakons hin. Sie startete zurück nach Terra Center und ließ Hiorakon, die Gloster Star und das Schiff der Fremden unter sich. In einer Woche würden sie in Desert Center landen.

Sie hatten alles erreicht, was sie sich erhofft hatten.

„Das überstieg weit unsere Erwartungen, so daß das Imperium sehr erstaunt sein wird. Wir bringen ihnen den Wunsch einer unbekannten, außergalaktischen Großmacht, mit uns in kulturellen und wirtschaftlichen Kontakt zu treten. Ist das nichts?“



Marco, der Imperiumsforscher, legte die Chronik Hiorakonpolis' zur Seite und sah zu Cerac hinüber.

„Die einzigen Schwierigkeiten waren, daß sie uns nicht glauben wollten, daß wir damals aus Notwehr gehandelt haben, oder besser gesagt, meinten, aus Notwehr zu handeln. Sie waren schwer zu überzeugen.“

Bill Beaufort rieb sich die Hände. Er hatte mit dem Leiter des Geschützdecks eine lange Unterhaltung — natürlich mit einem Dolmetscher aus der kleinen Siedlung — gehabt und sich die Mechanik der fremden Geschütze erklären lassen. Dann führte er Zielübungen mit seinem Laser vor und erntete große Bewunderung.

Jean Andreatta hatte die Zeit zwischen Landung und Start dazu benutzt, Untersuchungen zu führen, sich mit den Ärzten zu unterhalten und zusammen mit Serai Ho die Rätsel der Mutationen zu erklären. Lange Berichte und die Auszüge der Chronik bedeckten ihren Tisch. Neben ihr spielte das kleine Bandgerät die antiken Streichkonzerte.

„Es war alles sehr aufschlußreich“, erklärte Serai Ho.

„Die Mutationen werden von mir ausgearbeitet; sie geben wertvolle Hinweise auf die verschiedenen Möglichkeiten, sie künstlich herbeizuführen oder zu verhindern. Ich werde in den nächsten Jahren hier auf diesem Planeten sehr viel Arbeit bekommen.“

Jean sah Serai überrascht an. Er erwiderte ihren Blick und schob seine Papiere zusammen.

„Du gehst wieder nach Hiorakon?“

„Mit einem der nächsten Schiffe, die Personal und Material anfliegen. Ich lasse mir ein kleines Haus räumen und werde an Ort und Stelle experimentieren. Stell dir vor, die Mutationen eines gesamten Planeten stehen mir zur Verfügung!“

„Du gierst nach Berühmtheit?“

„Nein, Jean. Ich möchte nur versuchen, meine Arbeit richtig und exakt durchzuführen. Schließlich bin ich Mutationsfachmann und hier genau an der richtigen Stelle.“

Jean suchte einen Untersuchungsbericht hervor und schob ihn über den Tisch.

„Das hier wird dich interessieren, denke ich. Es war sicher noch nicht da.“

Serai las mit gerunzelter Stirn den Bericht durch, drehte ihn um und las ihn ein zweites Mal. Dann lehnte er sich zurück und sagte eine Weile nichts. Als er sprach, war seine Stimme belegt.

„Das ist das Größte, das jemals innerhalb der Grenzen des Imperiums entdeckt wurde.“

Es ist fast nicht möglich. Die letzte Generation der hiorakontischen Siedler ist die positivste Form der Mutation, die ich kenne. Menschen, die gegen jede Art von atomarer Strahlung immun sind. Ihre Haut ist durch besonders entwickelte Zellverbände in der Lage, Betapartikel und Gammapartikel zu absorbieren und unschädlich zu machen. Eine Generation von Atomtechnikern, die jeden Brennofen eigenhändig reparieren können, wurde hier entwickelt.“

„Ich entdeckte es bei einer der ersten Untersuchungen, dann wurde ich stutzig und ließ eine Reihenuntersuchung starten. Sie sind alle immun, ohne Ausnahmen.“

Serai wischte sich Schweiß von der Stirn. Er dachte immer noch an die Möglichkeiten, die sich durch diese Entdeckung boten. Die Schiffe, die ferne Galaxen besuchten, brauchten keine schweren Apparate mehr, wenn ein Fehler in ihren Brennern auftrat. Ingenieure von Hiorakon würden die Meiler reparieren.

Schädigungen der Erbmasse oder direkte Krankheiten aus Strahlungsschäden in den Werken, die Atommaschinen herstellten, Waren für diese Männer und Frauen unmöglich. Sie konnten sich ungerührt in ein Sperrfeuer von schnellen Teilchen wagen, ohne Schaden zu nehmen!

Es gab so unendlich viele Möglichkeiten.

Die Pharaos III raste durch den leeren Raum zwischen den Sternen.

Cerac lehnte sich zurück und starrte müde auf den Schirm. Der Planet wurde zu einer winzigen Kugel, die um einen kleinen Punkt kreiste. Das Licht des orangeroten Schirms flutete über sein Gesicht, das den Sternen zugewandt war. Ein wunderliches Lächeln glitt über seine Züge. Er dachte an das Imperium, das wieder einen Grenzstein gesetzt hatte. Es fühlte sich sicher, es fühlte sich in einer ganz bestimmten Weise unsterblich. Das Zweite Imperium.

Der Schirm erlosch. Die Geschwindigkeit wuchs, und das Dunkel kroch wieder hervor zwischen den Höhlen der Sterne. Es überflutete Falcis, und alles kehrte zurück in die wunderbare, unvergängliche Ordnung, während sich das Schiff von ihr entfernte.

„Wir kommen, Kommandant Sanderholm“, murmelte er tonlos.

„Wir bringen ein Geschenk mit, ein großes Geschenk. Eine fremde Macht wünscht unsere Freundschaft.“

ENDE



Ihr nächster TERRA-Band (Nr. 346):

Die Sternentöter

von Kurt Mahr

ist schon in wenigen Tagen überall im Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandel erhältlich. Preis 70 Pfg.

Der Moewig-Verlag in München ist Mitglied der Selbstkontrolle deutscher Romanheft-Verlage

„TERRA“ - Utopische Romane Science Fiction - erscheint wöchentlich im Moewig-Verlag München 2, Türkenstraße 24 Postscheckkonto München 139 68 - Erhältlich bei allen Zeitschriftenhandlungen. Preis je Heft 70 Pfennig. - Gesamtherstellung: Buchdruckerei Hieronymus Mühlberger, Augsburg. - Moewig-Anzeigenverwaltung: München 2, Theresienstraße 110, Telefon 52 91 44. Für die Herausgabe und Auslieferung in Österreich verantwortlich: Farago & Co., Baden bei Wien. - Printed In Germany. - Zur Zeit Ist Anzeigen Preisliste Nr. 11 gültig.

Dieses Heft darf nicht in Leihbüchereien und Lesezirkeln geführt und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.



Gleichzeitig mit dem vorliegenden TERRA-Band erschien soeben auch TERRA-EXTRA Band 45

DAS LEBEN ENDET NIE

von Clark Darlton

„Es ist ein ausgezeichnete Film, ein einmaliges Werk von Cecil de Mille. Und gerade das Altertum interessiert dich doch so — es hat dich immer interessiert. Sonst wärest du doch sicher nicht Historiker geworden?“

Winter sah auf und betrachtete seine Frau skeptisch.

„Man sollte fast meinen, du seiest noch mehr daran interessiert als ich. Wie heißt denn der Film?“

„Ich habe den Titel vergessen; auf alle Fälle handelt er von Ägypten. Pyramiden und so. Nun?“

Winter warf der Zeitung einen abschiednehmenden Blick zu.

„Wenn es so ist, spielt der Titel keine Rolle. Gehen wir.“

Und so gingen sie an diesem Abend ins Kino. Als sie vor dem hellerleuchteten Portal des Theaters standen, fielen Winters Augen auf das grelle Filmplakat. Automatisch las er die Überschrift und sprach halblaut vor sich hin:

„Grabmal der Götter.“

Er schüttelte den Kopf.

„Ein merkwürdiger Titel.“

Das Kino war nur halbvoll. Winter hatte durch einen Blick auf die Programmfotos feststellen können, daß dieser Film genau das war, was ihn interessierte: Eine Geschichte aus Ägypten, jenem geheimnisvollen Land am Nil. Das Geschehen einer Zeit lange vor Christi Geburt würde vor ihm auf der Leinwand lebendig werden. Was ihn interessierte, war weniger die eigentliche Handlung. Aber er wußte, daß dieser Film an Ort und Stelle gedreht worden war. Es würde keine billigen Kulissen geben, die ihn nur störten, sondern er würde die echten Pyramiden und ihr Inneres auf Breitwand und in Farbe sehen.

Der Film lief an. Und dann kam jene Stelle, die Winters Leben entscheidend beeinflussen sollte...

Der Pharao ließ — dem Beispiel seiner Vorgänger folgend — für sich eine Pyramide bauen. Anschaulich zeigte der Film, wie die schweren Quader aus einem Steinbruch am Nil durch die Wüste transportiert und mit Hilfe eines ungeheuren Menschenaufgebotes aufeinandergetürmt wurden.

Winter folgte gespannt dem Geschehen und vergaß vollkommen seine Umgebung.

Der Pharao starb; wie erwartet, wurde er von seinem eigenen Bruder ermordet. Ein prächtiger Trauerzug geleitete ihn zur letzten Ruhestätte, wo er durch die dunklen Gänge zur Königskammer gebracht wurde.

Alan Winter bemerkte plötzlich, daß er nur mit den Augen der Handlung gefolgt war. Seine Gedanken weilten woanders. Sie waren noch bei dem Bau dieser Pyramide. Diese Quader...

Was war mit den Quadern?

Er wußte plötzlich, daß der Film an dieser Stelle gelogen hatte. Niemals hatten die alten Ägypter diese Riesenquader mit Rollen und runden Stangen durch die Wüste transportiert. Niemals hatte man die Sklaven ausgepeitscht, weil sie die schweren Räder der Hebekräne nicht schnell genug bewegten. Niemals...

Winter fühlte, wie ihm der kalte Schweiß ausbrach.

Wie ein Blitz zuckte die Erkenntnis in ihm hoch: Ich habe diesen Film schon einmal gesehen — aber eine andere Produktionsfirma hat ihn hergestellt. Dort war alles ganz anders gewesen. Aber wie war es denn gewesen?

Er hatte diesen Film noch nie gesehen. Und doch kannte er den Inhalt. Vielleicht kannte er ihn vom Geschichtsunterricht her. Doch auch die Geschichte lehrte die Dinge so, wie der Film sie brachte, fiel ihm ein.

Sowohl die Geschichtsbücher als auch der Film logen.

Ihr lügt! Es war alles ganz anders! Ich bin selbst...

Er stockte mitten in den Gedanken.

Was hatte er gedacht? Warum führte er den Gedanken nicht zu Ende?

„Ich bin selbst dabeigewesen!“ murmelte er unhörbar vor sich hin, während der Vorhang vor der Leinwand zusammenschlug. Mechanisch erhob er sich und ging hinter seiner Frau her.

Ich war dabei und weiß, daß der Film gelogen hat. Alle haben sie gelogen, auch die Wissenschaftler und die Forscher. Die Quader waren beim Bau der Pyramide federleicht — ein Mann konnte sie heben!

So beginnt DAS LEBEN ENDET NIE (TERRA-EXTRA Band 45), einer der besten Romane, die Clark Darlton je geschrieben hat. Jetzt überall im Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandel für 70 Pfg. erhältlich.